

DAS JUGENDMAGAZIN

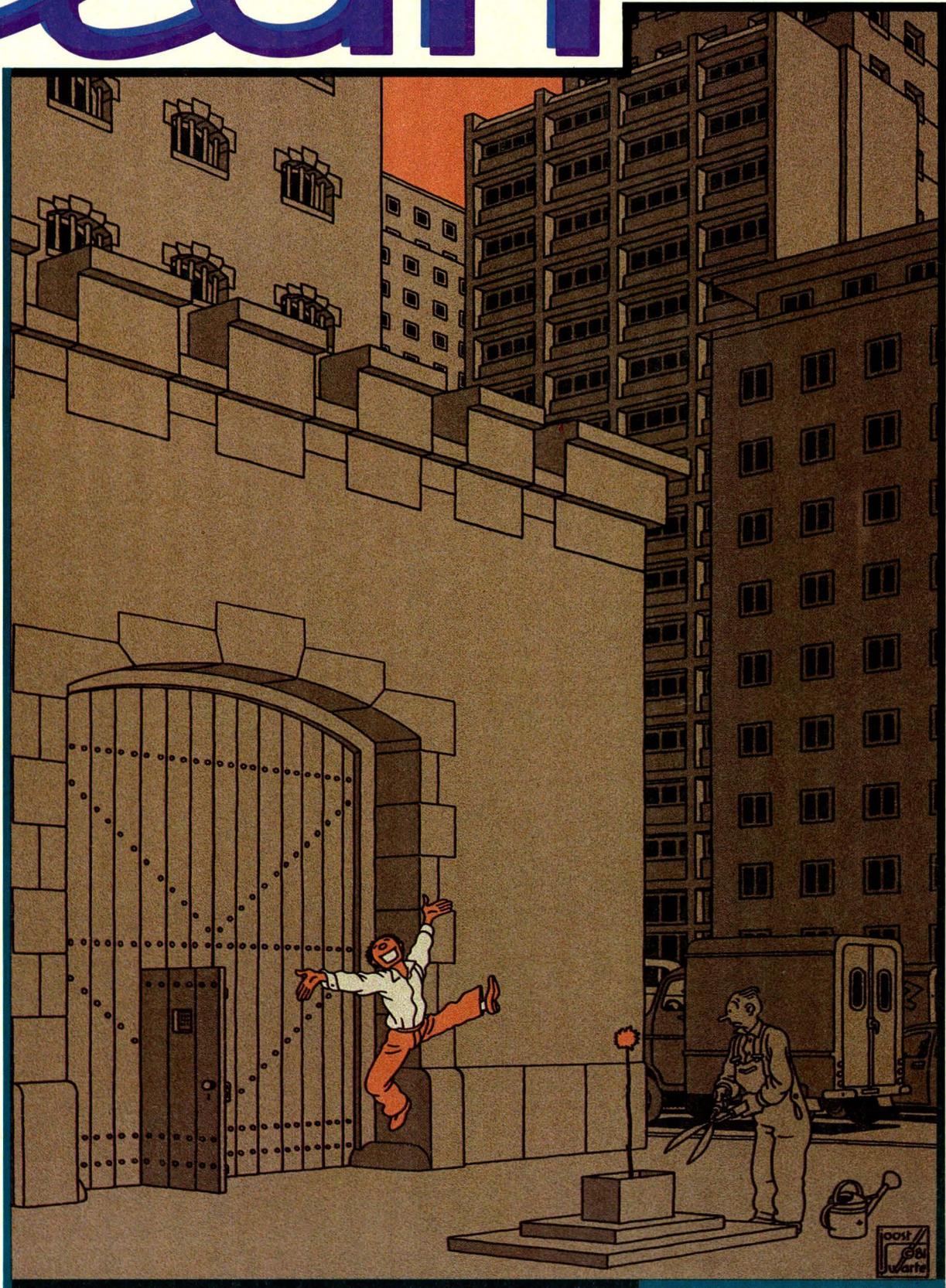
The Pogues - Flying in the Wind

Skifahren: Wenn der Berg kommt

Machen Schulen Mädchen dumm?

plan

ALLTAG UND WIDERSTAND IM JUGENDKNAST



GNADENLOS



Foto: dpa

Der Kommissar hetzt den Täter, schnappt ihn und bringt ihn vor Gericht. Wir fangen an, wo Krimis aufhören: Wie leben die rund fünftausend 14- bis 21jährigen in Jugendstrafanstalten? Was bedeuten U-Haft, Knaustag, „Resozialisierung“? Unser Fazit: Jugendknast gehört abgeschafft! Beiträge zum Titelthema ab
Seite 4



Männerkosmetik ist nichts für schmierige Typen. Rezepte für umweltverträgliche Kosmetik zum Selbermachen findest du auf
Seite 20



Wer ist schuld daran, wenn Punks in Folk-Konzerte gehen? Die Pogues. elan sprach in Hamburg mit James Fearnley, der bei der irischen Gruppe sieben Instrumente spielt.
Seite 14

DIESMAL IN elan

TITEL

Einlieferung – ein Knacki berichtet
4

Gnadenlos: U-Haft in der Krümmede
7

Der Knast produziert seine neuen
Insassen
10

Dagegen anschreiben: „Kuckucksei“
und „Podium“
12

Über die Mauer gucken
13

LEBEN UND KULTUR

Pogues – Folkpunk aus Irland
14

Männerkosmetik zum Selbermachen
20

Comic von Ari
32

AKUTES UND CHRONISCHES

Die Energie der Zukunft
18

Standpunkte zur elan
24

Mädchenschule – die Alternative?
26

Der Berg kommt
34

INTERNATIONAL

Augenzeugenbericht aus Südafrika
22

Weltpräsident Gorbatschow?
30

KREUZ UND QUER

Neuigkeiten, Tips, Termine, Platten,
Bücher, Filme, LeserInnenbriefe
36

TITEL:

Gestaltung: M. Uras unter
Verwendung des Bildes „Vrijheid“
von Joost Swarte

Der Sputnik-Schock

ist nicht etwa spurlos an der elan-Redaktion vorbeigegangen. Wegen unseres frühen Redaktionsschlusses konnten wir darauf in der Dezember-Ausgabe nur nicht mehr reagieren. Damit keine Zweifel aufkommen: Als solidarisch mit der DDR verbundenes Jugendmagazin finden wir es erschreckend und abstoßend, daß zur gleichen Zeit Ceausescu der Karl-Marx-Orden angepöbelt wird, die sowjetische Zeitschrift „Sputnik“ in der DDR verboten wird und mehrere sowjetische Filme abgesetzt werden.

Nica-Artikel unvollständig

Leider ist uns ein Teil des Nicaragua-Artikels in der Dezember-Ausgabe beim Verarbeiten verlorengegangen. Dieser Teil informiert über den Umfang der Zerstörungen und die wirtschaftlichen Folgen für Nicaragua. Wer Interesse am vollständigen Interview-Text hat, kann das Manuskript bei der Redaktion bestellen. Sorry.



Foto: dpa

Stichwort: Erdbeben Armenien

Spenden für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Armenien können auf das elan-Solidaritätskonto eingezahlt werden. Wir leiten das Geld in Absprache mit dem sowjetischen Jugendverband Komsomol weiter.

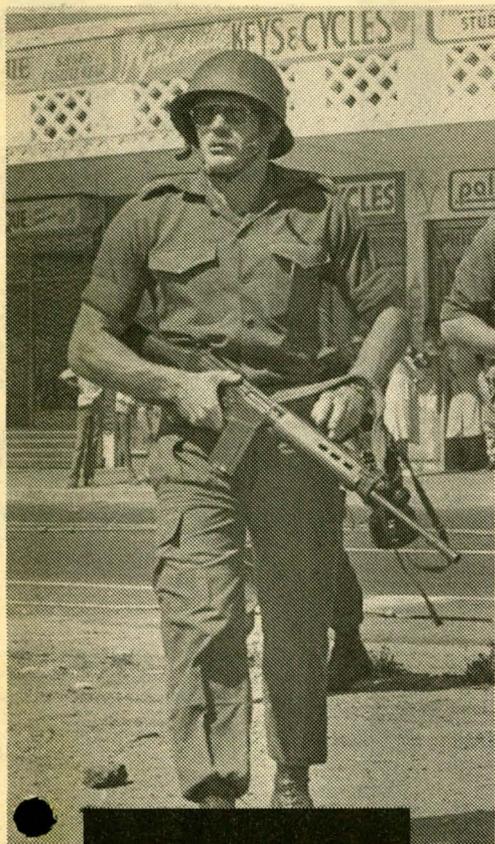
elan-Solidaritätskonto

Stichwort: Erdbeben Armenien,
Konto-Nummer 33339-467, Postgiroamt Dortmund (BLZ 44010046)

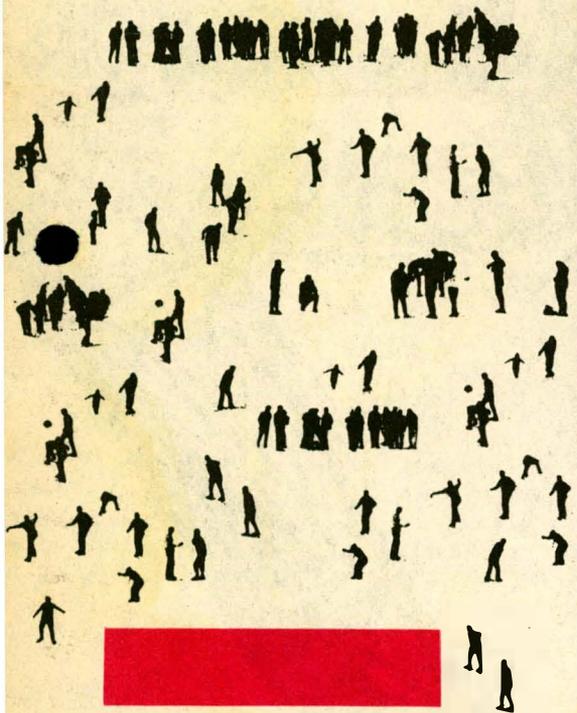
oder Konto-Nummer 171004683
Stadtparkasse Dortmund (BLZ 440501199)

IMPRESSUM

elan wurde ausgezeichnet mit dem ersten Preis der Weltorganisation der Journalisten (IJO) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968) und mit dem Diplom des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973). HERAUSGEBERINNEN UND HERAUSGEBER: Birgit Radow, Vera Achenbach, Gerd Hertel. CHEFREDAKTEUR: Thomas Kerstan. STELLV. CHEFREDAKTEURIN: Anne Haage (verantw.). GESTALTUNG: M. Uras/ANIMA. ANSCHRIFT DER REDAKTION: Jugendmagazin elan, Postfach 130269, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13, Telefon (0231) 271501-02, Telex 8227284. VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG: VVG Verlags- und Vertriebsgesellschaft m.b.H., Postfach 101555, 4040 Neuss 1, Telefon (02101) 59030, Konto: Postgiroamt Essen 150107-435, Bankleitzahl 36010043, Anzeigenleitung: Norbert Mayer. DRUCK: Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, Postfach 101053, 4040 Neuss 1. PREIS INLAND: Einzelpreis 2,- DM, einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. ACHTUNG: Leserbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion schicken, Abo-Angelegenheiten und Adressenänderung an den Verlag!



Über das Schicksal der 17jährigen schwarzen Südafrikanerin Lindy berichtet Dorothee Peyko auf
Seite 22



Wie das Skifahren die Alpen kaputt macht und Tips zum naturnahen Skifahren kannst du lesen auf
Seite 34

EIN LIE



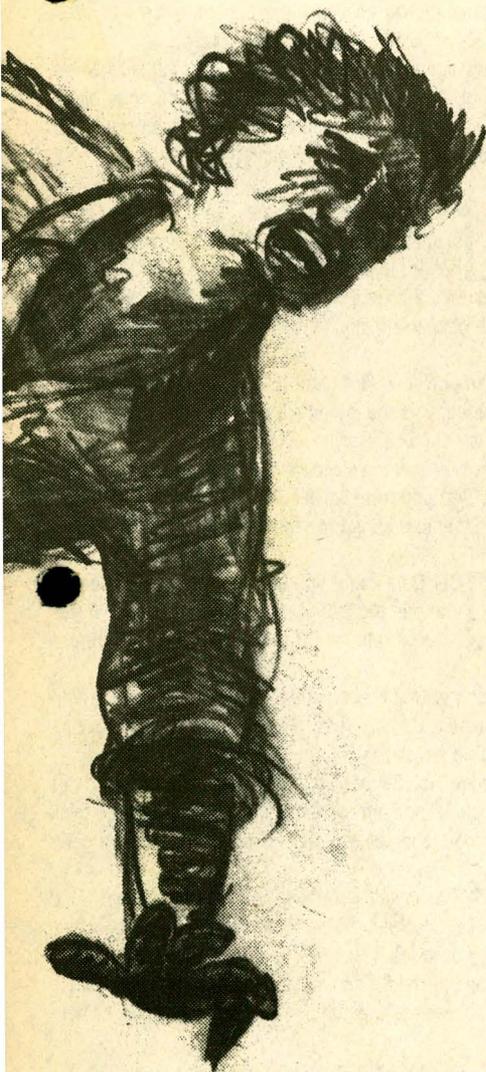
EFFERUNG

Ralf Sonntag

Das große, eiserne Tor öffnet sich langsam. Während der Wagen in einen kleinen Innenhof rollt, schließt sich das Tor geräuschlos hinter uns.

Gefangen!

Ich spüre das Unbehagliche, ja Unheimliche, das von diesem Hof ausgeht. Sogar die



Kripo-Leute mit ihrer Erfahrung machen betretene Gesichter. Der Innenhof ist so bemessen, daß gerade ein LKW hineinpaßt.

Links zieht sich eine Mauer hoch, die kein Ende zu nehmen scheint. Die bedrohliche Ausstrahlung der Mauer ist beklemmend, tut fast physisch weh. Sie erdrückt mit ihrer

Gewalt den kleinen Hof, stiehlt das Licht, das Leben. Meine Gedanken überschlagen sich. Angst steigt auf. Der Mund wird trocken. Ich beginne zu schwitzen, spüre meine Unsicherheit.

Die verdammte Mauer wächst bei jedem Hinsehen, als will sie mir ihre Macht demonstrieren. Für einen kurzen Moment existieren nur die Mauer und ich. Ich weiß, daß sie ab heute meinen Bewegungsradius bestimmt, daß sie meine gesellschaftliche Stellung nach außen aufzeigt. Sie steht da – hoch, mächtig, bestimmend, und ich sitze hier klein, ängstlich, unsicher und ganz unten.

 Ein Mann reißt mich aus den Tagträumen. Er ist an den Wagen getreten und verlangt von den Polizisten irgendwelche Papiere.

Zu meiner Überraschung trägt er keine Waffe, bis jetzt dachte ich, die rennen alle mit Waffe durch die Gegend, dafür hat er sein Walkie-talkie wie ein Gewehr über die Schulter gespannt. Gibt ihm wohl die fehlende Sicherheit! Er verschwindet in dem Haus zur Rechten.

Ich gucke mir in Ruhe das Gebäude an. Alles sieht alt und verwahrlost aus. Die roten, rissigen Lehmziegel sind verschmutzt. An manchen Stellen fehlen große Stücke. Die Fenster der unteren Etage sind groß, vergittert und sauber, einige stehen offen, und ich höre eine Schreibmaschine rattern. Die Fenster der oberen Etagen sind wesentlich kleiner. Vor ihnen hängen vollständig verdreckte Sichtblenden.

Irgendwie fällt es mir schwer zu glauben, daß in dieser Baracke Menschen leben sollen.

 Später hat mir ein Gefangener, der mal drin war, erzählt, daß es bei Sonnenschein ohne künstliches Licht unmöglich sei, zu lesen und daß die Zellen von Abschiebern, also Ausländern, unter menschenunwürdigen Umständen belegt würden.

Dann erscheint der Mann in Grün wieder. Er winkt und schließt das vordere Tor auf, daß er es mit der Hand öffnen muß, wirkt in dieser Umgebung fast sympathisch.

Wir fahren direkt in die Sonne hinein. Geblendet schließe ich die Augen und versuche, durch Schlitzte etwas zu erkennen. Vor uns liegt ein großer Platz, der durch drei Gebäude begrenzt wird. Wohin ich sehe – rote Ziegel und Gitter.

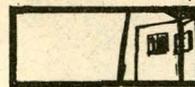
Oh Mann – denke ich, so sieht also der Knast von innen aus, an dem du immer ganz schnell vorbeigefahren bist. Die Häuser sehen aus wie ein Berg mit vielen kleinen Höhlen. Die Gitter wirken auf mich von weitem zerbrechlich, als könnte man sie mit einem Ruck aus der Wand reißen. Dieses schreckliche Bild ist, so makaber es klingt, harmonisch. Eine Harmonie des Grauens.

 Als ich aus dem Wagen steige, nimmt mir der eine Kripo-Mann die Handschellen ab. Ich drehe mich um und sehe mir das gegenüberliegende Haus genauer an. In vielen Fenstern sind Köpfe zu sehen. Finger umklammern die Gitter.

Mir läuft ein Schauer über den Rücken bei dem Gedanken, daß auch mein Kopf bald aus den Fenstern schaut. Einige Hände winken mir zu.

 Solidarität? Mitleid? Schadenfreude? ich weiß es nicht, sicher von jedem etwas. Ein neuer Mann in Grün tritt auf mich zu und sagt, ich soll zur Aufnahme mitkommen. Er sieht genauso aus wie der am Tor. Er geht mit mir los, eine Tür nach der anderen wird auf- und abgeschlossen. Die Flure sehen alle gleich aus in ihrer Monotonie: viele Türen, schlechte Beleuchtung, verwaschene Wände, keine Menschen. Nach der hundertsten Tür – so kommt es mir vor – stehe ich vor einem Weißkittel.

Er beginnt mich auszufragen. Unter anderem will er wissen, ob ich krank sei. Was meinen Sie mit krank, frage ich zurück. Jetzt druckst er rum. Ob ich an Suizid oder so was dächte. Zuerst weiß ich gar nicht, was er damit meint, dann dämmert es mir langsam. Der Kerl hat mich gefragt, ob ich mich umbringen will. Ich sag ihm, daß ich das noch nicht wüßte, er soll später noch mal nachfragen. Jetzt guckt er mich ziemlich blöd an.



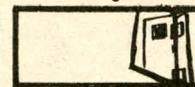
Nachher ist mir dann aufgegangen, daß diese Frage nicht der psychischen Verfassung des Betroffenen gilt, sondern einzig und allein als Alibifunktion dient, wenn etwas passierte; man hatte ja gefragt. Für den Inhaftierten ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht übersehbar, was in der nächsten Zeit an Belastungen auf ihn zukommt.

Dann stellt er mir die für ihn wichtigste Frage, so erscheint es mir. Sind Sie bereit zu arbeiten, wenn ja, unterschreiben Sie hier. Ich frage ihn, was ich verdienen würde. Wenn ich fleißig wäre, könnte ich es auf fünf bis sechs Mark am Tag bringen. Ich gebe ihm seinen Kugelschreiber wieder und erkläre ihm, daß ich nicht verrückt sei.

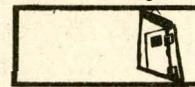
Er geht zum Telefon und ruft an. Zwei Minuten vergehen, dann steht der nächste Grüne vor mir.

Ich frage ihn, wohin es geht, mit seiner Antwort – zur Kammer – weiß ich nichts anzufangen.

Wieder geht es durch Türen, Türen, Türen ...



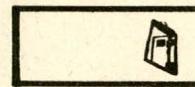
Dann stehen wir vor der Kammer. „Hier bekommst du deine Montur“, sagt der Grüne. Bevor ich ihm sagen kann, daß wir nicht zusammen im Sandkasten waren, ist er verschwunden. Auf der Kammer stinkt es muffig. Vor mir häuft ein Gefangener einen Klamottenberg; Decken, Bettzeug, Hose usw.



Ich ziehe die Hose an und stelle fest, daß die Knöpfe fast alle fehlen, bei der Jacke ist es nicht anders, das Hemd hat Löcher.

Die ganzen Klamotten stinken ekelhaft und fühlen sich steif an. Ich überlege, wie schon vor mir in den Sachen gesteckt haben, was es alles für Hautkrankheiten gibt, lasse aber meine Gedanken schnell fallen, als ich merke, daß mir unwohl wird.

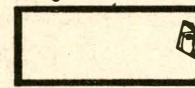
Die ganze Szene hat etwas Entwürdigendes. Ein erwachsener Mensch wird eingekleidet wie ein kleines Kind. Das Gefühl, daß mein Mensch-Sein auf der Kammer bleibt, wenn ich rausgehe, will nicht weichen. Ich bekomme auch einen kleinen Eindruck von dem bis zur Perversion betriebenen Bürokratismus. Bei der achten Unterschrift höre ich auf zu zählen.



Bei dem Gedanken, daß die für jeden Dreck, was anderes war das nicht, was die mir gegeben hatten, eine Bestätigung wollten, auf der anderen Seite es nicht für nötig hielten, sich eine ärztliche Bestätigung über den psychischen und physischen Zustand des Inhaftierten zu holen, muß ich unwillkürlich grinsen. Galgenhumor.

Mit dem ganzen Ramsch werde ich über den Hof geführt, es geht in das Haus, aus dem die Köpfe ragen. Ehe ich mich richtig versehe, stehe ich in einer Zelle. Die Tür fällt hinter mir zu, und knirschend dreht sich der Schlüssel zweimal im Schloß.

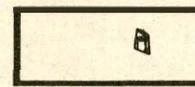
Ich weiß nicht mehr wie mir geschieht, schmeiße den Krempel, den ich bis jetzt krampfhaft festgehalten habe, auf das Bett und trete vor die Tür. Als ich merke, daß das nichts bringt, setze ich mich auf den Stuhl und gucke mir die Zelle an. Herrgott, denke ich, ist das eine Bude!



Der Putz hängt von der Decke, das Spülbeck und das Klo haben schon längere Zeit kein Reinigungsmittel mehr gesehen, Tisch, Bett, Stuhl, Schrank... Ende.

Ich beginne neugierig die Bilder von nackten Frauen und die Sprüche, die meine Vorgänger an den Wänden hinterlassen haben, zu inspizieren. Einige Sprüche sind ganz lustig, der Großteil aber mehr als blöd und einfallslos.

Ich werde unruhig und fange hastig an, die Sachen im Schrank zu verstauen und das Bett zu beziehen. Als ich damit fertig bin, zünde ich mir eine Zigarette an und lege mich auf das Bett. Der Lautsprecher plärrt, ich stehe auf und stelle das Ding so leise es geht. Ich fühle mich beschissen.



Einsamkeit, Verzweiflung, Selbstmitleid und Weltschmerz überkommen mich. Bilder wirbeln durch den Raum.

Ich sehe das Lachen meiner Freundin, die Stammkneipe, die Wohnung, das letzte Rockkonzert, den Spaziergang am Wochenende, den letzten Kuß, alles wirr durcheinander.

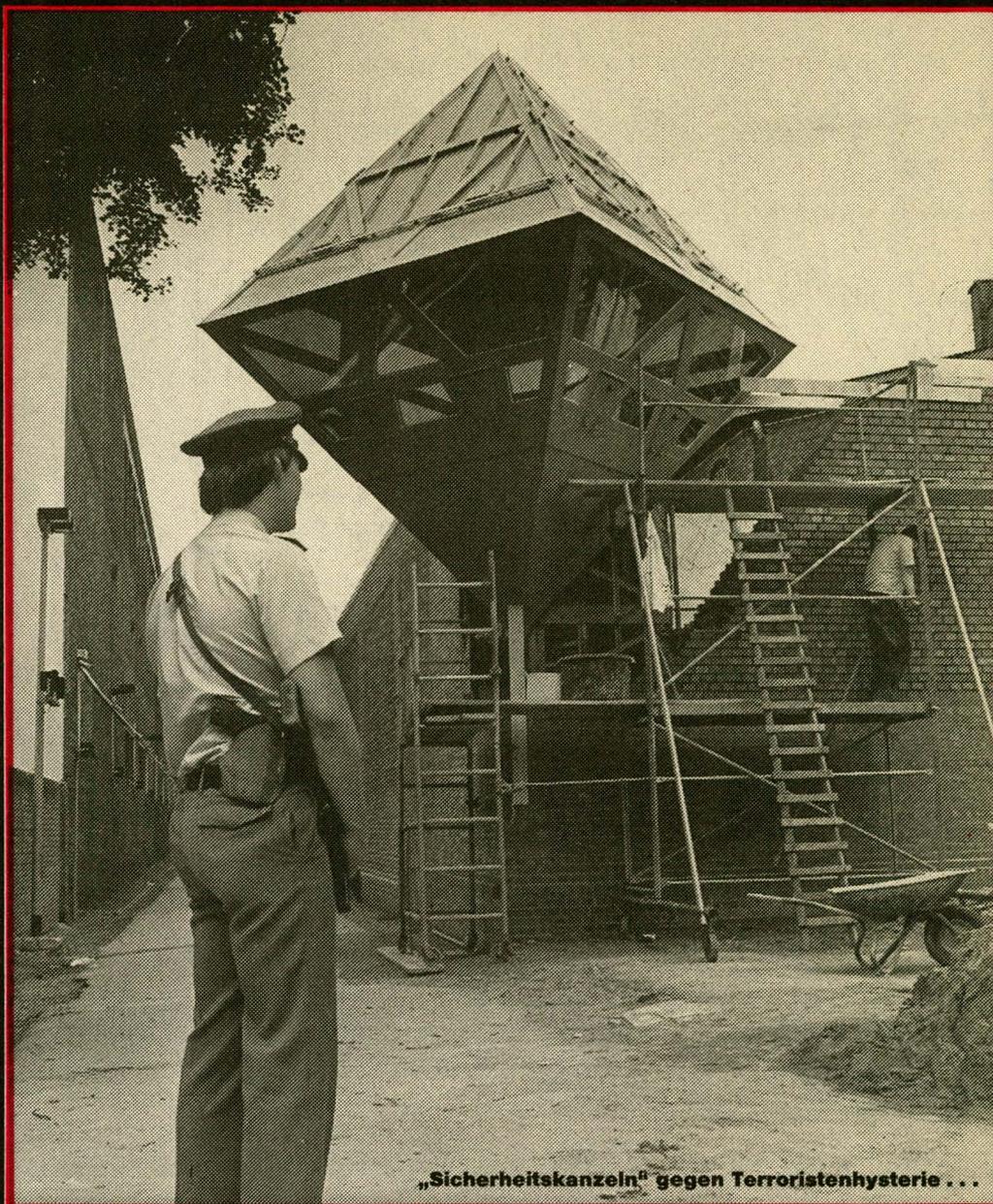
Der Druck im Magen und der Kloß im Hals werden immer größer. Ich spüre die Tränen, schmecke das Salz und bin der einsamste Mensch der Welt.

Ralf Sonntag

geboren 1956 in Wuppertal, inhaftiert seit 1978 zu lebenslanger Haft. Zur Zeit Vorbereitung auf das Abitur. Mitarbeiter der Gefangenenzeitung „Kuckucksei“ in der JVA Schwerte bei Dortmund. Mitbegründer des „Deutschen Vereins für Kriminalreform“. Seinen ersten Erzählband „Grenzwechsel“ veröffentlichte er im Rainer-Padligur-Knastverlag (96 Seiten, 12,80 Mark). Die Erzählung „Einlieferung“ wurde der Anthologie „Aufbruch“, Texte aus dem Strafvollzug, Hrsg.: Autorentgemeinschaft, Rainer-Padligur-Verlag, Dortmund, 1981, mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen.

**Jugendliche
in U-Haft**

HAUPTFRIEDHOF KRÜMMEDE

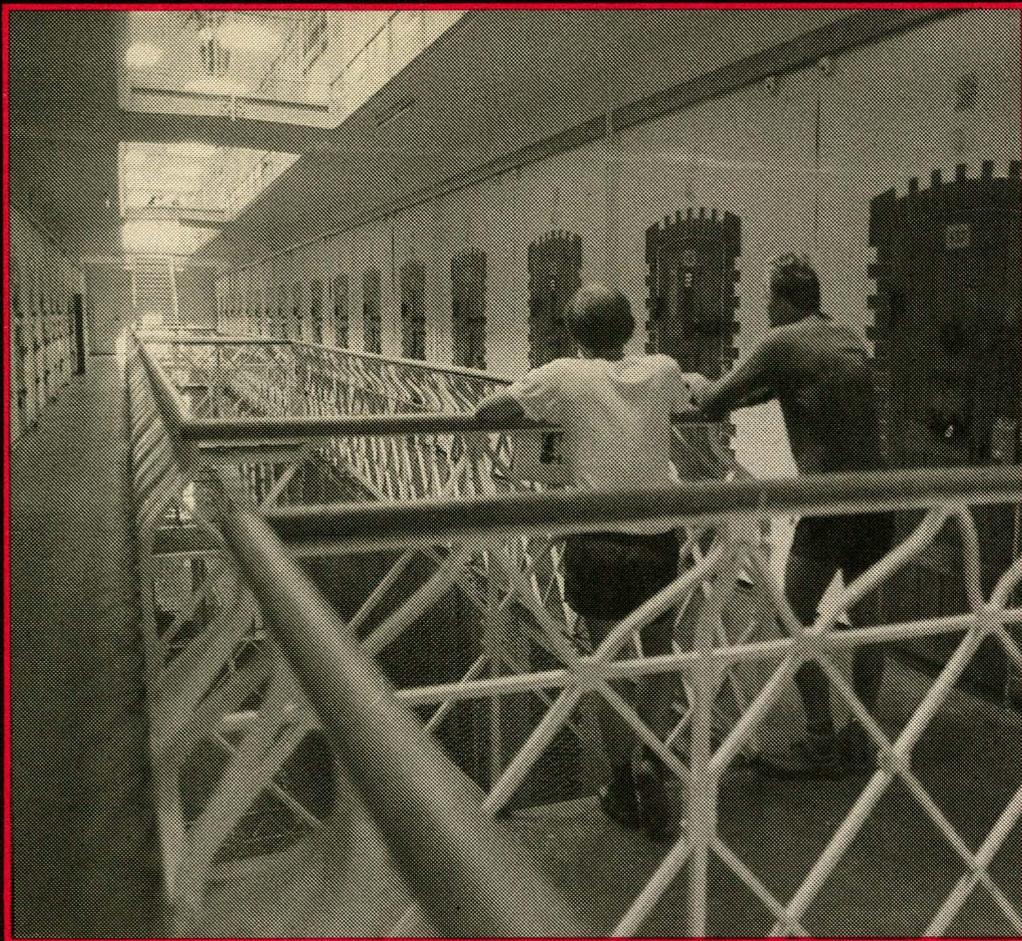


„Sicherheitskanzeln“ gegen Terroristenhysterie . . .

Interviewtermin mit drei Untersuchungshäftlingen in der JVA Bochum, der „Krümmede“. Mehrere Anrufe, ein schriftlicher Antrag, der vom Haftrichter genehmigt wurde, waren nötig, damit der Termin zustande kam. Nichts geht ohne schriftlichen Antrag im Knast. Die Anstaltsleitung hat drei Jugendliche ausgesucht, mit denen ich sprechen darf. Gleich an der Gefängnismauer prangt ein Machtsymbol, wohl gedacht für alle drinnen und draußen: ein futuristisch anmutender Überwachungsturm. Den spendierte das Justizministerium 1981 der Krümmede. Stückpreis: 440 000 Mark. Der Grund: Die Bochumer Anstalt sollte eine angeblich ausbruchssichere Festung für „Terroristen“ werden.

Weitere bauliche Maßnahmen folgten: die Errichtung eines Hochsicherheitstraktes, eine neue Außenmauer und massenweise Scheinwerfer rings um die Mauer. Ebenfalls 1981 wurde für 844 000 Mark eine Intensivstation mit drei Betten eingerichtet – für eventuelle Hungerstreikaktionen –, die jahrelang leer blieben. Verschwiegen wird dabei, daß sich die meiste Zeit gar keine RAF-Gefangenen in der Krümmede befinden. Unter den verschärften Sicherheitsbestimmungen leiden die bis zu 700 Gefangenen, denn mit der „besonderen Sicherheitsstufe“ wird jede Forderung nach Lockerungen abgebußt.

Das erste Tor passiere ich überraschenderweise problemlos nur mit dem Hinweis auf meine Verabredung. Im Hof stehen Autos – mir kommt alles ganz normal vor, wie vorm Arbeitsamt. Eine an Raumschiff Enterprise erinnernde Drehtür befördert mich in das eigentliche Knastgebäude. Ich lande in einem Vorraum, und hier gibt's keinen Zweifel mehr, wo ich bin. Panzerglas trennt mich vom Beamten im Pförtnerhäuschen. Nicht mal ein paar Löcher für die Stimme sind vorgesehen. Wir reden über eine schnarrende Gegensprechanlage. Meinen Ausweis reiche ich



Auch im Knast kann man noch einmal bestraft werden. Beliebte Disziplinierungsmaßnahme in der Krümmede sind Urlaubssperren. Die schwerste Strafe ist der Arrest. Beschreibung eines Gefangenen: „Man ist in einer gesonderten Zelle eingesperrt und bekommt nichts zu rauchen und außer der Bibel nichts zu lesen. Die Armbanduhr wird einem wegen Selbstmordgefahr weggenommen. Je nachdem, wie lange man im Arrest sitzt, liest und hört man keine Nachrichten und verliert jegliches Zeitgefühl.“

durch eine Metallschublade. Der Pförtner trägt den Besuchsvorgang und meine Daten in ein dickes Wachbuch ein.

Den Ausweis behält er, dafür bekomme ich einen Schlüssel mit Marke. Ich frage: „Wo muß ich jetzt hin?“ Keine Antwort. Ich frage nochmal. Genervt zeigt er auf eine dicke Metalltür ohne Klinke. Dort soll ich klingeln, dann würde man mir aufmachen. Nach dem ersten Klingeln passiert nichts. Eine Ewigkeit, so kommt es mir vor, geschieht nichts, obwohl ich mehrmals klinge. Der Pförtner beachtet mich nicht mehr. Ich stehe dumm rum und fühle mich ausgeliefert.

Endlich öffnet sich die Tür – automatisch. Vor mir wieder ein Beamter hinter Glas. Die Tür schließt sich hinter mir. Ich muß alles, was ich in den Taschen trage, in ein Körbchen legen und unter einen „Durchleuchter“ treten. So durchleuchtet darf ich durch die nächste Metalltür. Ein Beamter sucht mich mit einem Metalldetektor ab; bei jedem Metallknopf piepst das Teil.

Ich erschrecke jedesmal und fühle mich ertappt. Danach tastet mich eine Beamtin mit unbeweglicher Miene in einer Extra-Kabine recht gründlich von oben bis unten ab. Draußen untersucht der Beamte inzwischen meine Handtasche. Mich macht nervös, daß ich ihn dabei nicht sehen kann. Eine längerwierige Diskussion folgt, ob ich auch wirklich die Erlaubnis habe, das Tonband mit zum Interview zu nehmen. Es muß telefoniert werden. Mein Vorsatz, mich nicht durch diesen High-Tech-Knast einschüchtern zu lassen, ist dahin. Dieses Eintrittsritual findet bei jedem Besuch statt.

In Bochum bekommt man zum Beispiel für „Wassererschleichung“ Arrest. Wenn ein Gefangener ohne Arbeit, der pro Woche zweimal duschen darf, ein drittes Mal duscht, erhält er Arrest von fünf bis zehn Tagen.

Peter Wolters von der „Geschäftsleitung“ holt mich ab. Auf dem Weg zum Besuchsraum muß er etwa sieben Gittertüren mit einem filmreifen Schlüsselbund auf- und zuschließen. Wir tauschen Small-talk-Sätze, und mir schießt durch den Kopf: „Wenn der nicht will, kommst hier nicht mehr raus.“

Im Besuchsraum sitzt schon einer, Mitte vierzig. Ich stutze – er wird mir als Oberlehrer Bruno Grebe vorgestellt, der auch beim Gespräch dabei sein will. Mir dämmert erst jetzt, daß ich keine Minute mit den Gefangenen alleine sein werde.

Nach einer Weile kommen auch meine drei Gesprächspartner: Udo, Rainer und Pit², alle drei sind 21 Jahre alt und das erste Mal im Knast. Von den insgesamt sechzig derzeit einsitzenden jugendlichen Untersuchungsgefangenen hat die Anstaltsleitung die ältesten ausgesucht. Die Situation ist verhärtet, wir grinsen uns ein bißchen an und versuchen, trotz der beiden Beamten im Nacken, ein Gespräch zu führen.

Udo hat seine Verhandlung wegen gemeinsamen schweren Diebstahls in 17 Fällen bereits hinter sich und wartet auf das Revisionsurteil. Er hat unter anderem in einem Tenniscenter Automaten geknackt. Wie sein Tag ablauf so aussieht, frage ich. „Ich bin in einer Elektroschulung – das ist das Coolste, was ich jemals an Unterricht erlebt habe. Wer durch die Matheaufgaben für die 5. Klasse nicht durchblickt, muß ziemlich hohl sein.“ Er gehe nur deswegen hin, um nicht den ganzen Tag auf der Zelle zu hängen. Sobald er einen Fernseher kriegt, will er damit aufhören.

Was ihn nervt? Zum Beispiel das Radioprogramm, das von einigen Gefangenen zusammengestellt wird.

Auf der Zelle kann man nur ein- oder ausschalten. Eine Sendung über das Horax-Porsche-Rennen mit Brösel-Werner wurde nur zur Hälfte gebracht: „Da schalten die um auf Hessischen Rundfunk wegen einem Hörspiel! Man hat ja gar keine Senderwahl.“ Eine Tageszeitung gibt's nicht, die Hausbücherei ist mager bestückt. Udo: „Im Prinzip verblödet man hier.“

Weil er auf der Straße jemanden ausgeraubt hat, sitzt Rainer hier. Er macht Hausarbeit, teilt Essen aus und putzt Schuhe, etwa bis 13.30 Uhr. Danach? „Tja, danach . . . da geht die Zellentür zu, wa? Höchstens zum Essenausteilen wird man nochmal rausgeholt.“ Ob er in der Freistunde den neuen Sportplatz benutzt? „Nee, da kann man nur Fußball spielen und im Kreis laufen.“ Die Einrichtung von Sportgruppen, wie sie in anderen Anstalten durchaus üblich ist, war in der Krümmede bisher nicht möglich.

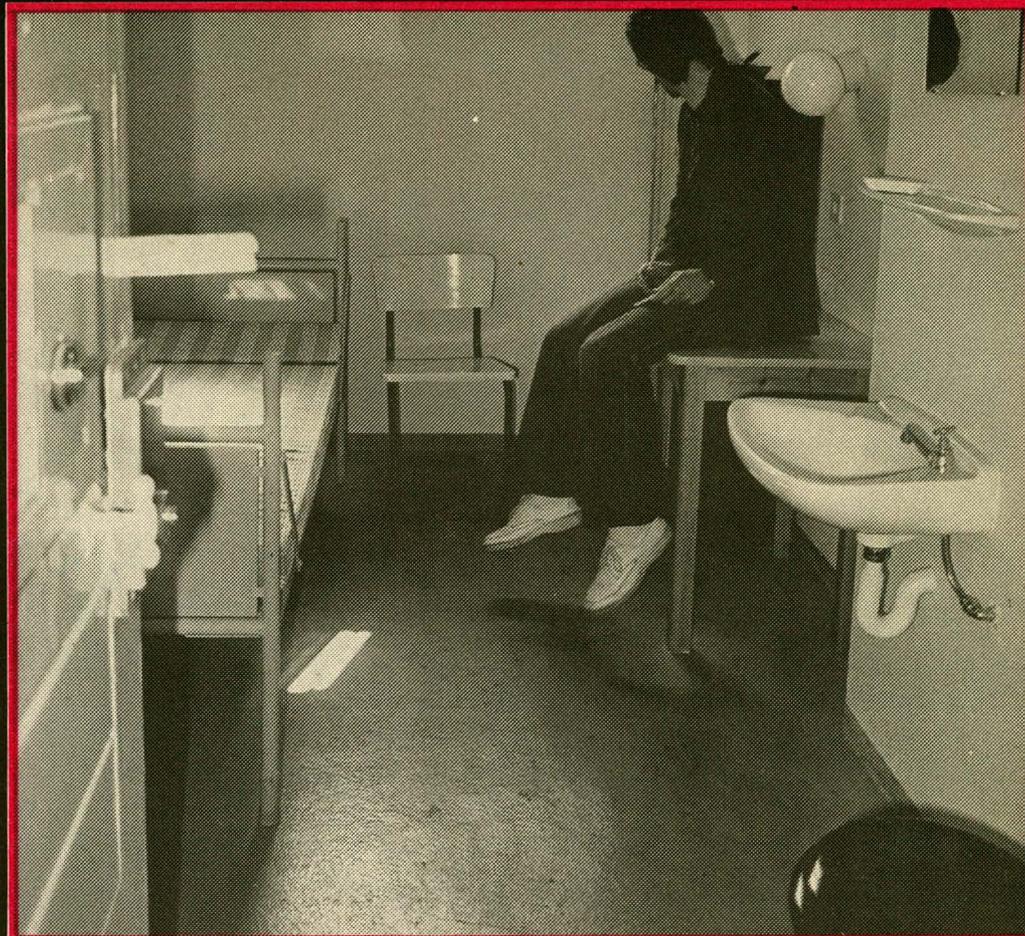
Rainer verdient etwa 100 Mark im Monat mit seiner Arbeit. Damit kann er beim Kaufmann im Knast Tabak, Kaffee, Zucker kaufen: „Alles kostet etwa zwanzig bis dreißig Pfennig mehr als draußen.“ Zigaretten, grinst er, wären quasi eine zweite Währung.

Wegen zweifachen Raubes sitzt Pit in der Krümmede und wartet auf die Entscheidung, ob er als Jugendlicher

(2) Der Grundlohn beträgt in der

Vergütungsstufe I	5,29 DM (Tagessatz)
Vergütungsstufe II	6,21 DM (Tagessatz)
Vergütungsstufe III	7,06 DM (Tagessatz)
Vergütungsstufe IV	7,90 DM (Tagessatz)
Vergütungsstufe V	8,82 DM (Tagessatz)
der Eckvergütung nach § 43 Abs. 1 Satz 2 des Strafvollzugsgesetzes.	
(Auszug aus der Strafvollzugsvergütungsordnung)	

HAUPTFRIEDHOF KRÜMMEDE



Selbstmorde in Justizvollzugsanstalten NRW

Jahr	NRW	Bochum
1977	25	1
1978	18	1
1979	15	2
1980	21	1
1981	21	2
1982	24	2
1983	26	2
1984	23	-
1985	17	2
1986	-	-
1987	-	2

oder als Erwachsener verurteilt wird. „Als Erwachsener kann ich fünf Jahre kriegen, deswegen ist das ziemlich nervenaufreibend für mich, hier zu sitzen.“

Für die meisten Knackis ist die U-Haft kein Knast, „alltag“. Die Verurteilung oder das endgültige Strafmaß stehen noch aus. Freizeit heißt dann Grübeln, über das Verfahren, den Stand der Ermittlungen, wie es weitergehen soll. Der Schock, im Gefängnis zu sein, wird durch die rigiden Bestimmungen verschärft. Die Krümme mit ihrer „besonderen Sicherheitsstufe“ wird von vielen Insassen und BesucherInnen als das „letzte Zuchthaus der Nation“ bezeichnet.

„Die erste Zeit war schlimm“, erzählt Pit, „nix zu rauchen, man hat gar nichts, nur das, was zum Essen ausgeteilt wird.“ Als er reinkam, wurde er von einer Psychologin „routinemäßig abgefragt, ob ich drogensüchtig, alkoholabhängig oder selbstmordgefährdet bin – ich hab nein gesagt, dann ist sie wieder gegangen“.

Am besten können sich alle drei mit den anderen Mitgefangenen unterhalten, soweit das möglich ist in der Gruppenfreizeit. Was die Mitgefangenen angeht, sei der Knast jedenfalls ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte: „Nicht so jeden Tag Schlägerei und so – untereinander ist eigentlich alles ganz normal.“

„Man hat so Phasen“, erzählt Pit, „wenn man reinkommt, geht's einem dreckig, dann flaut das ab, und der Knastalltag wird zur Gewohnheit. Man denkt plötzlich viel drüber nach, was man gemacht hat.“

„Die Behandlung, welche in der hiesigen Anstalt praktiziert wird, verdient Erwähnung: Sie setzt sich aus Einzelhaft . . . und 7,5stündiger Arbeit in der Arbeitshalle sowie täglich mehrstündiger Dunkelhaft (22–5 Uhr) zusammen.“ Mit diesem Satz eines Knackis ist das „Leben“ in der Bochumer Anstalt – auch „Hauptfriedhof“ genannt – vollständig charakterisiert. Nur ein Achtel der Gefangenen kommt in den Genuß von Freizeitveranstaltungen, und Umschluß¹ gibt es nur zwei Stunden in der Woche.

¹ Umschluß = Gefangene, die Mitgefangene „besuchen“ wollen, werden mit diesen auf einer Zelle zusammen eingeschlossen.

Selbstmordgefährdete werden in der Krümme in eine Gemeinschaftszelle gesperrt, andere bekommen eine Einzelzelle. So einfach ist die Lösung des größten Problems der Anstaltsleitung: die Suizidrate, gerade auch bei Jugendlichen, ist in der Bochumer JVA die höchste von allen nordrhein-westfälischen Anstalten.

Anstaltsleiter Berg am 14. August 1979 gegenüber der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung: „Gefängnisse sind per se keine lebensverlängernden Anstalten.“ Vorausgegangen waren der Selbstmord eines 14jährigen Jungen in der Krümme, der seine U-Haft in einer Einzelzelle nicht ausgehalten hatte, und eines anderen 14jährigen, den man in der U-Haft „vergessen“ hatte.

Die Bochumer Gefangeneninitiative fordert seit Jahren, daß Anstaltsleiter Berg gehen muß. Er ist immer noch im Amt und wiederholte diese Äußerung, wiederum nach einem Selbstmordfall, am 6. Februar 1988 gegenüber der gleichen Zeitung, mit dem Zusatz: „Im Vollzug ist es wie im richtigen Leben: Da wird leider auch mal gestorben.“

Beate Schwedler

1. Tagesordnung

1.1 Die Tagesordnung wird durch Klingelsignale angekündigt

Wecken	3 × 5 Signaltöne (gegen 5.30 Uhr)
Essensempfang	1 × 3 Signaltöne
Verteilung des Essens	1 × 1 Signalton
Aufschluß zur Arbeit	1 × 2 Signaltöne (gegen 6.40 Uhr)
Bewegung im Freien, Kirchgang, Freizeitveranstaltungen	1 langer Signalton – 2 kurze Signaltöne
Nachruhe	1 × 5 Signaltöne (22 Uhr)

Jeder Gefangene hat sein Essen selbst entgegenzunehmen. Dabei hat er vollständig gekleidet aus dem Haftraum zu treten.

1.2. Arbeitszeit

Antreten und Ausrücken	6.40 Uhr
Arbeitsbeginn	6.45 Uhr
Arbeitsende	11.55 Uhr
Anschl. Mittagspause	
Antreten und Ausrücken	12.40 Uhr
Arbeitsbeginn	12.45 Uhr
Arbeitsende	15.15 Uhr

Aufenthalt im Freien nach Arbeitsschluß.

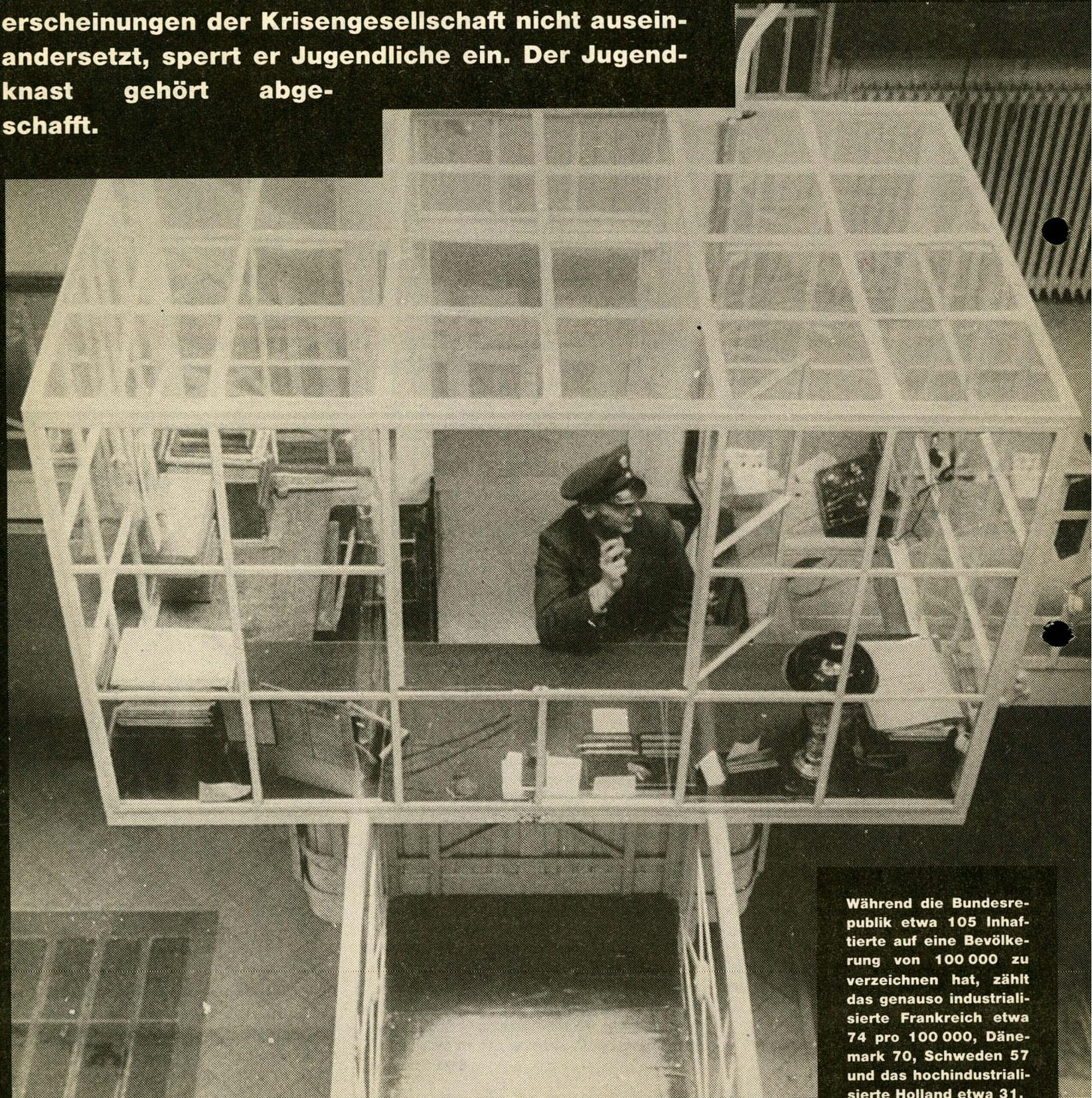
Baden nach besonderer Regelung außerhalb der Arbeitszeit.

Quelle: „Da wird leider auch mal gestorben“ – Verwahrvollzug in Bochum – Dokumentation. Hrsg.: Gefangeneninitiative e. V. Bochum. Juli 1988. Zu beziehen ist die Dokumentation über die GI Bochum, Düppelstraße 35, 4630 Bochum 1.

Das Vollzugssystem produziert seine neuen Insassen

DEN JUGENDKNAST ABSCHAFFT.

Obwohl bekannt ist, daß fast jeder Jugendliche Straftaten begeht, Kriminalität also normal ist, reagiert die Justiz bei Jugendlichen weniger nachsichtig als bei Erwachsenen. Gefängnisse sind inhumane Institutionen, die neue „Gesetzesbrecher“ produzieren. Weil der Staat sich mit den Randerscheinungen der Krisengesellschaft nicht auseinandersetzt, sperrt er Jugendliche ein. Der Jugendknast gehört abgeschafft.



Während die Bundesrepublik etwa 105 Inhaftierte auf eine Bevölkerung von 100 000 zu verzeichnen hat, zählt das genauso industrialisierte Frankreich etwa 74 pro 100 000, Dänemark 70, Schweden 57 und das hochindustrialisierte Holland etwa 31.

Foto: dpa

CHAFFEN!

699 402 Leute verurteilten die Gerichte der Bundesrepublik im Jahr 1986 insgesamt. Davon waren 53 278 zwischen 14 und 18 Jahre alt und 85 897

zwischen 18 und 21 Jahre alt.

Das Jugendstrafrecht gilt für Leute von 14 bis 21 Jahren. Das heißt: man/frau kann mit 14 Jahren in den Knast kommen. Das geht manchmal schnell.

Jugendkriminalität ist grobenteils Bagatelkriminalität. Etwa 85 Prozent der begangenen Straftaten Jugendlicher bestanden 1982 in Eigentums- und Vermögensdelikten. In 80 Prozent der Fälle betrug die Schadenshöhe weniger als 500 Mark. Wenn ein „Ansteigen der Jugendkriminalität“ wie der schwarze Teufel an die Wand gemalt wird, wird meist verschwiegen, daß in der gleichen Zeit lediglich die Zahl der Bagatelldelikte wie „einfacher Diebstahl“ steigt. Häufigste Straftaten Jugendlicher sind Leistungserschleichungen wie Schwarzfahren, Ladendiebstahl, bzw. Diebstahl, Fahren ohne Fahrerlaubnis und Sachbeschädigung.

Insgesamt verurteilt wurden 1986 53 278 Leute zwischen 14 und 18 Jahren und 85 000 zwischen 18 und 21 Jahren. In die härteste aller Anstaltsformen, die Untersuchungshaft, wurden 417 Leute zwischen 14 und 18 Jahren und 1188 zwischen 18 und 21 Jahren eingewiesen.

Nur 10% aller Jugendsträflinge im offenen Vollzug

Beim Jugendstrafvollzug wird von Juristen besonders der „Erziehungsgedanke“ in den Vordergrund gestellt. Dies wird zur Farce, bedenkt man, daß nur zehn Prozent aller Jugendsträflinge im offenen Vollzug untergebracht sind. Für sozialtherapeutische Dienste ist – wie überall – kein Geld da. Allerdings stellt sich die Frage, ob die Grundscheidungen zwischen „Strafen“ und „Helfen“ nicht aus ganz anderen Motiven längst entschieden ist: der Staat straft. Gesellschaftliche Konflikte werden an den Symptomen, nicht an den Wurzeln gepackt.

Im Strafvollzug landet eine sozial schwer geschädigte Gruppe, der im Vollzug nicht geholfen werden kann. Die Unterbringung bessert nicht, sondern produziert die neuen Insassen. Mit Therapien und allen möglichen Formen sozialer Betreuung wird seit den 70er Jahren versucht, die Rückfallquote einzudämmen. Dies ist nicht gelungen. Eine „Therapeutisierung“ fand jedoch nie konsequent statt; es gab nie genug Stellen und Finanzmittel. Therapeutische Maßnahmen blieben ein Tropfen auf den heißen Stein und werden heute von vielen Seiten kritisiert. Es stellt sich die Frage, ob die Situation des Eingesperrtseins nicht schon im direkten Widerspruch zu therapeutischen Zielen steht.

Freiheitsentzug ist Persönlichkeitsentzug

Das System Knast setzt auf Mittel wie Kleidungsvorschrift, Arbeitszwang, Genehmigungs- und Vorschriftenchikane, Besuchsüberwachung, Zensur des Briefkontaktes, Verbot der (Hetero-)Sexualität als Beispiele. „Freiheitsentzug“ bedeutet im Grunde genommen Persönlichkeitsentzug.

Über das bißchen Geld, was im Knast verdient werden kann, haben Gefangene kaum eigene Verfügungsgewalt. Wer im Knast sitzt, kann kein Gewerkschaftsmitglied sein und besitzt kein Streikrecht. Schon so manches Unternehmen hat sich eine goldene Nase mit der Beschäftigung bil-

liger Knackis verdient. Die Gewerkschaften haben keine Einflußmöglichkeiten auf die Arbeitsbedingungen hinter Gittern und bemühen sich auch nicht darum. Lediglich die ÖTV macht seit Jahren auf das Problem des geringen Gefangenenlohns aufmerksam. Die Unternehmen sparen die Ausgaben für die Sozialversicherung, für Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Das sind rund dreißig Prozent der Lohnsumme.

Immer mehr Gefängnisse, immer mehr Insassen

Gefängnisse sind inhumane Institutionen – sie degradieren, demütigen, schädigen die Persönlichkeit tiefgehend und dauerhaft. Zudem sind Gefängnisse lebende, soziale Organisationen. Sie verlangen nach immer mehr Mitteln, nach mehr Geld, mehr Gebäuden.

Dieses Verlangen wird unterstützt durch eine starke „Gesetz- und Ordnung“-Bewegung außerhalb der Gefängnismauern. Konservative Konzepte im Umgang mit Kriminalität behaupten meist den „Abschreckungseffekt“ der Knäste. Ob dies funktioniert, ist zumindest ungewiß. Es gibt nicht weniger Morde durch die Todesstrafe, und Verkehrssünden werden begangen, auch wenn die Strafen dafür heraufgesetzt werden. Unter den Konservativen findet in den 80er Jahren eine Umorientierung der Abschreckungslogik statt. „Verbrechen als Krankheit“, „Heilen statt Strafen“ sind Strategien von gestern. Heute geht es um „innere Sicherheit“, um „Bekämpfen im Vorfeld“, um „Bildung eines gesellschaftlichen Normbewußtseins“, um „Abschreckung“. Die repressiven Funktionen der Strafe treten wieder in den Vordergrund. Auch in anderen westlichen Ländern werden neue Gefängnisse gebaut, nimmt

die Zahl der Insassen zu – zum Teil mit erschreckender Schnelligkeit. Die Krise westlicher „Wohlstandsgesellschaften“ und auch das damit verbundene Anwachsen politischen Protestpotentials scheinen ein wachsendes Bedürfnis nach Disziplinierung zu erzeugen. In unserer „Wohlfahrtsgesellschaft“, die sich auf Wachstum und Konsum fixiert, die Millionen Arbeitslose produziert und in der das Zusammenleben immer anonym wird, ist der Begriff „normal“ fragwürdig geworden. Statt die Ursachen von – tatsächlich ansteigendem – abweichendem Verhalten radikal zu klären, setzt das Bundesjustizministerium an, die jugendstrafrechtlichen Sanktionen um den sogenannten „Einstiegsarrest“ zu erweitern.

Inhaftiert sein bedeutet: verstärkte Fremdbestimmung, Verlust an Identität und Einbettung in ein soziales Umfeld draußen, Verlust an Selbstbewußtsein, Anpassung an Werte und Normen der Knast-Subkultur. Disziplinarmaßnahmen und Arreste werden im Jugendknast fast dreimal soviel wie im Erwachsenenvollzug verhängt.

Gewalt und Degradierung als Methode

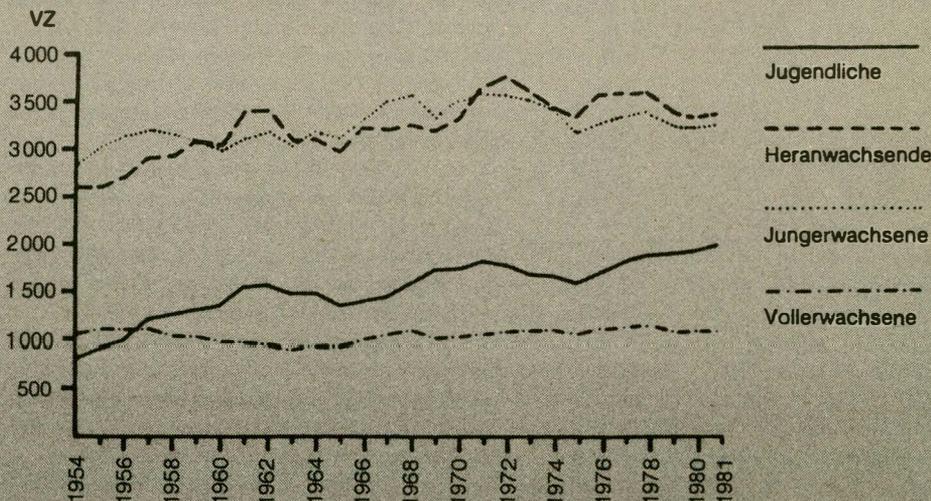
Das Gefängnisystem betont Gewalt und Degradierung als Methode, zwischenmenschliche Konflikte zu lösen. Für Jugendliche symbolisiert das Gefängnis eine gewalttätige Art, Konflikte zwischen den Generationen zu lösen. Es ermutigt eine Art Krieg zwischen den Generationen. Der Jugendknast muß verboten werden, bis man eine Alternative gefunden hat, den Konflikt zu lösen.

Beate Schwedler

Quellen: Jugendkriminalität und -strafvollzug. Dokumentation einer Anhörung; Hrsg.: Die Grünen im Bundestag, Bonn 1985. 2. Auflage.
Statistisches Bundesamt Wiesbaden.
Fachserien zur Kriminalstatistik.
H.-J. Kerner, H. Jansen (Hrsg.): Verbrechenopfer, Sozialarbeit und Justiz. Schriftenreihe der Deutschen Bewährungshilfe e.V. Bonn 1985.

„Erziehen“ durch Einsperren

Wegen Verbrechen und Vergehen Verurteilte nach Altersklassen in der BRD. Verurteilungsziffern.



MIT EINER FLASCHEN- POST GEGEN DEN OZEAN



Schreiben im Knast

Jede Lockerung des Haftalltags, die nach außen als Fortschritt verkauft wird, muß drinnen mit Wohlverhalten und kritikloser Anpassung erkaufte werden.

Die Knastzeitung „Kuckucks-Ei“ wurde 1980 in der JVA Schwerte gegründet, um gegen Vereinsamungs- und Anpassungsstrategien der Justiz anzugehen. Die Null-Nummer finanzierten Gefangene. Schon bei der zweiten Ausgabe meldete der Anstaltsleiter seine „Pflicht“ an, Herausgeber sein zu müssen. Seitdem ist das „Kuckucks-Ei“ vorlagepflichtig. Der Anstaltsleiter streicht Beiträge oder kommentiert Artikel mit „Richtigstellungen“, die gleich mitgedruckt werden müssen.

Trotz dieser Behinderungen arbeitet die Redaktionsgemeinschaft bis heute weiter. Das „Kuckucks-Ei“ erscheint im 10. Jahrgang mit einer Auflage von 1 200 Exemplaren und wird inzwischen auch von vielen Nicht-Gefangenen draußen abonniert. Mit technischer Hilfe und Tips unterstützt die Redaktion außerdem das „Podium“, die Knastzeitung des benachbarten Jugendknastes in Henne.

Dagegen anschreiben bedeutet, sich untereinander zu solidarisieren, aber auch Leute draußen über den Knastalltag kontinuierlich zu informieren.

Die Gedichte sind dem Band „Aufbruch“ aus dem Rainer-Padliger-Verlag entnommen.

Klaus D. Mahn

Proportionen

*Der bunte Schmetterling
der sich Sekunden nur
am Gitter ausruht
läßt die Maße
meiner Zelle
für Tage
auf Streichholzschachtelgröße
zusammenschrumpfen.*

Uschi Keutsch

Leben

*Leben heißt:
fühlen, spüren, empfinden,
hören, denken, lachen, pulsen,
kribbeln – aber nicht:
dahinvegetieren, abstumpfen,
sich fügen und anpassen an
eine Welt, die in den
Grundströmungen meines
Seins und Denkens
mir fremd und kalt ist.*

Der erste autonome Knastverlag

Die „Kuckucks-Ei“-Mitarbeiter sahen, daß ihre Arbeit auf fruchtbaren Boden stößt. Es entwickelte sich die Idee, Bücher zu schreiben. Rainer Padligur, ein Zivildienstleistender in der JVA Schwerte, organisierte die Anfänge, den Kontakt nach draußen, zu Druckereien und Buchhandlungen. Nach ihm ist der erste und bis heute einzige Buchverlag benannt, der im Knast entstand.

Der Verlag will gefangenen AutorInnen eine Möglichkeit bieten, sich unabhängig von Zensur auszudrücken. „Befreiung durch Beschreiben von Aussperrung und Demütigung im Alltag“ ist die Idee des Knastverlages, der mittlerweile schon eine ganze Reihe Bücher veröffentlicht hat.

Viele Texte der Gefangenen zeigen eindrucksvoll, wie beharrlich trotz der extrem schwierigen Bedingungen einer totalen Institution Information, Protest und Widerstand möglich sind.

Detlef Kruklinksi/Friedemann Tiedt:
„Überleben.“

Briefwechsel zwischen einem zu lebenslanger Haft Verurteilten und einem Ansprechpartner draußen. 192 S., 15,80 Mark.

Felix Kamphausen
„Die Psychiatrierung“, Erzählungen.

In einem Gemisch aus Fiktion und Realismus beschreibt der Autor den Alltag von „gezeichneten“ Menschen in unserer Gesellschaft. 144 S., 13,80 Mark.

Luise Rinser (Hg.):
„Laßt mich leben – Frauen im Knast.“

Inhaftierte Frauen schreiben in Gedichten, Erzählungen, Tagebuchaufzeichnungen über ihren Alltag im Gefängnis. 144 S., 14,80 Mark.

Autorengemeinschaft:
„Aufbruch“

Die Anthologie hat Modellcharakter. Sie wurde ausschließlich von gefangenen Autoren und Autorinnen geschrieben und zusammengestellt. Die Texte dokumentieren Bemühungen um soziale Verantwortung nicht nur füreinander, sondern auch von drinnen nach draußen. 192 S., 15,80 Mark.

Ralf Sonntag:
„Grenzwechsel“

nennt Ralf Sonntag, ein zu lebenslanger Haftstrafe Verurteilter, sein erstes Erzählbändchen. Der Autor, seit acht Jahren inhaftiert, schreibt auch im „Kuckucks-Ei“ engagiert mit. 96 S., 12,80 Mark.

Adressen:

Die Bücher können in der Buchhandlung bestellt werden oder beim:

Rainer-Padligur-Knastverlag
Moltkestraße 10
5800 Hagen 1

Kuckucks-Ei
Redaktionsgemeinschaft
Gillstraße 1
5840 Schwerte 4

Podium Gefangenenzeitschrift
Postfach 9040
Heidestraße 41
5860 Iserlohn

Felix Kamphausen

Das Ding

*Zu Beginn war das Ding.
Das Ding blieb Ding
weil es sonst
nicht
machbar
regulierbar
verwertbar
nichts war.*

*So war das Ding
Objekt
für:*

*Frustrationen
Zyniker
und Macher.*

*Opferstätten und Tribunale
für Schaulustige
wurden errichtet
– Schlachtfest –
Symbol ihrer Reinheit,
weil sein muß
was schon
Kain dem Abel tat.*

*Kain wurde Ding
zum Ding wurden wir
gemacht
so sind wir
geworden.*

*Ihr seid
die Abelgeneration
und braucht
das Ding: Kain,
um Abel zu bleiben.*

*Einst kommt es
zu euch
zurück,
zu dem gemacht
wie ihr
gewünscht
und ist
Ding
ohne Ding zu sein,
dann stirbt Kain
und Abel wird Kain,
weil er
gemacht wurde
zum Ding.*

Bücher aus dem Knast

ÜBER DIE MAUER GUCKEN

Die (Jugend)knäste werden in nächster Zeit (noch) nicht abgeschafft. Jede/r kann aber etwas dafür tun, diesem Ziel ein Stückchen näher zu kommen. Hier einige Tips:

Öffentlichkeit schaffen

Nehmt Kontakt auf zum Jugendknast in Eurer Nähe. Manchmal gibt es Gefangenenvertretungen in den Knästen, manchmal eine Knastzeitung. Das sind alles Ansprechpersonen. Abonniert die Knastzeitung, um auf dem laufenden zu sein. In größeren Städten gibt es oft Gefangenen-Initiativen „draußen“, an die man/frau sich wenden kann. Berichtet draußen über den Knastalltag. Wie wär's zum Beispiel zum 1. Mai mal mit einem Flugblatt zum Thema „Arbeitslohn und -bedingungen hinter Gittern“?

Knackis brauchen Informationen

Brecht die Informationssperre im Knast auf! Spendet als Gruppe Eurem nächsten Jugendknast ein elan-Abo. Wichtig: das bloße Bezahlen reicht nicht. Ihr müßt regelmäßig kontrollieren, ob die Knackis die Zeitschrift auch bekommen. Schon habt Ihr Kontaktpersonen. Wer sein Bücherregal ausmisten will, sollte gute Bücher der Gefangenen-Buchfernleihe spenden (Albert-Schweitzer-Allee 25, 4600 Dortmund 41). Auch Schreibmaschinen sind gern gesehen als Spende.

Kontakt zu Knackis

Informiert Euch bei der nächsten Gefangenen-Initiative, was Ihr noch tun könnt. Es gibt verschiedene Gruppen von drinnen und draußen, in denen man/frau mitmachen kann. Es kann ein Knastautor zur Lesung eingeladen werden oder zur Informationsveranstaltung. Informationen aus erster Hand sind immer die besten.

Beate Schwedler

elan-Interview:



FLYING IN THE WIND

Von den Pogues hörte ich zum ersten Mal im letzten Jahr. Attila the Stockbroker, dieser verrückt-geniale Punkclown aus England, hält sie für die einzige englischsprachige Gruppe, die (neben den Neurotics) akzeptabel ist. The rest is mouthfucking. Heute sind die Pogues in Hamburg-Stellingen, und ich bin dabei. Das Konzert findet in einem Zelt statt, am Arsch der Welt, direkt neben der Autobahn.

Kunterbuntes Publikum füllt langsam das Zelt, eine irre Zusammensetzung von Leuten. Einige sehen aus, als wollten sie Belfast nach Hamburg-Stellingen versetzen: Sprin-

gerboots, Fischgrätmantel, Schiebermütze. Eine junge Frau glaubt, ihre Körpergröße von circa 1,55 Metern mittels eines gigantischen Haarturms von mindestens 30 Zentimetern kaschieren zu müssen. Eine andere hält das Wetter draußen entweder für eine Imagination oder trägt aus

religiösen Gründen nur ein kurzärmeliges, weißes T-Shirt. Endlich, viertel nach neun, ist es soweit. 4000 Leute drängen sich in einem Zelt, in das höchstens 3300 hineinpassen. Ich bin fasziniert. Warum um alles in der Welt ist dieser irische Folk so punkig gut? Ich soll mehr darüber von James Fearnley erfahren, er spielt bei den Pogues sieben Instrumente, vorwiegend aber Akkordeon:

elan: In meinen Augen macht ihr reinen Folk ...

James Fearnley: In meinen auch, deshalb bin ich dabei.

The Pogues



Fotos: Michael Rittmeier

elan: Aber das Publikum rekrutiert sich doch überwiegend aus der Punkszene?

James Fearnley: Naja, Punks... es sind erstmal Leute, die nicht viel Geld haben, die Spaß an sich selbst haben. Mittlerweile kriegen wir das alles ja nicht mehr so mit. Wir schreiben unsere Songs, gehen ins Studio, machen die Aufnahmen, dann auf die Bühne, alles aus sich rausholen. Es ist ein ständiges „In-sich-hineinschauen“. Aber ich glaube – und wenn ich mit jemandem spreche, bekomme ich das bestätigt –, es hängt damit zusammen, daß die Leute bei uns das Gefühl haben, da oben auf der Bühne, das könnten sie selbst sein. Nicht daß sie glauben, sie könnten es besser machen, aber sie identifizieren sich mit uns.

elan: Ist das der Grund für euren Erfolg?

James Fearnley: Den Grund für unseren Erfolg kann

ich nicht sagen. Das ist wie fliegen im Wind: Uns bläst irgendein Sturm nach vorne. Es ist ein Taumel...

elan: Es gibt ja auch andere Gruppen, die irischen Folk machen. Die Dubliners zum Beispiel.

James Fearnley: Ohne die würden wir gar nicht existieren.

elan: Aber die haben in einer ganz anderen Generation Erfolg.

James Fearnley: Ja, aber nur weil wir eine Art Neuheit sind. Ansonsten ist der Unterschied nicht so groß. Der Erfolg hängt, glaube ich, auch mit den Instrumenten zusammen. Mandoline, Gitarre, Banjo, Akkordeon zu spielen, das ist eine sehr physische Angelegenheit. Das ist nah dran an den Leuten. Da wird nicht im geschneigelten Anzug und guter Frisur am Synthesizer gespielt. Das ist reale Musik, die aus dem Menschen kommt.

elan: Wenn man an irische Musik denkt, hat man gleich Klischees im Kopf: erstmal Sauflieder, dann Songs von Rebellion und Rebellen...

James Fearnley: MMMHh, ja, aber ich denke, daß wir davon nicht so viel draufhaben. Wir werden oft darum gebeten. Ich nehme an, das kommt von Walzing Mathilda und Birmingham Six, das sind sehr persönliche, politische Lieder, Rufe nach Gerechtigkeit. Viele erwarten von uns, daß wir dem Publikum sagen: Ihr müßt jetzt das und das machen, aber wir sind keine Didakten von der Art.

elan: Das Publikum scheint in seiner Art politisch zu sein.

James Fearnley: Das würde ich nicht mehr sagen. Vielleicht früher, da war das Publikum kleiner, da konnten wir noch hören, was die Leute wollten. Aber nach dem Erfolg mit unseren Schallplatten ist das Publikum breiter gewor-

The Pogues



den, bunter und sehr verschieden. Früher war es ein fester Kern, das ist heute anders.

elan: Gibt es einen Unterschied zwischen eurem Publikum in Irland und dem auf dem Kontinent?

James Fearnley: In der Vergangenheit ja, aber auch das hat sich verändert. Heute sind es weltweit die gleichen Leute.

elan: Eure Plattenfirma behauptet, ihr hättet schon 1977 angefangen mit der Band.

James Fearnley: Das ist nicht wahr. Wir haben 1982 angefangen, es war auf einer Fete. Shane MacGowan spielte auf einer akustischen Gitarre, und Spider meinte, das hört sich groß an, warum machst du nichts daraus. Tat er aber nicht. Er fing dann an, Songs zu schreiben, und Jem trieb ihn immer an: Genau so muß es sein. Jem und Spider haben dann mit zwei anderen Leuten ein Konzert

im Londoner Futura gegeben, dort ein paar der Lieder vorgestellt. Dann kam Jem zu mir, wir hatten uns anderthalb Jahre nicht mehr gesehen. Er kam an mit einem Akkordeon in einer Plastiktüte und wollte wissen, wie man das spielt. So hat sich das entwickelt, im Laufe der Zeit kamen immer mehr Leute dazu. Elvis Castello produzierte uns dann 1984, das war der Durchbruch.

elan: In Irland habt ihr euch in der Initiative „Self-Aid“ (Selbsthilfe) gegen Arbeitslosigkeit engagiert.

James Fearnley: Stimmt, aber das war ein Fehlschlag. Es ist zwar nett, wenn Musiker sich zusammentun, um Jugendlichen und Arbeitslosen zu helfen, aber es sollte die Regierung sein, die etwas tut. Wir haben es den Politikern zu leicht gemacht.

elan: Aber jeder politische Liedermacher hat auch eine Verantwortung.

James Fearnley: Die hat jeder Mensch auf der Erde. Vielleicht haben Musiker mehr Möglichkeiten als andere. Aber auch wir können nicht ständig was tun, erstmal stecken wir im Unterhaltungsgeschäft und sind Formalisten. Wenn wir den Leuten auf ruhige Art und Weise was klar machen können, gut. Ich bin Entertainer, und ich bin ein Mensch und habe damit die gleiche Verantwortung wie andere auch. Wenn jemand glaubt, aus seiner Position heraus und mit seinem Namen Menschen bekehren zu müssen, soll er das tun, aber nicht unbedingt im politischen Bereich. Das ist meine Meinung, in der Gruppe findest du sicher auch andere Auffassungen.

elan: Wie sehen eure nächsten Projekte aus?

James Fearnley: Jetzt machen wir eine Tour in England. Am 10. Januar beginnen die nächsten Plattenaufnahmen, und dann geht's wieder auf Tour. **Michael Rittmeier**



Auf, in einen noch schöneren Urlaub mit dem EXPRESS- Reisebüro der Jugend und Studenten!

EXPRESS bietet aufgrund seiner vieljährigen Erfahrungen einzigartige Möglichkeiten für erlebnisreiche Programme, die den Jugendlichen entsprechen und ihre beschränkten materiellen Mittel berücksichtigen.

Neben der Unterkunftsreservierung und Organisation von Sport- und Erholungsaufenthalten beschäftigt sich EXPRESS auch mit der Veranstaltung von Berufsprogrammen und Studienreisen.

Die Beförderung erfolgt mit eigenen Autobussen; EXPRESS stellt aber auch jede Art von Fahrkarten (Bahn, Flug etc.) aus und hat fachkundige Dolmetscher sowie Fremdenführer.

Wir haben ein Sonderangebot für Sie!

Unter unseren Jugendzentren und Hotels ist das Hotel FESTIVAL in Balatonföldvár das schönste und neueste!

Hotel FESTIVAL liegt unmittelbar am Seeufer. Die schönen Gästezimmer, je mit 2 bis 3 Betten, haben Bad/WC und Balkon mit herrlicher Aussicht auf den See und auf das vulkanische Balaton-Bergland. Es stehen ein Restaurant, eine Drinkbar, ein Espresso, eine Snackbar, geräumige Foyés, Terrasse und ein eigener Strand zur Verfügung.

Großes Freizeitangebot, Erholungspark, Sportplätze (Tennis, Volleyball, Basketball), Leihstellen für Wassersportgeräte.

Balatonföldvár ist ein zentral liegender Ausgangspunkt für etliche Unternehmungen, z. B. Wanderungen, Schiffsausflüge, Rundfahrten etc.

Ein idealer Urlaubstyp am ungarischen Meer zu Sonderpreisen!

Information und Buchungen:



EXPRESS

Reisebüro der Jugend und Studenten

1054 Budapest V., Szabadság tér 16.

Tel.: 310-711

Telex: 22-5384

„Sonne für fünf Mark“ – das Solarium, das mit diesem Spruch wirbt, es wird mit Atomstrom betrieben. Verblüffend, zu welchem Aberwitz das menschliche Bewußtsein fähig ist. Doch es gibt auch Leute, die über neue Wege der Energiepolitik nachdenken. Nicht nur in Umwelt-Initiativen, sondern auch in Unternehmen und Ingenieurbüros.

Ununterbrochen brennt die Sonne. Unsere Erde, die diesen Superofen umkreist, bekommt ein bißchen Energie ab – und reflektiert das meiste davon als Wärmestrahlung zurück ins All. Der winzige Anteil, der hier unten verbleibt, der reicht zum Leben. Die Pflanzen beispielsweise speichern ihn und dienen wiederum anderen Lebensformen als Energiequelle. In Ausnahmefällen wird aus dieser „Biomasse“ Kohle, Erdöl und Erdgas – die „fossilen“ Energiespeicher. Die Menschen haben angefangen, sie zu verbrennen, um die gespeicherte Sonnenenergie zu nutzen.

Sie sollten es besser wieder sein lassen. Denn wer fossile Energieträger verbrennt, der erzeugt Kohlendioxid (CO₂), und die Vermutung ist begründet, daß es zu Klima-Katastrophen kommt, wenn dieses Gas wie bisher in die Atmosphäre gepustet wird (Treibhauseffekt; elan berichtete mehrfach darüber).

Jedes Atom ist ein Energiespeicher. Diese Energie können wir nutzen, wenn wir Atomkerne spalten oder zusammensetzen. Letzteres, die Fusion, kann auf absehbare Zeit nicht technisch kontrolliert werden. Bleibt die Kern-

spaltung. Deren Risiken sind bekannt. Aber müssen wir sie in Kauf nehmen, um eine Klima-Katastrophe abzuwenden? Die Atom-Lobby, tief besorgt um die Umwelt, argumentiert natürlich so.

Zu Unrecht, wie der Münsteraner „Klima-Professor“ Wilfrid Bach vorrechnet. Wird ein Dollar in Atomkraftwerke investiert, so bekommen wir 7,4 Kilowattstunden Strom dafür; derselbe Dollar, investiert in Maßnahmen zur Strom-einsparung verbessert die Energiebilanz um 50 Kilowattstunden. Andersherum gerechnet: Für jeden in Atomenergie investierten Dollar verpassen wir 42,6 Kilowattstunden Stromeinsparung.

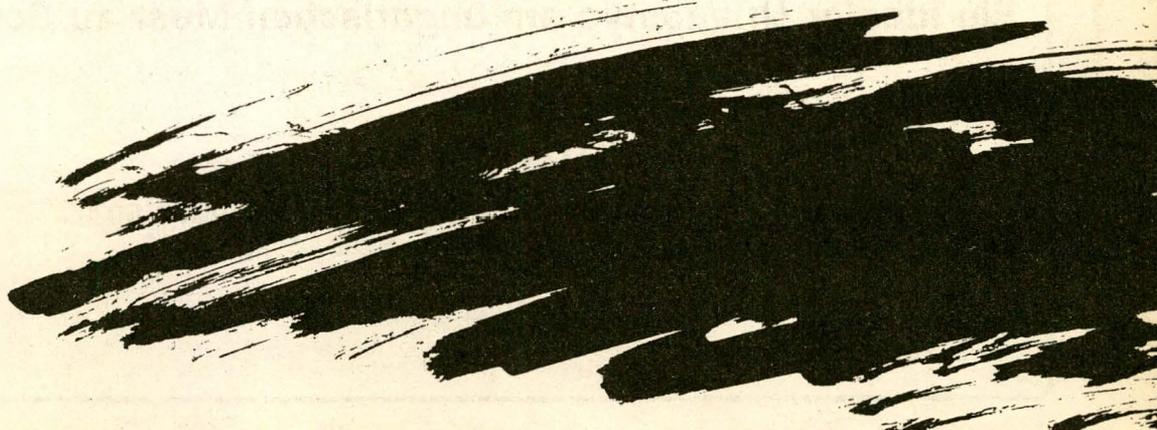
Für jeden in Atomenergie investierten Dollar verpassen wir 42,6 Kilowattstunden Stromeinsparung.

Bach plädiert für eine andere Strategie: sofort Energie einsparen und außerdem Energiequellen ausfindig machen, die in absehbarer Zeit statt Kohle, Öl und Erdgas eingesetzt werden können. Schon da, wo Energie erzeugt wird, kann gespart werden: indem der Nutzungsgrad erhöht wird. Herkömmliche Kohlekraftwerke zum Beispiel haben nur einen Wirkungsgrad von rund 37 Prozent. Aus den Energieversorgungsunternehmen (EVU) hören wir Ankündigungen, man verfüge demnächst über neue Kraftwerkstechnologien, mit denen sich ein Wirkungsgrad von bis zu 45 Prozent erreichen ließe. Das neue Prinzip heißt „integrierte Kohlevergasung“. Dabei wird Kohle teilweise in Gas umgewandelt, das eine Gasturbine betreibt; das heiße Gas wird danach in ein Gemisch aus der Restkohle und dem durch die Vergasung entstandenen Koks zurückgeführt und hilft, es zu verbrennen. Dieser zweite Prozeß betreibt dann eine Dampfturbine. Das hört sich ganz gut an. Es funktioniert aber noch nicht. Vor allem Materialprobleme machen den Konstrukteuren zu schaffen.

Doch ist es wirklich so klug, so fragen Energiefachleute aus dem Freiburger „Öko-Institut“, mit einem Riesenaufwand den Wirkungsgrad um einige Prozente zu erhöhen, wenn dieses Geld in viel effektivere Technik investiert werden könnte? Gemeint ist die Kraft-Wärme-Kopplung, ein ganz einfaches Prinzip. Es beruht auf der Überlegung, daß die Abwärme aus dem Kraftwerksbetrieb direkt für Heizzwecke genutzt werden kann. Zum Beispiel mit Hilfe

HERE COMES THE SUN...

Atomstrom? Kohlekraftwerke? Treträder?



von Fernwärmenetzen – eine klassische, beherrschbare und preiswerte Technologie. Dann kämen wir auf Wirkungsgrade bis zu 85 Prozent!

Kraft-Wärme-Kopplung setzt voraus, daß die Wärme verbrauchernah entsteht. Also nicht in wenigen Großkraftwerken, sondern in vielen Kraftwerken mittlerer Größe. Die EVU zeigen sich daran bisher nicht sonderlich interessiert – sie verkaufen lieber Strom aus Großkraftwerken.

Möglichkeiten, Energie zu sparen und damit den CO₂-Ausstoß sofort zu senken, gibt's zu Hauf. Man berichtet mehrfach darüber. Ein Tempolimit würde die jährlichen CO₂-Emissionen auf einen Schlag um 26 Millionen Tonnen vermindern.

Ein Tempolimit würde die jährlichen CO₂-Emissionen auf einen Schlag um 26 Millionen Tonnen verringern.

Energiesparen ist billiger als der Bau von Atomkraftwerken. Kräftig Geld ausgeben sollten wir dagegen für eine andere Energietechnik, auch im Interesse der armen Länder: die Sonnenenergie. Sie kann auf verschiedene Weise genutzt werden. Die dezentrale, passive Nutzung mit Hilfe von Glasdächern, Gebäudeheizsystemen usw. ist nicht schwierig und bringt schon eine ganze Menge. Was die Technik herausfordert, das sind Umwandlung und Speicherung der Sonnenenergie.

Es gibt verschiedene Techniken, Sonnenenergie in Strom zu verwandeln. Am aussichtsreichsten ist die „Photovoltaik“: Sonneneinstrahlung ruft in bestimmten Halbleitern einen elektrischen Effekt hervor. Der so entstandene Strom könnte direkt als Endenergie genutzt werden; soweit er gespeichert werden soll, wird mit seiner Hilfe auf chemischem Wege Wasserstoff erzeugt. Wasserstoff läßt sich weitgehend gefahrlos transportieren, und wenn er mit reinem Sauerstoff verbrannt wird, entsteht als Rückstand lediglich Wasser. In der Bundesrepublik entwickeln zur Zeit mehrere Unternehmen diese „Solar-Wasserstoff-Technologie“. Sie scheint besonders dann sinnvoll zu

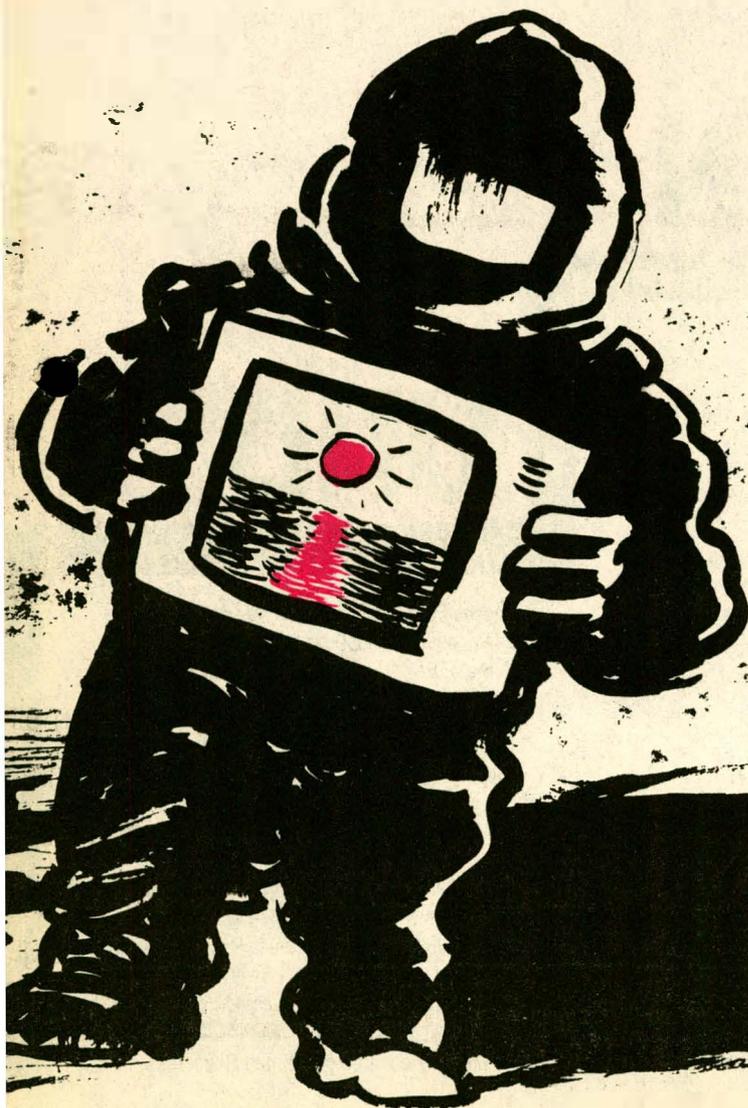
Damit sich energiepolitisch was bewegt, müßten auch von den Gewerkschaften neue Signale kommen.

sein, wenn sie dezentral ausgelegt wird. Die Anlagen für die Photovoltaik werden allerdings noch in sehr energieaufwendigen und umweltbelastenden Verfahren hergestellt und sind sehr teuer. Der „Sonnenstrom“ kann daher dem Kohlestrom keinerlei Konkurrenz machen, und dem Öl schon gar nicht.

Damit nähern wir uns dem eigentlichen Problem. Nicht nur „Umweltschützer und Systemveränderer“, sondern auch Stimmen aus Industrie und Forschung beklagen, daß Energiepolitik nur am Geld gemessen wird. Wenn dann noch eine Forschungspolitik hinzukommt, die für Atomkraft-Forschung fast dreimal soviel ausgibt wie für die Erforschung von Alternativ-Energien, dann hat die Solarenergie keine Chance. Erst recht nicht, wenn die OPEC-Staaten ihr Öl billiger anbieten müssen, und schon gar nicht, wenn ab 1992 spottbilliger Atomstrom aus Frankreich hereinkommt.

Hier kann nur noch die Politik umsteuern. Die Hebel sind bereits vorhanden – die EVU sind weitgehend öffentliche Unternehmen. Damit sich energiepolitisch was bewegt, müßten auch von den Gewerkschaften neue Signale kommen. „Kohle-Vorrang-Politik“ – das ist nun wirklich eine Formel von gestern.

Gero von Randow



Männerkosmetik zum Selbermachen

Zusammengestellt
von Michael Rittmeier



„Der Mut der Männer sich zu schminken, hält sich noch ziemlich in Grenzen“, meint Dirk, ein Schüler, mit dem ich mich über „Kosmetik und Männer“ unterhalte. „Das beschränkt sich auf Tag- und Nachtcremes. Aber sich schminken mit Kajalstiften zum Beispiel? Eine Zeitlang bin ich mit geschminkten Augen in die Schule gegangen, das hatte einen irren Aufstand zur Folge.“ Tatsächlich ändert sich das Bewußtsein der Männerwelt langsam und behäbig: Galt es vor wenigen Jahren noch als „verweicht“, ein Parfüm zu benutzen, ist es heute schick. Wet-Gel? Vor ein paar tausend Jahren undenkbar:

„Aber meidet den Mann, der aus modischem Kult ein Geschäft macht, der sein lockiges Haar stutzerhaft legt wie ein Geck.“ Dieser Rat des alten römischen Dichters Ovid dürfte genauso überholt sein wie die damaligen Hygienevorstellungen. Heute ist es selbstverständlich geworden, daß Männer auf ihr Äußeres – mehr oder weniger – Wert legen. Das ist auch gut so. Bringen doch Wetgel und Farbsträhnen, Düfte und Seifen ein wenig Glanz und Farbtupfer in den tristen Alltag.

Problematischer wird es allerdings, wenn das, was handelsüblich verkauft wird, auf seine Verträglichkeit und Umweltschädigung untersucht wird. Nehmen wir nur einmal Haargel. „Was da für Mittelchen drin sind, weiß kein Mensch“, kritisiert Dirk. In den meisten Produkten, die unter klingenden, postmodernen Namen vertrieben werden, steckt Benzol, bis zu 2 %. Benzol ist im höchsten Grade krebserregend. Oder Seifen... was da an aggressiven Mittelchen auf dem Markte grassiert, läßt jeden Allergiker aus der Haut fahren und jeden Gesunden zum Allergiker werden. Und... und... und... die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Es gibt allerdings eine Möglichkeit, dem auszuweichen: Mann macht das selbst. Das kostet weniger, braucht wenig Zeit, macht Spaß und Mann entscheidet selbst, was reinkommt und wie Mann nachher riecht.

Zum Beispiel Seife: Es gibt eine Vielzahl von Rezepten, die exakt deinem Hauttyp entsprechen, ob trocken, fett, normal, empfindlich, mit und ohne Akne. Aus Platzgründen hier nur zwei:

Waschemulsion für normale Haut

1. 40 ml Lampeon S
2. 40 ml Rewoteric AM 2C/NM
3. 10 ml Rewoderm Li 420
4. 20–60 Tropfen Parfümöl
5. 100 ml Wasser
6. 10 Tropfen Zitronensaft

Die Substanzen 1–3 gut miteinander verrühren, danach Wasser und Parfümöl zufügen, anschließend Zitronensaft, wieder verrühren. Ist die Emulsion zu fest, kommt noch Wasser hinzu. Ist sie zu dünn, ein wenig Rewoderm. Das ganze dauert vielleicht 5 Minuten und hält sich in hochsommerlichen Temperaturen ungekühlt zwei Monate.

Waschemulsion für fettige Haut mit Akne

1. 20 ml Lampeon S
2. 20 ml Rewoteric Am 2C/NM
3. 2 Teelöffel Rewoderm Li 420
4. 10 Tropfen Bisobolol und/oder 20 Tropfen D-Panthenol
5. 10 Tropfen Salbeiöl
6. 40 ml Wasser

Auch hier erst Substanzen 1–3 mischen, dann 4–6 hinzufügen. Rühren. Ansonsten wie oben. Von anderen Parfümölen ist abzuraten, weil man nicht weiß, wie die Akne reagiert.

So, sauber sind wir. Jetzt ist noch das Problem mit den Haaren da. Ein Styling-Gel gefällig?

ETTEL SEI DER MANN

Styling-Gel

1. 3–6 Meßlöffel Festigerpulver HF 64
2. 20 ml kosm. Haarwasser oder Isopropylalkohol
3. 2 Meßl. Gelbildner PN 73
4. 80 ml dest. Wasser
5. 3 Tropfen Parfümöl
6. 3–8 Tropfen Lösungsvermittler

Zuerst wird das Festigerpulver mit dem Alkohol gemischt, dazu wird der Gelbildner hinzugefügt. In einem zweiten Gefäß wird das Parfümöl mit dem Lösungsvermittler gemischt. Beide Mischungen in ein zuschraubbares Gefäß geben und kräftig schütteln. Etwaige Klümpchen lösen sich selbst auf.

Du stehst mehr auf

Wet-Gel?

Sollst du haben...

1. 3–6 Meßl. Festigerpulver HF64
2. 30 ml Glycerin
3. 1 Meßl. Gelbildner PN73
4. 70 ml dest. Wasser
5. 5 Tropfen Parfümöl
6. 17 Tropfen Lösungsvermittler
7. 30 Tropfen Aqua conservans

Wieder Festigerpulver mit Glycerin verrühren, Gelbildner hinzu. Parfümöl mit Lösungsvermittler in separatem

UND

Gefäß mischen und Aqua conservans hinzufügen (das muß da rein, ansonsten ist das Wetgel in einer Woche verschimmelt). Beide Mischungen in Schraubgefäß, schütteln, fertig.

In beide Gele kann Mann Farbpigmente oder Lebensmittelfarben geben, um **Punksträhnen** zu bekommen.

Mehr Rezepte würden den Rahmen des Artikels sprengen. Aber faktisch kann Mann – und natürlich auch Frau – fast alles selbst machen: Vom Augen-Make-up über Gesichtswasser zu Rasierseife und Zahnpasta. Von der Tagcreme zur Nachtcreme. Außerdem spart man Geld, denn die Rohsubstanzen rentieren sich schnell: Zum Beispiel Styling-Gel, die Substanzen kosten etwa 10 DM (ohne Parfümöl, da gibt es sehr unterschiedlich teure Öle, die man nach und nach anschaffen kann) und ergeben die fünffache Menge des oben genannten Rezeptes.

Was'n das'n?

Lampeon: Ein sogenanntes Tensid, d. h. die Substanz, die „wäscht“. Es besteht aus einem fettliebenden Teilchen und einem wasserliebenden Teil. Dadurch wird das verdreckte Hautfett gebunden und mit Wasser fortgespült. Lampeon wird aus Hauteiweiß gewonnen, es ist also ein sehr naturnahes Waschmittel.

Rewoteric: Ebenfalls ein Tensid, gewonnen aus Kokosfett und der Aminosäure Glycin, es hat den Vorteil, den ph-Wert der Haut nicht anzugreifen.

Rewoderm: Ein Verdickungsmittel. Das heißt, es bindet die Flüssigkeiten zu einem Gelee. Wird aus Rindertalg und Glycerin gewonnen. Sehr mild und hat eigene Waschkraft.

Bisabolol: Der Wirkstoff der Kamille.

D-Panthenol: Wird zur Gruppe der B-Vitamine gerechnet, beschleunigt das Zellwachstum.

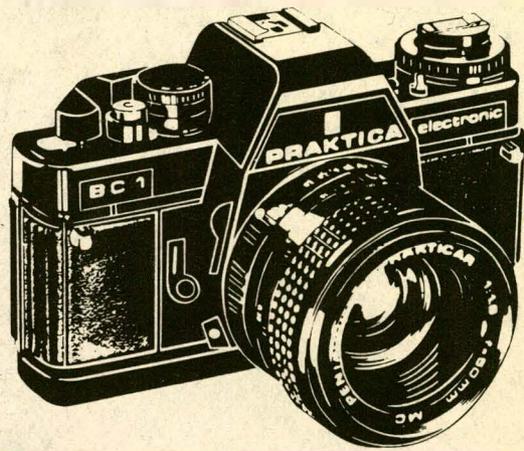
Festigerpulver HF 64: Eine Art Kunstharz. Besteht zu 60 % aus PVP (Polyvinylpyrrolidon, wird zum Beispiel im Blutplasmaersatz verwendet) und PVA (ein Salz der Essigsäure).

Gelbildner PN 73: Ein hautfreundlicher Stoff aus Acrylsäure und Acrylamid, den sogar Allergiker vertragen.

Wo bekommt Mann das?

Mittlerweile gibt es in allen großen Städten Läden, in denen man diese Substanzen kaufen kann. „Spinnrad“ dürfte die größte Kette sein. Aber auch der Versandweg ist möglich: „Spinnrad“, 4 650 Gelsenkirchen, Klosterstraße 13; Colimex GmbH, 5000 Köln, Mozartstraße 7; ALC, 2876 Berne 2, Kranichstraße 4; Stella, 7336 Uhlingen, Postfach 66; Heicos, 6900 Heidelberg, Bleichstraße 15.

PRAKTICA – die Kamera mit Weltraumerfahrung.



PRAKTICA BC 1: das Spitzenmodell. Zeitautomatik (40-1/1000 s), Selbstausslöser · Vorinformation im Sucher durch Zeitskala und LED · Korrekturwerteingabe ± 2 Belichtungsstufen · Meßwertspeicher · TTL-Offenmeßsystem · PRAKTICA-Schnellwechselbajonett · lichtstarke PRAKTICAR-Objektive mit Brennweiten von 20 – 1000 mm · M 42-Adapter für das umfangreichste Objektivprogramm der Welt · Winder-Anschluß.

PRAKTICA VEB PENTACON
DRESDEN

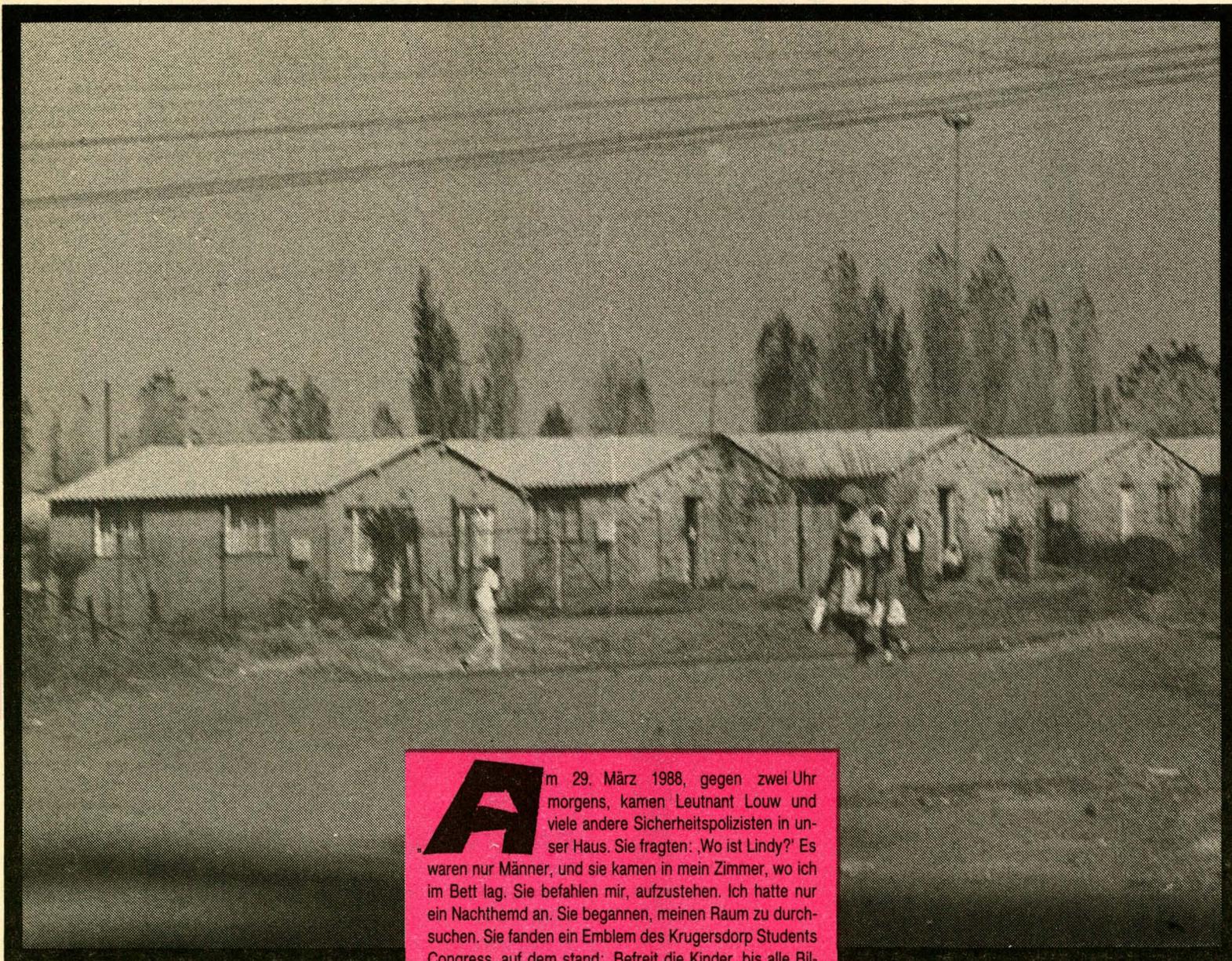


Exporteur:
JENOPTIK Jena GmbH
Carl-Zeiss-Straße 1
DDR – 6900 Jena

Erhältlich
in Ihrem
Fotofachgeschäft

GUT

elan-Augenzeugenbericht: Südafrika



Am 29. März 1988, gegen zwei Uhr morgens, kamen Leutnant Louw und viele andere Sicherheitspolizisten in unser Haus. Sie fragten: „Wo ist Lindy?“ Es waren nur Männer, und sie kamen in mein Zimmer, wo ich im Bett lag. Sie befahlen mir, aufzustehen. Ich hatte nur ein Nachthemd an. Sie begannen, meinen Raum zu durchsuchen. Sie fanden ein Emblem des Krugersdorp Students Congress, auf dem stand: „Befreit die Kinder, bis alle Bildung bekommen!“

Dann wurde ich zur Polizeistation gebracht. Sie befragten mich dort über den West Rand Jugendkongreß. Sie sagten, ich sei eine Frauen-Organisatorin. Ich bestritt, irgendwas davon zu wissen und sagte, daß ich zum ersten Mal davon höre. Dann schlugen sie mich mit der flachen Hand ins Gesicht und auf den Kopf.

Ich wurde in einen Verhörraum gebracht, und sie kamen mit meiner Akte. Sie warfen mir wieder vor, daß ich eine Frauen-Organisatorin sei, daß ich Vize-Präsidentin des Krugersdorp Studenten Kongresses sei und daran beteiligt, die Strukturen des Widerstandes wiederzubeleben. Dann stülpten sie einen nassen Sack über meinen Kopf. Ich konnte kaum atmen mit dem Sack. Die ganze Zeit über stellten sie mir Fragen. Ich schrie und antwortete nicht.

Am Ende nahmen sie den Sack weg. Sie fragten mich das gleiche, und ich antwortete das gleiche. Dann nahmen sie wieder den Sack und stülpten ihn über meinen Kopf. Sie begannen, mich zu schlagen. Sie nahmen den Sack wieder runter. Sie brachten eine Liste mit Namen von Leuten vom West Rand Jugendkongreß. Sie fragten mich, wo die wohnen. Ich sagte, daß ich sie nicht kenne.

Da war ein Strick an der Wand. Sie legten ihn um meinen Hals, nachdem sie mich gezwungen hatten, aufzustehen. Dann brachten sie drei Telefonbücher. Ich mußte mich da draufstellen, mit den Fersen auf der Kante, und durfte die Zehen nicht runterlassen. So stand ich von elf Uhr früh bis drei Uhr nachmittags. Ich blieb in Einzelhaft in der Polizeistation bis August.*

51 000 Menschen wurden seit Beginn des Ausnahmezustandes verhaftet – für ein paar Tage, für Wochen, für Monate, für Jahre. Die meisten dieser Verhafteten sind jung.

LINDY – MIT 17 GEBANNT

Lindys Protokoll läßt ihren Schmerz, ihre körperlichen und seelischen Wunden nur ahnen. Sie war 15, als die Vollstrecker des Apartheidregimes sie zum ersten Mal holten. Elf Monate hatte sie in der Zelle gesessen, dann war sie sieben Monate frei. Als die Sicherheitspolizei im März wiederkam, war Lindy gerade 17 geworden. Am 9. September wurde sie entlassen, zwei Wochen später wieder geholt.

Nach 48 Stunden Verhör entließ die Polizei Lindy mit der Drohung, man werde sich „weiter um sie kümmern“. Jede Nacht können sie kommen, und Lindy kann nicht mal fliehen, eine sichere Bleibe suchen, um ohne Angst zu schlafen. Eine Bannverfügung zwingt sie unter anderem, nachts im Haus zu sein.

Lindys Leben – das ist Apartheid konkret 1989, im vierten Jahr des totalen Ausnahmezustandes in Südafrika. 51 000 Menschen wurden seit Beginn des Ausnahmezustandes verhaftet – für ein paar Tage, für Wochen, für Monate, für Jahre. Der Minister für Recht und Ord-

nung und seine Polizei brauchen nur annehmen, ein Mensch könne „die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden“ – und dazu reicht schon die Forderung nach besserer Bildung –, schon können sie denjenigen für eine beliebig lange Dauer verhaften. Die meisten dieser Verhafteten sind jung. Sie haben in dem inzwischen verbotenen Südafrikanischen Jugendkongreß (SAYCO) mitgemacht, in einer der zahllosen Bürgerorganisationen der Townships, in der SchülerInnenbewegung oder zum Beispiel in einer Initiative von SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen. Ihr Vergehen: sie sind schwarz und nicht länger bereit, deshalb Rechtlosigkeit und Unterdrückung hinzunehmen. Und sie haben sich und andere für den Widerstand organisiert.

Ihre Geschichten gleichen sich. Sie wurden aus der Schule geworfen, weil sie einen Schülerboykott organisierten, wie Joe, oder sie können nicht in ihr Township zurück, weil dort die Polizei auf die Führer der Bürgerorganisationen wartet, wie Jacob.

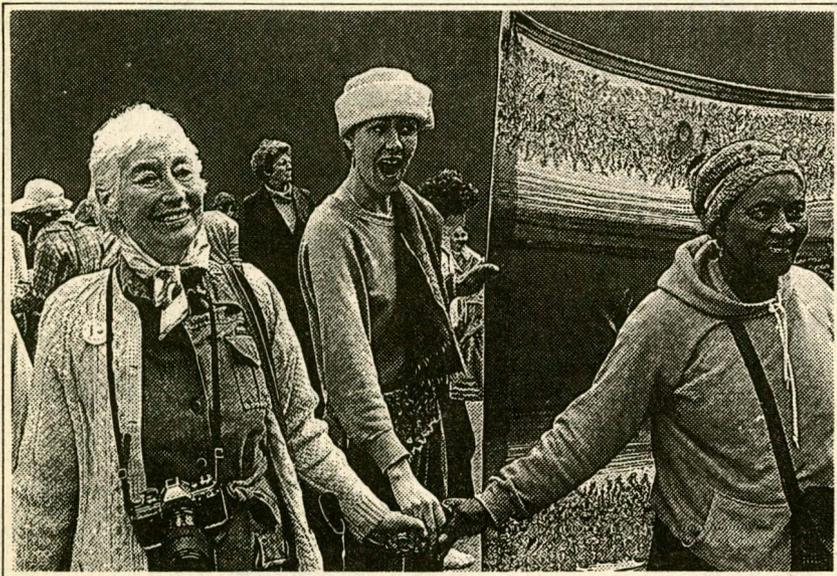
„Wie werden diese Jugendlichen, die das alles mit-

gemacht haben, in zehn Jahren sein?“, fragte mich eines Tages Audrey Coleman von der Anti-Apartheid-Organisation, die sich um Verhaftete kümmert. Und es war wie eine Antwort auf ihre nachdenkliche Frage, als der 22jährige Makasonke mir in Johannesburg sagte: „Sicher, zuerst war ich auch nur voller Haß, als mir langsam unsere Lage als Schwarze in diesem Land bewußt wurde. Die, die mich dreimal ins Gefängnis brachten, waren weiß. Und die, die mich folterten, waren auch weiß. Dennoch: wir sind keine Rassisten, und ich habe begriffen, daß die Hautfarbe nicht entscheidend ist“ – während er auf meinen weißen und seinen schwarzen Arm tippte.

Dorothee Peyko

* Die UZ-Redakteurin Dorothee Peyko war vom 8. Oktober bis zum 3. November 1988 als Touristin getarnt in Südafrika, um dazu beizutragen, die Wahrheit über das Apartheid-System zu verbreiten – gegen das Reform-Gerede und die Pressezensur des Botswana-Regimes.

Wir lassen nicht mehr locker



Für Presse, Funk und Fernsehen sind die Bemühungen der Frauen um volle Gleichberechtigung, gegen Vergewaltigung und Diskriminierung kaum ein Thema. Es sei denn, es läßt sich auflagen- und profitwirksam mit nackten Frauen vermarkten.

Anders die UZ. In der Tageszeitung der DKP haben die Frauen ihren festen Platz nicht nur auf der wöchentlichen Frauenseite, sondern in der täglichen Berichterstattung.

Unser Angebot

Die  können Sie probelesen. Kostenlos und unverbindlich. 14 Tage lang. Einfach anrufen: (02101) 590317. Oder Sie senden uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse.

Mit der  auf der richtigen Seite.

Coupon bitte ausschneiden und einsenden an: VVG m.b.H., Postfach 1015 55, 4040 Neuss 1

elan 1/89



DAS JUGENDMAGAZIN



elan STANDPUNKTE

– eine Momentaufnahme

Eine Minute Zeit hatten die TeilnehmerInnen des Verbandstreffens der SDAJ, um am elan-Stand ihre Meinung zur elan zu sagen. Leider reicht der Platz nicht aus, um alle Meinungen wiederzugeben. Hier eine Auswahl verschiedener Meinungen, die wir zum Teil gekürzt veröffentlichen:



Ulli aus Pinneberg:

Die Frage bei der elan ist: welchen Adressaten hat sie? Mir sind die Berichte oft zu oberflächlich, das Outfit ist mir zu poppig. Für mich ist die elan nicht so interessant. Ich lese lieber die Jugendpolitischen Blätter.



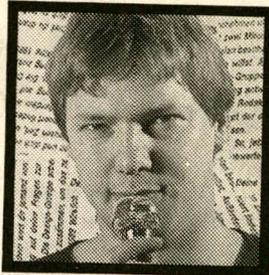
Katrin aus Bielefeld:

Den Artikel über linke Männer in der Dezember-elan fand ich gut, das Titelbild war eher peinlich. Ich finde die elan oft langweilig aufgemacht. Umweltthemen müßten mehr rein, auch in einer anderen Aufmachung.



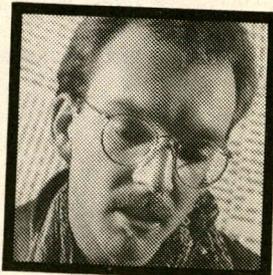
Marion aus Neumünster:

Ich finde es gut, daß ich hier meine Meinung sagen kann. Ich bin begeistert von dem Artikel über Sexismus in der Dezember-elan, weil ich da genau das wiederfinde, was ich selbst erlebt habe.



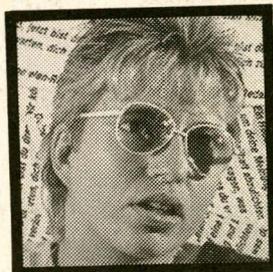
Stefan aus Leverkusen:

Ich kann mit dieser Zeitung nicht mehr viel anfangen. Verschiedene Themen helfen mir nicht mehr bei meiner politischen Entwicklung. Ich kann damit nicht mehr in die Gruppen oder sonstwo hingehen. Denn bestimmte Inhalte stoßen auf Unverständnis. Die Aufmachung finde ich kompliziert, nicht mehr ansprechend. Also, ich habe die elan abbestellt.



Wolfgang aus München:

Ich finde die elan in letzter Zeit wieder wunderbar. Vor ein bis zwei Jahren fand ich sie absolut beschissen, weil sie total oberflächlich war. Mittlerweile steigen die Absatzzahlen bei uns wieder ganz erheblich, und es interessiert die Jugendlichen, was drin steht. Ich fände es gut, wenn die elan noch mehr im Ökologie-Bereich machen würde. Die Frauenartikel waren sehr gut und wichtig, die waren echt krachend.



Floh aus Düsseldorf:

Was ich an der elan Scheiße finde, sind die Titelbilder. Zu kurz kommt in der elan die Betriebsgruppenarbeit, also daß auch mit Jugendlichen gesprochen wird, die arbeiten. Es steht zuviel über Internationales drin. Statt dessen müßte mehr rein über Soziales hier bei uns, was Jugendliche hier betrifft.

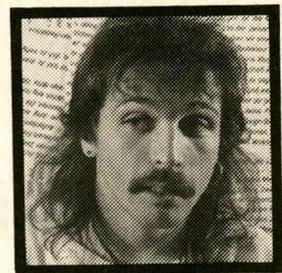


Franka aus München:

Die elan hat sich in den letzten Jahren wesentlich verbessert, ich finde sie sehr gut. Sie geht besser auf die Probleme von Jugendlichen ein, auch auf die Frauenfrage. Ich finde gut, daß mensch sich bei elan inzwischen mehr einbringen kann, den Eindruck hatte ich früher nicht. Wir wurden zum Beispiel jetzt auch nach Themenvorschlägen gefragt, das finde ich sehr gut.

Dietmar aus Regensburg:

Die elan ist inhaltlich und von der Aufmachung schlechter geworden. Sie ist nicht mehr das Organ von einem sozialistischen Arbeiterjugendverband. Es ist sehr schwer geworden, die elan zu verkaufen. Eine sozialistische Jugendzeitschrift sollte eigentlich die jugendliche Welt frech, radikal und klassenbewußt reflektieren. Das tut die elan nicht. Sie ist zu einem kuschelweichen Öko-Blatt geworden.



Götz aus dem Märkischen Kreis:

Vom sprachlichen Niveau war die elan der Bravo schon immer sehr nah, aber auch inhaltlich kommen beide sich immer näher. Deshalb werde ich die elan jetzt auch abbestellen. Am komischsten finde ich momentan diese Frauenartikel. Da wird vollkommen zusammenhanglos auf irgendwelchen Einzelfällen rumgeritten, das ist für mich keine marxistische Herangehensweise.



Kurt aus Mannheim:

Ich habe beschlossen, die elan wieder zu abonnieren. Weil sie die Probleme, die ich sehe, wie Ökologieprobleme, Frieden und andere, ausspricht und was draus macht.

PARTNER FÜR POLENREISEN

Information · Beratung · Erledigung von Visaformalitäten · Hotelbuchungen
Zloty-Gutscheine · Benzin-
Gutscheine · Gruppen-
reisen ·
Geschäfts- und
Messereisen



POLORBIS

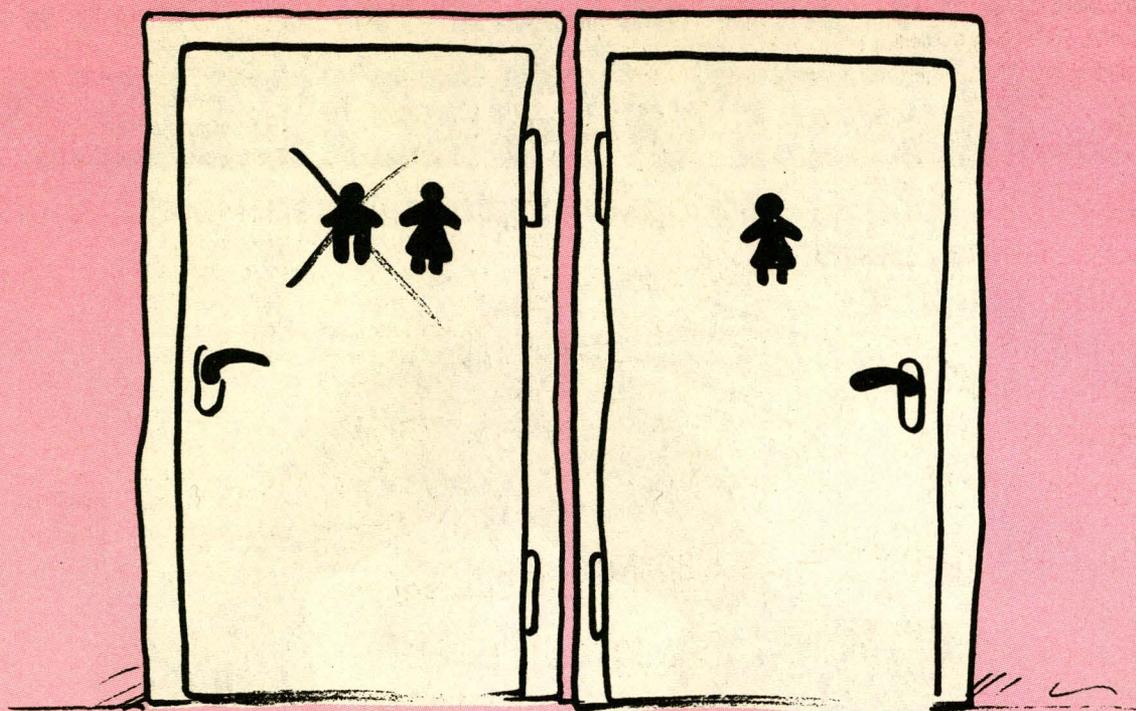
POLORBIS Reiseunternehmen GmbH

5000 KÖLN 1 · Hohenzollernring 99 – 101
Telefon 0221/520025 · Fernschreiber 8883 489

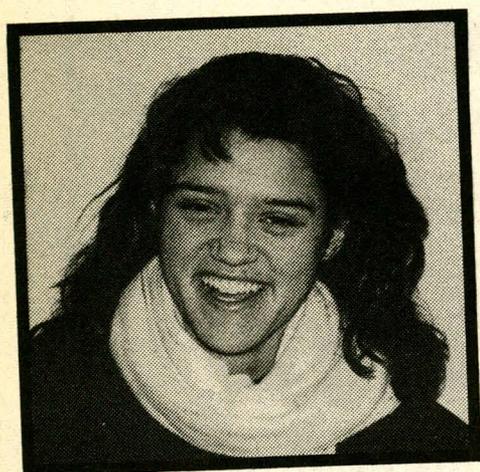
Filiale

2000 Hamburg 1 · Glockengießerwall 3 ·
Telefon 040 / 33 76 86

Zurück zur Mädchenschule?

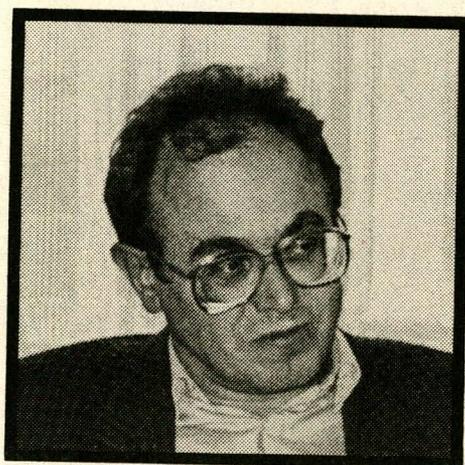


LERNEN OHNE „KLOTZ AM BEIN“



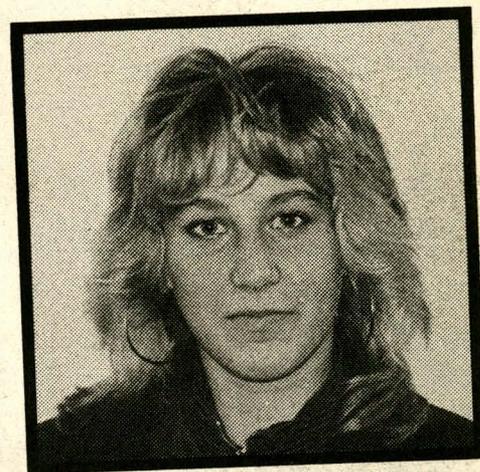
Sandra:

„Wenn ich jemandem sage, daß ich auf einem Mädchengymnasium bin, kommt immer zuerst die Frage: Wie, sind da Nonnen?“



Herr Breitfeld:

„Wenn man mal vergleicht, wieviel Prozent der Mädchen einer Jahrgangsstufe an einer koedukativen Schule Chemie als Leistungskurs wählen und bei uns – dann stehen wir erheblich besser da.“



Andrea:

„Ich glaube, daß Mädchen eine andere Beziehung zu Lehrern aufbauen können, eine vertrauensvollere Beziehung. Das klappt bei Jungs nicht so gut.“

„Ich habe erst mal geheult, als ich auf diese Schule kam“, erzählt Josefa und muß über diese Erinnerung lachen. Heute, neun Jahre später, ist sie froh, gerade auf diese Schule gekommen zu sein. Josefa ist Schülerin am letzten staatlichen Mädchengymnasium in Nordrhein-Westfalen. Noch vor kurzem als „alter Hut“ und Relikt längst vergangener Zeit abgetan, geraten Mädchenschulen heute wieder in das Blickfeld fortschrittlicher, vor allem feministischer Pädagogen/innen. Ihre These: Die Koedukation – der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen – hat die Benachteiligung von Mädchen nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil verfestigt.

Auch nach dem Pausenlingeln bleibt es ruhig in den Fluren und auf dem Schulhof des Mädchen-Gymnasiums Eickel-Borbeck. Kein Geschrei, keine wild durch die Gänge tobenden SchülerInnen sind zu hören. „In gewisser Weise“, meint Deutschlehrer Herr Schött, „ist es sehr angenehm, hier zu unterrichten.“ Raufereien sind hier unbekannt, die Wände des Schulgebäudes sind unverziert, hier geht es ruhig und friedlich zu. Fast zu ruhig, könnte mensch auf den ersten Blick meinen. Mit einer Tendenz zu Schläfrigkeit und Langeweile. Im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Dortmund beurteilten ehemalige Mädchenschülerinnen ihre Erfahrungen trotzdem überwiegend positiv: Der freundliche Umgangston,

das aggressionsfreie Klima und der geringe Geräuschpegel führte zu besseren Leistungen im Vergleich zu ihren Altersgenossinnen auf gemischten Schulen.

In der BRD gibt es heute noch etwa 165 Mädchenschulen, die meisten – etwa hundert – sind in kirchlicher Hand. Seit die Koedukation 1965 bundesweit eingeführt wurde, führten diese Schulen eher ein Schattendasein, verspottet als „Puddingschulen“, „Nonnenghettos“ und „Höhere-Töchter-Anstalten“. Sie verwehrten Mädchen die gleichen Bildungschancen wie Jungs, lautete der Vorwurf vieler Pädagogen. Heute stellen immer mehr Pädagogen und Wissenschaftler resigniert fest: Die Koedukation ist unter dem Strich ein Rückschritt für die Gleichberechtigung der Frauen. Sie haben herausgefunden, daß LehrerInnen im Unterricht zwei Drittel ihrer Aufmerksamkeit den Jungen widmen, ohne daß es den Pädagogen bewußt wird. Jungen dominieren das Gespräch in gemischten Klassen und schreien mehr als doppelt so häufig wie Mädchen ihren Beitrag ohne Aufforderung in die Klasse.

Obwohl sich die Schülerinnen kooperativ und konstruktiv am Unterrichtsgeschehen beteiligen, werden sie im Vergleich mit ihren Mitschülern als inaktiv beschrieben und als anonym, unbekannt und gesichtslos wahrgenommen: „Mädchen sind langweilig.“ Während die Aktivität der Schüler häufig genug darin besteht, den „Unterricht durch

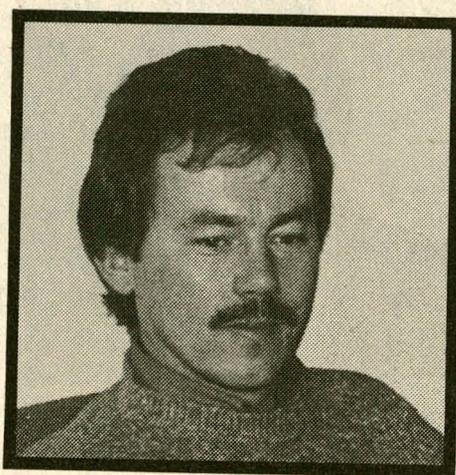
undiszipliniertes Verhalten zu stören“. Auch in der Fächerauswahl ist kaum ein Abweichen von den typischen Frauenthemen festzustellen, immer wieder bestätigt sich ein „heimlicher Lehrplan“ der Mädchen: Sie wählen in der Oberstufe in erster Linie Sprachen und Biologie, Jungen dagegen Mathematik und Naturwissenschaften. In Informatikkursen und Computerklubs sind Mädchen kaum zu finden. Im Berufsleben setzt sich diese Festlegung fort: Sieben von zehn Mädchen wählen noch immer einen der fünfzehn typischen Frauenberufe. Und obwohl 1985 nur noch etwa vier Prozent der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen Mädchenschulen waren, kamen vierzig Prozent der Informatik-Studentinnen in Paderborn und Dortmund von Mädchenschulen, in Aachen waren es sogar achtzig Prozent. Allem Anschein nach hat die Koedukation vor allem den Jungs etwas gebracht: Die Mädchen sorgen immerhin für die Aufrechterhaltung der Disziplin im Klassenzimmer.

Seit das Prinzip der Koedukation von einigen Pädagogen/innen in Frage gestellt wird, blickt Herr Brodeßer, Direktor des Borbecker Mädchengymnasiums, optimistisch in die Zukunft: „Hier kann sich Selbstbewußtsein von Mädchen gut entwickeln. Selbst wenn Mädchen ruhig und schüchtern sind, haben sie hier bessere Chancen als anderswo und drohen nicht, als Persönlichkeit unterzugehen.“ Seine Schule meldet steigende Schülerinnenzahlen, auf achthundert Schülerinnen hat das Gymnasium sich eingependelt.



**Frau Dr. Heidrich,
Geschichtslehrerin:**

„In Geschichte versuche ich immer, auch über die Rolle von Frauen zu reden.“



Herr Schött, Deutschlehrer:

„Ich glaube, daß Jungs offener ihre Meinung sagen als Mädchen. Schülerinnen sind oft sehr freundlich, aber das ist häufig gespielt.“

Anzeige

Menschenrechte und Demokratie

In der Türkei sei man auf dem besten Wege, beschwichtigen türkische Politiker die Weltöffentlichkeit. Şakir Bilgin, Lehrer und Gewerkschafter, mehr als drei Jahre in türkischen Gefängnissen eingekerkert, bevor eine internationale Kampagne seine Freilassung erzwang, hat am eigenen Leib erfahren, was von dieser Behauptung zu halten ist.



Şakir Bilgin
Jeden Tag weint die Sonne
Drei Jahre in türkischen Militärgefängnissen. Mit Vorworten von „De Bläck Fööss“ und Reinhard Hocker, ehem. GEW-Vorsitzender Köln.
Weltkreis-Sachbuch
280 Seiten mit Fotos, DM 16,80
Dieser Haft-Report beschreibt das System aus Einschüchterung, Erniedrigung und Folter, dem die politischen Gefangenen in der Türkei ausgesetzt sind.
Im Anhang des Buches: Dokumente der Verfolgung und Gefangenschaft sowie der beispielhaften Solidaritätsbewegung für Şakir Bilgin.

Unsere Bücher
sind Lebens-Mittel

PAHL-RUGENSTEIN

Der neue „Schulkrieg“ um die Koedukation führt zu neuen Fronten und neuen Bündnissen: Da stehen radikal-feministische Lehrerinnen mit ihren Forderungen zur Einrichtung von neuen Mädchenschulen plötzlich in einer Reihe mit dem bayerischen Kultusminister Hans Zehetmair (CSU) und der katholischen Kirche, die die noch bestehenden Mädchenschulen vor „übertriebener Gleichmacherei“ schützen wollen. Erst bei genauem Hinsehen wird deutlich, wie wenig die Motive der katholischen Kirche mit denen der Feministinnen zu tun haben. Während die konservativen und reaktionären Pädagogen die Mädchenschule als Hort der Bewahrung der Weiblichkeit verstehen, die die Mehrheit der Mädchen gemäß weiblicher Tugenden ausbilden sollen, wollen die feministischen Pädagoginnen eine freie Entfaltung der Persönlichkeit von Mädchen. Und das geht besser ohne Jungs, Jungs behindern gar, meinen sie. Zwischen diesen Positionen stehen Pädagogen, die am gemeinsamen Unterricht für Jungen und Mädchen festhalten und die ungleichen Unterrichtschancen durch

zeitweilig getrennte Schulstunden ausgleichen wollen – zum Beispiel in Informatik, Mathe, Sport, Physik und Chemie.

Die Chancen für Mädchen, sich an einem Mädchengymnasium ohne Rollenklischees und Behinderung durch männliche Mitschüler in allen Fächern zu entwickeln, sind groß. Hier gibt es kein „das kannst du nicht, du bist ja nur ein Mädchen“. Die Mädchenschule bietet so eine Chance für Mädchen, ein Selbstbewußtsein zu entwickeln, das unabhängig ist von Anerkennung durch Jungs. Herr Schött ist deshalb auch sicher, daß die Schülerinnen sich später besser zurechtfinden werden als Mädchen von koedukativen Schulen. Manchmal ist es ihm etwas zu langweilig, fehlt das Engagement der Mädchen, meint er. Und sie seien zu empfindlich, zu mimosenhaft. „Da reicht schon ein Blick oder ein ungeduldiger Tonfall, schon ist eine Schülerin tödlich beleidigt und eingeschnappt.“

„Wir gehen auch manchmal so sehr auf die Schülerinnen ein“, meint die Englischlehrerin Frau Dr. Heidrich, „daß sie nicht mehr so richtig gefordert werden. Da fehlt dann dieses Ellenbogendenken, das sie später vielleicht mal brauchen.“ „Aber“, wirft der Lehrer Herr Breitfeld ein,

„im Unterrichtsstoff kommen wir hier schneller voran. Die Jungs sind hier kein Klotz am Bein. In der Regel sind die Mädchen ja den Jungs voraus, das kommt hier gut zur Geltung.“

Das Allein-Seligmachende sehen die LehrerInnen nicht in der Mädchenschule, aber eine sinnvolle Ergänzung zum vorhandenen Schulangebot. „Die Vorteile überwiegen“, meint Herr Schött. Und auch die Schülerinnen der Schülivertretung, die ich gesprochen habe, möchten nicht mehr tauschen. „Ich habe noch nie darüber nachgedacht, daß ich anders sein könnte, weil ich ein Mädchen bin“, stellt Sandra fest. „Das ist für mich völlig normal, daß ich bestimmte Dinge so gut kann wie jeder Junge auch.“ „Stimmt“, meint Katja. „Mir hat auch noch niemand gesagt, dieses und jenes kannst du nicht, weil du ein Mädchen bist.“ „Wenn jemand so was zu mir sagt“, meint Josefa, „werde ich ziemlich sauer und aggressiv.“

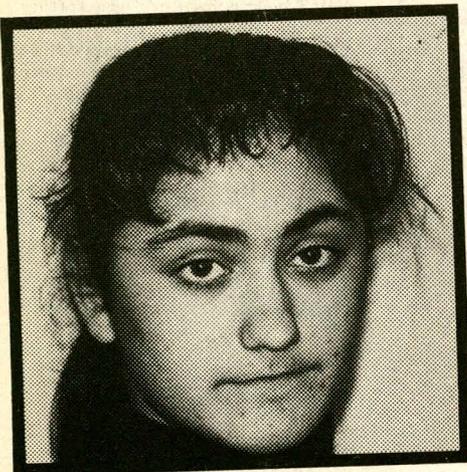
Tina Lorscheidt

Die Fraueninsel Mädchenschule bringt es nicht!

Der Gedanke ist verlockend: zur Schule gehen nur mit Mädchen, ohne Behinderung durch Jungs. Leistungen orientieren sich nur nach weiblichen Vorbildern, Klassenbeste ist immer ein Mädchen. Jetzt ist es auch noch amtlich: Der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungs hat es nicht vermocht, wesentliche Rückschritte von Mädchen und Frauen aufzuholen. Trotzdem: die Fraueninsel Mädchenschule bringt es nicht. Sie verlagert die Probleme nur auf später, sie löst sie nicht.

Und führt die Trennung in Jungen- und Mädchenschulen nicht womöglich wieder zu Schulen erster und zweiter Klasse? Die pädagogische Arbeit muß bei Beibehaltung der Koedukation stärker an der Förderung von Mädchen ausgerichtet sein. Daraufhin sind zum Beispiel die Lehrpläne zu überprüfen. Um Einschränkungen von Mädchen während des Unterrichts abzubauen, muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß zumindest zeitweise in geschlechtsspezifischen Teilgruppen unterrichtet werden kann. Mädchen sollten in keiner Klasse die Minderheit sein. Wirkliche Chancengleichheit setzt voraus, daß Unterrichtsinhalte und Lehrmaterialien, Lehrpläne und Richtlinien garantieren, daß Vorstellungen von Mädchen und Frauen in gleichem Maße thematisiert und verwirklicht werden können wie die von Männern und Jungen. Dafür sollten sich alle Beteiligten einsetzen.

Tina Lorscheidt



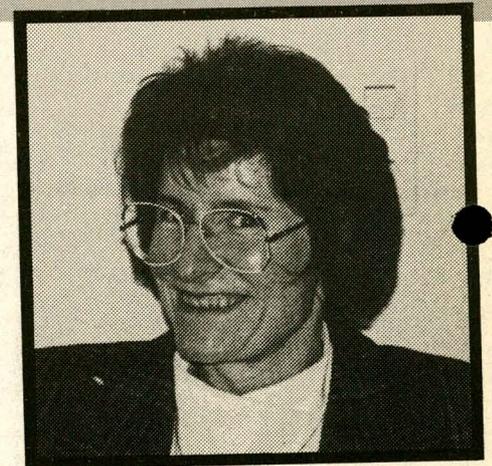
Sandra:

„Es ist selbstverständlich, daß wir hier in Mathe und Chemie gute Leistungen bringen, da gibt es keinen Unterschied zu anderen Fächern.“



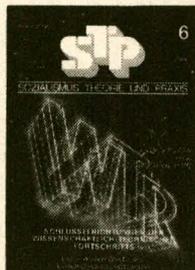
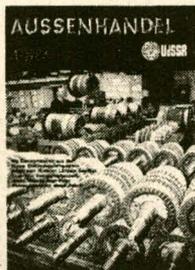
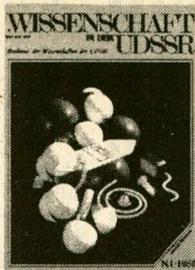
Herr Brodeßer, Direktor des Mädchengymnasiums Essen-Borbeck:

„Man kann ja heute nicht mehr sagen, daß die Schule die Geschlechter zusammenführen muß. Das findet nach 13.30 Uhr statt. Keine Schülerin, die hier zur Schule geht, hat deshalb Schwierigkeiten, einen Freund zu finden.“



Frau Gemein, Pädagogik-Lehrerin:

„Hier in der Mädchenschule muß ich bewußter auf die Unterrichtsinhalte achten als in einer koedukativen Schule, um nicht wieder bestimmten Rollenklischees Vorschub zu leisten.“



- _____
- POLITIK
- _____
- WISSENSCHAFT
- _____
- WIRTSCHAFT
- _____
- BILDUNG
- _____
- LITERATUR
- _____
- THEATER
- _____
- FILM
- _____
- SPORT
- _____
- UNTERHALTUNG

ZEITSCHRIFTEN AUS DER UdSSR

WISSENSCHAFT IN DER UdSSR

Herausgegeben v. der Akademie der Wissenschaften. Berichte u. Reportagen a. Wissenschaft und Forschung. 6 Hefte im Jahr. Erscheint in Deutsch, Russisch, Englisch und Spanisch. 132 Seiten, farbig.

RUSSKIJ IAZYK ZA RUBEJOM

Zweimonatszeitschrift in russischer Sprache für den Unterricht und d. Selbststudium. Mit einer Schallplattenbeilage. Ideal für alle, die russisch lernen. 6 Ausgaben im Jahr. 128 Seiten pro Heft.

KULTUR UND LEBEN

Illustrierte Monatszeitschrift über das kulturelle Leben in der Sowjetunion und Neuigkeiten aus der Wissenschaft. Erscheint in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. 52 Seiten in Farbe.

SPUTNIK DIGEST

Reich illustriertes Monatsmagazin. Reportagen, Essays, Erzählungen, Beiträge über Mode, Wissenschaft und Kultur. Erscheint in Deutsch, Russisch, Englisch, Französisch, Spanisch. 180 Seiten in Farbe.

KOSTENLOS

KENNENLERNEN:

Telefon 02101 / 590370, Frau Lang.

Oder Coupon einsenden an:
VVG Verlags- und Vertriebsges. m.b.H.
Postfach 101555, 4040 Neuss 1

JA, bitte schicken Sie mir von folgenden Zeitschriften ein kostenloses Probeexemplar:

Bitte schicken Sie mir das Gesamtverzeichnis „Zeitungen und Zeitschriften aus der Sowjetunion“ (über 1500 Fach- und Publikumszeitschriften in vielen Sprachen)

683 Absender: _____

Telefon: _____

ZEITSCHRIFTEN AUS DER UdSSR

GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Quartalszeitschrift für theoretische Probleme der Gesellschaftswissenschaften: Weltgeschichte, Philosophie, Ökonomie, Soziologie u. a. Ersch. in Dt., Russ., Engl., Frz., Span. 360 Seiten pro Heft.

SOWJET-LITERATUR

Monatszeitschrift mit Beiträgen sowjetischer Literatur, Kritik und Literaturwissenschaft. Mit zahlreichen Abb. von Werken der sowjetischen bildenden Kunst. (Zum Teil in Farbe). 192 Seiten pro Heft.

SOWJETISCHES THEATER

Quartalszeitschrift über neue sowjetische Theaterstücke. Berichte über die Arbeit von Schauspielern und Regisseuren. Texte neuer Stücke als kostenlose Beilagen. 52 Seiten z.T. i. Farbe.

SPORT IN DER UdSSR

Berichte über sportliche Ereignisse i.d. UdSSR. Reportagen, Fotos, Tabellen, Zeichnungen, Wettkampfer. Erscheint monatl. in Deutsch, Russ., Englisch, Franz. u. a. 48 Seiten z.T. i. Farbe.

AUSSENHANDEL UdSSR

Monatszeitschrift des Ministeriums für Außenhandel. Materialien zu den handelspolitischen Beziehungen. Erscheint in Deutsch, Russisch, Englisch, Französisch, Spanisch. 60 Seiten pro Heft.

SOZIALISMUS THEORIE U. PRAXIS

Illustrierte Monatszeitschrift für theoretische und praktische Fragen des Marxismus-Leninismus, sowie des Friedens und des Sozialismus. Ersch. in Dt., Engl., Franz. und Span. 128 Seiten pro Heft.

SOWJET-FILM

Illustrierte Monatszeitschrift über den sowjetischen und internationalen Film. Berichte über neue Filme, Schauspieler und Regisseure. Ersch. in Dt., Russ., Engl., Frz., Span. 40 Seiten in Farbe.

NEUE ZEIT

Wochenzeitschrift für aktuelle internationale Ereignisse und Grundprobleme der Gegenwart. Übersichten u. Kommentare. Ersch. in Dt., Russ., Engl., Frz., Span., Portug., Ital. 36 Seiten pro Woche.

UNO-Rede: Mehr als Truppenabbau

WELTPRÄSIDENT GORBATSCHOW?



Foto: dpa

Die US-Kolumnistin Mary McGory befand, Gorbatschow habe gesprochen, als ob „er sich um die Präsidentschaft der Welt bewerben wollte“.

Die sensationelle Ankündigung Gorbatschows, eine halbe Million Soldaten und entsprechendes Kriegsgerät einseitig abzubauen, hat einen Nachteil: Wichtige andere Passagen seiner Rede vor der UNO sind kaum beachtet worden. Wir bringen Auszüge daraus, dem Gorbatschoweri-Vorwurf zum Trotz!

„Die Welt, in der wir heute leben, unterscheidet sich grundlegend von der, wie sie zu Beginn und sogar noch in der Mitte dieses Jahrhunderts war, und sie verändert sich weiterhin in allen ihren Bestandteilen. Das Aufkommen von Kernwaffen hat nur den fundamentalen Charakter dieser Veränderungen auf tragische Weise unterstrichen. Als materielles Symbol und Träger der absoluten militärischen Gewalt haben sie zugleich auch die absoluten Grenzen dieser Gewalt offengelegt. In aller Größe hat sich das Problem des Überlebens, der Selbsterhaltung der Menschheit gestellt...

Die Idee der Demokratisierung der gesamten Weltordnung ist zu einer mächtigen sozialen und politischen Kraft geworden. Zur selben Zeit wurden durch die wissenschaftlich-technische Revolution zahlreiche Probleme auf den Gebieten Wirtschaft, Lebensmittelversorgung, Energie, Ökologie, Information und Demographie, mit denen noch bis vor kurzem auf nationaler und regionaler Ebene konfrontiert wurden, zu globalen Problemen...

Neuer Weltwirtschaftsmechanismus

Die Weltwirtschaft wird zu einem einheitlichen Organismus, außerhalb dessen sich heute kein einziger Staat normal entwickeln kann, welchem gesellschaftlichen System er auch angehören und auf welchem ökonomischen Niveau er auch stehen mag... Das setzt die Ausarbeitung eines prinzipiell neuen Mechanismus des Funktionierens der Weltwirtschaft, einer neuen Struktur der internationalen Arbeitsteilung auf die Tagesordnung. Gleichzeitig deckt das Wachstum der Weltwirtschaft die Widersprüche und die Grenzen der Industrialisierung traditionellen Typs auf. Ihre weitere Ausdehnung ‚in Breite und Tiefe‘ führt an den Rand einer ökologischen Katastrophe...

Es wäre naiv, zu glauben, daß die Probleme, die die Menschheit heute quälen, mit Mitteln und Methoden gelöst werden können, die früher angewendet oder als tauglich betrachtet wurden. Ja, die Menschheit hat einen Schatz an Erfahrungen in der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unter unterschiedlichsten Bedingungen gesammelt. Doch diese Erfahrungen stammen aus Praxis und Antlitz einer Welt, die bereits Vergangenheit sind oder werden...

Zwei große Revolutionen – die französische von 1789 und die russische von 1917 – haben den Charakter des historischen Prozesses stark beeinflusst und den Verlauf des Weltgeschehens radikal verändert. Beide – jede auf ihre Weise – haben dem Fortschritt der Menschheit einen gigantischen Impuls verliehen. Gerade sie waren es, die in vieler Hinsicht die Denkweise prägten, die seitdem im gesellschaftlichen Bewußtsein dominiert. Das ist ein überaus großer geistiger Reichtum. Heute aber erhebt vor uns eine andere Welt, für die andere Wege in die Zukunft gesucht werden müssen...

Allgemeinmenschliche Interessen

Wir sind jetzt in eine Epoche eingetreten, in der dem Fortschritt die universellen Interessen der gesamten Menschheit zugrunde liegen werden. Diese Erkenntnis macht es erforderlich, daß auch die Weltpolitik von der Priorität der allgemeinmenschlichen Werte bestimmt wird. Die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende war eine Geschichte von Kriegen fast allerorts, zuweilen verzweifelter Schlachten, die bis zur gegenseitigen Vernichtung gingen. Sie entstanden aus der Konfrontation sozialer und politischer Interessen, nationaler Zwietracht, ideologischer und religiöser Unvereinbarkeit... Angesichts der heutigen Realitäten ist ein echter Fortschritt weder durch Beeinträchtigung der Rechte und Freiheiten des Menschen und der Völker noch auf Kosten der Natur möglich. Die Lösung der globalen Probleme selbst erfordert eine neue ‚Dimension‘ und eine neue ‚Qualität‘ des Zusammenwirkens der Staaten und der gesellschaftlichen und politischen Strömungen, unabhängig von ideologischen und sonstigen Unterschieden...

Gemeinsam neue Welt aufbauen

Denkt man über all das nach, gelangt man zu der Schlußfolgerung: Wenn wir die Lehren der Vergangenheit und die Realitäten der Gegenwart berücksichtigen wollen, wenn wir der objektiven Logik der internationalen Entwicklung Rechnung tragen, dann müssen wir nach Wegen zur Gesundung der internationalen Lage, zum Aufbau einer neuen Welt suchen, und zwar gemeinsam.

Wenn das so ist, dann müßte man auch über die grundlegenden, wirklich universellen Voraussetzungen und Prinzipien dieser Tätigkeit übereinkommen. Es ist zum Beispiel offensichtlich, daß Gewalt und Androhung von Gewalt keine Instrumente der Außenpolitik mehr sein können und dürfen. Vor allem trifft dies auf die Kernwaffen zu, aber nicht nur auf sie...

Wir sind uns auch der Verpflichtung gegenüber dem Prinzip der Freiheit der Wahl bewußt. Die Nichtanerkennung dieses Prinzips hat schwerste Folgen für den Weltfrieden. Dieses Recht der Völker zu regieren – unter welchem Vorwand dies auch immer geschehen und in welche Worte es auch immer gekleidet werden mag – bedeutet, sogar das instabile Gleichgewicht anzugreifen, das erreicht werden konnte. Die Freiheit der Wahl ist ein allgemeines Prinzip, für das es keine Ausnahme geben darf...

Wir sagen uns nicht von unseren Überzeugungen, von unserer Philosophie, unseren Traditionen los und fordern auch niemanden auf, sich von seinen loszusagen. Wir haben aber nicht vor, uns im Kreise unserer Werte einzuschließen. Dies würde zu einer geistigen Verarmung führen, weil es einen Verzicht auf eine solche starke Quelle für die Entwicklung bedeuten würde wie den Austausch von all jenem Originellen, was jede Nation selbständig schafft. In diesem Austausch möge jeder den Vorzug seiner Gesellschaftsordnung, seiner Lebensweise, seiner Werte beweisen, aber nicht nur mit Worten und Propaganda, sondern auch mit realen Taten. Und das ist echter Kampf der Ideologien. Aber er darf nicht auf die Beziehungen zwischen den Staaten übertragen werden, sonst können wir einfach kein einziges der internationalen Probleme lösen...

Wir sagen uns nicht von unseren Überzeugungen, von unserer Philosophie, unseren Traditionen los und fordern auch niemanden auf, sich von seinen loszusagen. Wir haben aber nicht vor, uns im Kreise unserer Werte einzuschließen. Dies würde zu einer geistigen Verarmung führen, weil es einen Verzicht auf eine solche starke Quelle für die Entwicklung bedeuten würde wie den Austausch von all jenem Originellen, was jede Nation selbständig schafft. In diesem Austausch möge jeder den Vorzug seiner Gesellschaftsordnung, seiner Lebensweise, seiner Werte beweisen, aber nicht nur mit Worten und Propaganda, sondern auch mit realen Taten. Und das ist echter Kampf der Ideologien. Aber er darf nicht auf die Beziehungen zwischen den Staaten übertragen werden, sonst können wir einfach kein einziges der internationalen Probleme lösen...

Kein Anspruch auf absolute Wahrheit

Dies sind unsere Überlegungen zu den Gesetzmäßigkeiten der Welt an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Natürlich erheben wir keinen Anspruch auf die absolute Wahrheit. Aber aus der strengen Analyse der früheren und der neu entstandenen Realitäten haben wir den Schluß gezogen, daß genau dies die Basis ist, von der aus gemeinsam der Weg zu suchen ist zum Triumph der allgemeinmenschlichen Idee über die Vielzahl von Zentrifugalkräften, zur Erhaltung der Lebensfähigkeit der Zivilisation, die vielleicht die einzige im Universum ist...

Wir sind in eine Epoche eingetreten, in der dem Fortschritt die universellen Interessen der gesamten Menschheit zugrunde liegen werden.

Die Idee der Demokratisierung der gesamten Weltordnung ist zu einer mächtigen sozialen und politischen Kraft geworden.

Das Wachstum der Weltwirtschaft deckt die Widersprüche und die Grenzen der Industrialisierung traditionellen Typs auf.

* DAS ABENTEUER HAT EINEN NEUEN NAMEN *

BEZIEHUNG

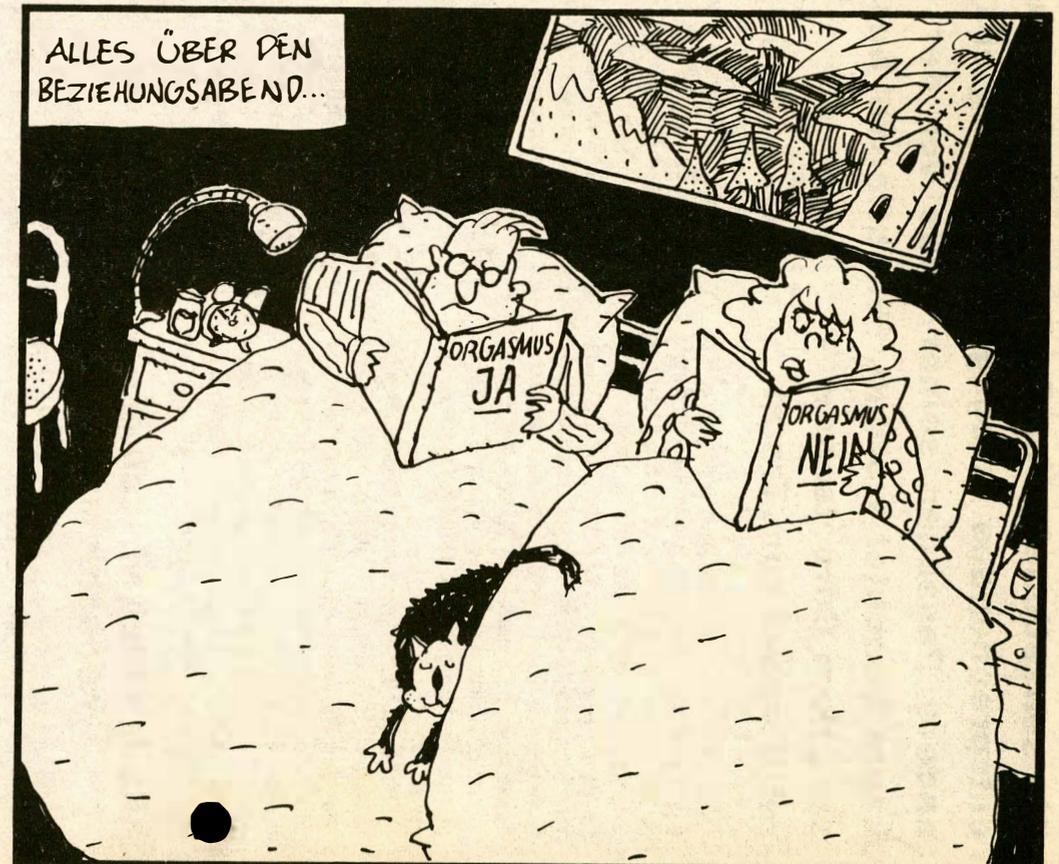
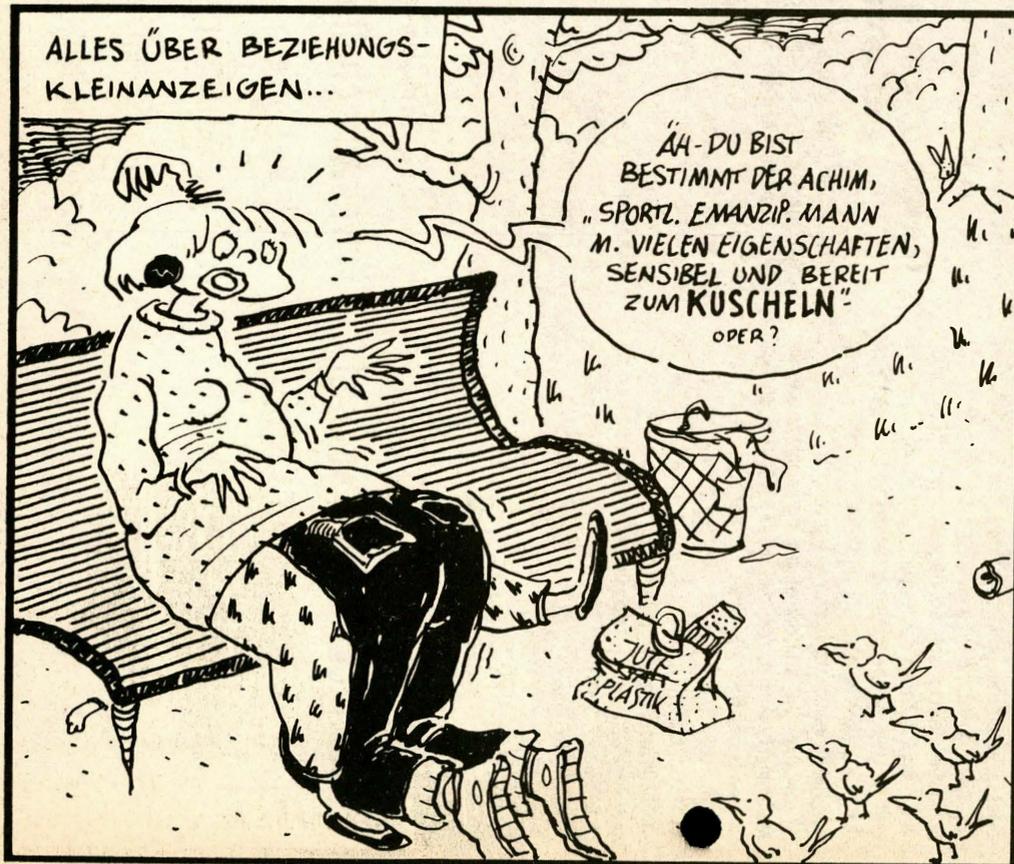
LEHRE

DER FILM



NUR LAIENDARSTELLER! KEIN REGISSEUR! KEIN GAFFER!

SCHONUNGSLOS OFFEN! KNALLHART ESOTERISCH! GESCHWÄTZIG!





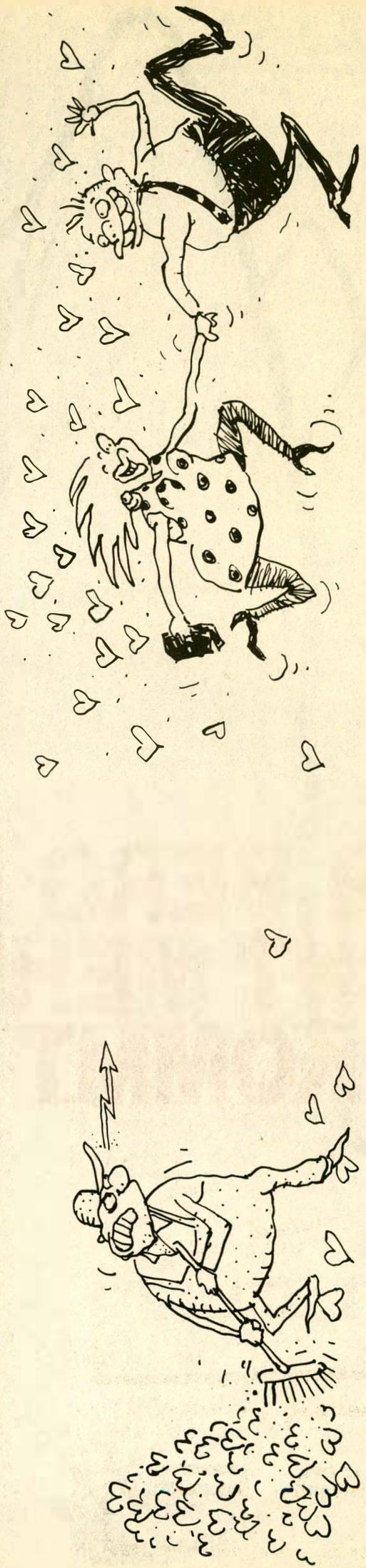
ALLES ÜBER BEZIEHUNGS-PROBLEME ...

DU HAST ALSO NOCH NIE EIN NACKTES MÄDCHEN GESEHEN...



ALLES ÜBER DIE LETZTEN BEZIEHUNGS-RÄTSEL...

IN DEINEM HOSENSTALL IST NOCH LICHT AN!



BEZIEHUNG

IN DIESEN FILM GEHEN SIE BESSER ZU ZWEIT!

BEZIEHUNG



**DER BERG RUFT
NICHT MEHR -
ER KOMMT**

Unzählige kleinere Berggrutsche und das Bergunglück im Veltlinger Tal, bei dem zahlreiche Menschen ums Leben kamen, zeigen deutlich, daß die Berge nicht mehr in Ordnung sind. Unter anderem trägt das Skifahren dazu bei, daß uns der Berg immer öfter entgegenkommt.

Die Studie „Der Bergwald stirbt“ vom Deutschen Alpenverein zeigt, daß die Hälfte aller Ortschaften des bayerischen Alpenraums unmittelbar bedroht sind. Für die Beeinträchtigung der Schutzfunktion des Bergwaldes gibt es viele Ursachen. Unter anderem trägt das Skifahren dazu bei, daß uns der Berg immer öfter entgegenkommt.

In dem Stern-Artikel „Ski heil – Berg kaputt“ heißt es: „Insgesamt führen über 13000 Skilifte, Bergbahnen und Gondelanlagen als sogenannte ‚Aufstiegshilfen‘ zu über 40000 Pisten. Aneinandergereiht haben sie eine Länge von 120000 Kilometern – das Dreifache des Erdumfangs.“ In Bayern gibt es etwa 1000 Skilifte und Bergbahnen.

Allein in den fünf Jahren zwischen 1976 und 1980 wurden im bayerischen Alpenraum 60 Bergbahnprojekte gebaut, das sind durchschnittlich 12 Projekte pro Jahr.

Dafür wird Bergwald gerodet, werden Felsen gesprengt, werden Pisten planiert. Dazu werden Straßen, Parkplätze und Hotelburgen gebaut. Kurzum: Die Natur dem Menschen angepaßt. Und nur dafür, daß die Alpen in wenigen Wintermonaten als Spielplatz genutzt werden können.

Aber das genügt nicht. Es müssen auch noch Gletscher, die wir dringend als Trinkwasserreservoirs benötigen, als Tummelplatz für Ganzjahresskifahrer erhalten.

Die Superreichen heben sich inzwischen per Hubschrauber von der Masse ab (Heli-Skiing). Was aber die Bergwelt nicht weniger beeinträchtigt.

Das Argument, daß der Wohlstand in den Alpenregionen durch diese ganzen Maßnahmen steigt, stimmt nur teilweise. Die Hotelburgen gehören meist nicht den Einheimischen, sondern graben ihnen, die oft nur wenige Zimmer vermieten, sogar das Wasser ab. Auch verdienen sich beim Bau von Bergbahnen und Hotels nur einzelne Baufirmen eine goldene Nase. Die Arbeitsplätze sind normalerweise Saisonarbeitsplätze.

Bei der Anfahrt, die normalerweise mit dem Auto erfolgt, wird erst mal kräftig die Luft verpestet. Dann geht's ab auf die Piste, und bei wenig Schnee kommen die Skikanten als Rasenmäher zum Einsatz. Weil Skifahren muß ja auch möglich sein, wenn kein Schnee liegt.

Dafür werden auch Kunstschneekanonen eingesetzt, die Boden und Gewässer mit Stickstoffdüngemittel belasten.

Durch die Belastung entstehen Buckel, die dann wieder plattgewalzt werden. Das verfestigt den Boden. Dadurch fließt im Sommer das Regenwasser unkontrolliert zu Tal, was zu Hochwasserkatastrophen und Schlamm-lawinen führen kann.

Da vielen die Piste zu voll ist, weichen sie zum Tief-schneefahren in die umliegenden Waldregionen und auf

Naturnahes Skifahren ist möglich!

Kein Abweichen von der Piste



Nur bei ausreichend Schnee

fahren



Nur naturnahe Pisten

benützen



Nicht mit dem PKW anreisen, sondern die Sonderangebote der Bahn nutzen.



Weniger Skifahren (laut Bund Naturschutz $\frac{1}{5}$ weniger)



Verzicht auf Flutlichtskifahren



Nicht im Sommer auf Gletschern oder Matten rumrutschen

unberührte Hänge aus. Dadurch werden junge Bäume zerstört, und das Wild in seinen Rückzugsgebieten aufgeschreckt. (Das führt in manchen Regionen zum Aussterben der Birkwildarten.)

Auch solche „naturnahen“ Arten des Skisports wie Langlaufen zeigen inzwischen negative Folgen für die Natur. Mittlerweile sind Störungen durch Langläufer eine der Hauptursachen für den akuten Bestandsrückgang unserer gefährdeten Raufußhühnerarten. Dazu kommt, daß in zunehmendem Maße die Loipen mit Hilfe von Motorschleitten und Loipenspurgeräten präpariert werden.

Diese werden sogar noch vom bayerischen Umweltministerium gefördert. 1984/85 wurden Zuschüsse in Höhe von 134000 DM aus dem Programm „Freizeit und Erholung“ zum Ankauf solcher Geräte verwandt.

Aus dem, was wir hier geschildert haben, könnte man/frau schlußfolgern, daß wir alle sofort mit dem Skifahren aufhören müßten. Das halten wir (noch?) nicht unbedingt für notwendig. Der Bund Naturschutz Bayern hat Forderungen für Skigebiete aufgestellt:

Für die Wintersportzentren sind Nutzungs- bzw. Sanierungspläne zu erstellen, z. B. im Rahmen der Landschaftsplanung.

Keine chemische Präparierung von Skipisten und Verbot des Einsatzes von Pistenraupen bei geringer Schneelage oder starker Hangneigung.

Eine fachgerechte Begrünung und ständige fachgerechte Pistenpflege müssen verbindlich vorgeschrieben und durch eine Kautionsabgabe abgesichert werden.

Gletschererschließungen, Heli-Skiing und weitere naturferne Arten des Skisportes sind zu verbieten.

Keine großflächigen Geländeplanierungen mehr, insbesondere in der alpinen Stufe.

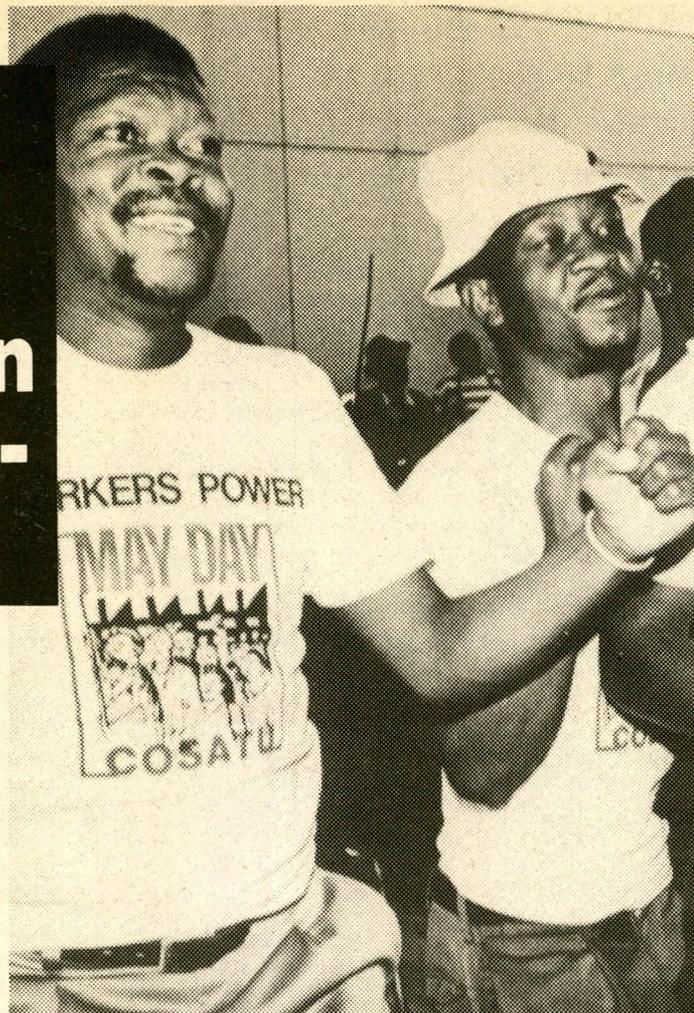
Keine weiteren Erschließungsmaßnahmen in Schutzgebieten sowie in Gebieten, in denen Bergwald, kartierte Biotop- oder erosionsgefährdete Bereiche betroffen sind.

Nicht zuletzt ist eine verstärkte Aufklärung der Bevölkerung über die Auswirkungen des Skilaufens erforderlich, um die Bereitschaft zu einer entsprechenden Verhaltensänderung zu erhöhen. Dies könnte zum Beispiel verstärkt durch Skischulen erfolgen.

Außerdem gibt es Tips, wie sich der einzelne Skifahrer richtig verhalten kann (s. Kasten).

Karlín Tkač, Wolfi Stöbel, Franka Treltinger

Neue Foto- ausstellung: Arbeiter in Apartheid- Südafrika



Die Ausstellung des African National Congress (ANC) umfaßt 32 Tafeln in der Größe 50 x 70 und illustriert die Themen: ● Paßgesetze und Wanderarbeit ● Industriearbeiter ● Bergarbeiter ● Farmarbeiter ● Arbeiterinnen ● Kinderarbeit ● Zusammenarbeit BRD-Südafrika ● Geschichte der Gewerkschaftsbewegung ● Aktueller Kampf der Gewerkschaften
Die Leihgebühr für die Ausstellung beträgt 150 Mark. Bestellungen können gerichtet werden an: African National Congress, Postfach 19 01 40, 5300 Bonn 1, (Tel.: 02 28/35 22 95)

Tee aus Mozambique, Kaffee aus Nikaragua

Seine aktuellen Angebote für Waren aus der Dritten Welt stellt der „Solidaritätsshop Dritte Welt“ in seinem neuen Gesamtverzeichnis 1988/89 vor. Ob Tee aus Mozambique oder Kaffee aus Nikaragua, der Verkaufserlös für alle Waren dient der Unterstützung der Befreiungsbewegung der Dritten Welt. Anregungen für neue Produkte und auch Kritik sind beim Soli-Shop erwünscht. Informationen und Bestellungen bei: Solidaritätsshop Dritte Welt, Hamburger Allee 52, 6000 Frankfurt/Main 90. (Tel.: 069/778863).

Freiwillige gesucht

Dachau, Neuengamme, Wewelsberg – Namen, die heute noch Horror und Entsetzen verbreiten. Aus den Konzentrationslagern sind Gedenkstätten geworden, um die Generationen nach Hitler für immer an die Verbrechen des deutschen Faschismus zu erinnern und vor einem neuen Faschismus zu warnen. Die „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V.“ leistet in diesen Gedenkstätten seit Jahren eine Arbeit, die von der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen wird. MitarbeiterInnen der Aktion arbeiten Berichte von ehemaligen Häftlingen durch, betreiben antifaschistische Forschungsarbeit. Sie organisieren Ausstellungen und Veranstaltungen, führen Gruppen, arbeiten Projekttag und -wochen aus und nehmen an internationalen Work-Camps teil. Für diese und andere Arbeiten werden noch Freiwillige gesucht. Die Mitarbeit dauert 1½ Jahre, bezahlt werden die Freiwilligen ähnlich wie Zivildienstleistende.

Wer ab Anfang 1989 dabei sein will, wendet sich an: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V., Gedenkstättenreferat, zu Händen Thomas Lutz, Jebensstraße 1, 1000 Berlin 12, Tel.: 0 30 / 31 0261

Gefeuert und z

148 000 Mark Dienstbezüge soll der aus dem Schuldienst entlassene Gymnasiallehrer Ulrich Foltz zurückerstatten. Vorgeworfen wird ihm die Mitarbeit in der Deutschen Friedens-Union und der Friedensbewegung. In einem offenen Brief wenden sich mehr als 60 Persönlichkeiten aus der BRD an die Bundesregierung und fordern sie auf, „... die Praxis der Berufsverbote zu beenden,

Zwelake Sisulu ist frei

Im Dezember 1986 wurde er von der südafrikanischen Polizei verhaftet: **Zwelake Sisulu**, Chefredakteur der von der südafrikanischen katholischen Bischofskonferenz herausgegebenen Zeitung „The New Nation“. Nach zweijähriger Haft hat nun das südafrikanische Polizeiministerium Anfang Dezember 1988 die Freilassung des Chefredakteurs angeordnet. In Freiheit leben kann **Zwelake Sisulu** trotzdem noch nicht: Er darf das Gebiet um Johannesburg nicht verlassen.

Kasse gebeten

die Rehabilitierung der Opfer in die Wege zu leiten und so zur Wiederherstellung des Vertrauens in die Rechtsstaatlichkeit unseres Landes beizutragen."

Der Brief geht über die Solidarität mit Ulrich Foltz weit hinaus. Den ErstunterzeichnerInnen geht es vor allem um eine öffentliche Diskussion und eine völlige Beendigung der Berufsverbotepraxis. Neben Mitgliedern des Bundesvor-

standes der Deutschen Friedens-Union gehören zu den Unterzeichnern elf Abgeordnete des Deutschen Bundestages, des Europäischen Parlaments und Abgeordnete des niedersächsischen und rheinland-pfälzischen Landtages.

Zu bestellen ist der offene Brief bei: Marlies Schläger, c/o Deutsche Friedens-Union, Kaiserstraße 42, 6500 Mainz.

Die Broschüre mit dem Loch



Rund ums Bafög geht es in einer neuen Broschüre der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ). Die Themen: „Ausbildungsförderung für SchülerInnen – (k)ein Thema“, „Bildungsförderung – was sagt die SDAJ dazu?“, „Der Bericht des BAFÖG-Beirates – was sind die wichtigsten Punkte?“, „Was sagt Möllemann dazu?“, „Warum wird die Wiedereinführung des SchülerInnen-BAFÖGs gefordert?“, „Was können SchülerInnen in der SDAJ tun?“, „Wer schlägt was vor, wie ist es jetzt?“.

Die Broschüre ist kostenlos zu bekommen bei: SDAJ Bundesvorstand, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13.

Nikaragua:

Keine Ruhe nach dem Sturm

Der Sturm war kurz und heftig. Mehr als 30 000 Häuser hat der Hurrican „Joan“ im Oktober zerstört, Hunderttausende Bewohner vorübergehend obdachlos gemacht. Große Teile der landwirtschaftlichen Ernte wurden vernichtet. Nikaragua braucht jetzt keine Ruhe nach dem Sturm, Nikaragua braucht unsere Hilfe. Die Katastrophe ist für die Nikaraguenser längst nicht

vorbei. Auf knapp 830 Millionen US-Dollar beziffert die Regierung die Schäden an Wohnhäusern, Transportmitteln, Schulen, Gesundheitszentren, Telefonleitungen, in der Industrie und Landwirtschaft. Die Bundesregierung muß jetzt unter Druck gesetzt werden, die seit langem eingefrorene Entwicklungshilfe für Nicaragua endlich zu zahlen.

elan-Solidaritätskonto: Stichwort Nicaragua

Konto-Nummer: 171004683

(Stadtparkasse Dortmund, BLZ 440 501 199)

Konto-Nummer: 333 39-467

(Postgiroamt Dortmund, BLZ 440 100 46)

Dietz Verlag Berlin

Wallstraße 76-79
Berlin
DDR - 1020
Fernruf 2 70 30



Klassiker populär

Taschenbuchreihe »Bücherei des Marxismus-Leninismus«

Lenin

Die Aufgaben der Jugendverbände



W. I. Lenin
Die Aufgaben der Jugendverbände
Mit Erinnerungen und Dokumenten
4. Auflage 1988 · 72 Seiten
Broschur · 2,20 DM
ISBN 3-320-01046-8

Lenin

Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution



W. I. Lenin
Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution
17. Auflage 1988
182 Seiten · 2 Faksimiles
Broschur · 3,50 DM
ISBN 3-320-00394-1

Lenin

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus



W. I. Lenin
Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus
Gemeinverständlicher Abriss
22. Auflage 1987
176 Seiten · 2 Abbildungen
Broschur · 2,80 DM
ISBN 3-320-00384-4

Ihre Bestellung richten Sie bitte an eine Buchhandlung.

Altersforscherin wird Jugendministerin

Gehen wir leer aus, Frau Lehr?

Unsere Gesellschaft ist eine Pyramide, genauer gesagt: eine Alterspyramide. Der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung wächst, der Anteil Jugendlicher geht zurück. Im Jahr 2000 wird es nur noch sechs Millionen Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren geben.

Sich intensiver mit den Problemen älterer Menschen zu befassen und jemanden an die Spitze eines Ministeriums zu holen, die sich auf diesem Gebiet auskennt – das klingt vernünftig. Aber was

sollen wir mit einer Altersforscherin als Jugendministerin?

Ursula-Maria Lehr wurde als Nachfolgerin von Rita Süßmuth auserkoren. Sie ist Professorin für Psychologie und Gerontologie (Altersforschung) und die neue Multimministerin in Bonn: verantwortlich für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Kanzler Kohl habe eine Außenseiterin zur Ministerin gemacht, hieß es in der Presse. Aber die wahren Außenseiter werden wohl die Jugendlichen sein.

„Jugend“ ist für die hohe Politik schon lange kein ernstzunehmendes Thema mehr. In den Parlamenten wird Jugendpolitik meist als Sonderfall von Familienpolitik abgehandelt. Wo entschieden wird, in Vorständen von Partei-

en oder Leitungen von Ministerien etwa, ist von „Jugend“ weit und breit keine Spur; auf den Parlamentsbänken ebensowenig. Und künftig sind wir dann auch als Wählergruppe kaum noch interessant.

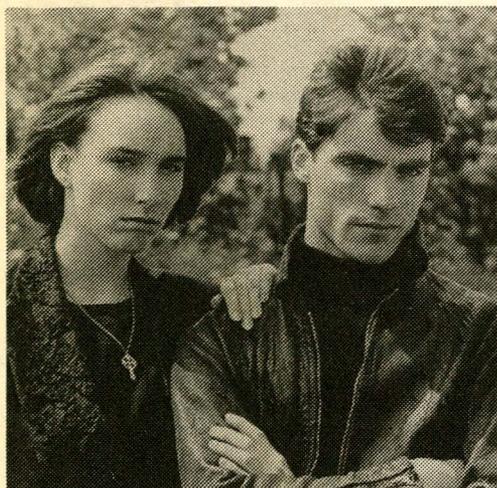
Gesellschaft und Politik wandern in die Vergreisung und wir ins Randgrup-

pendaseln. Das dürfte der sichere Weg in die politische und kulturelle Verarmung sein. Schließlich kommt alles Gute von unten, und in der Alterspyramide sind wir, die Jugendlichen, unten. Aber da muß schon mehr her als eine Altersforscherin. Oder sollen wir leer ausgehen, Frau Lehr? **AB**

Number nine

In Frankfurt findet vom 6. bis 8. Januar der neunte Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei statt. Entgegen den ursprünglichen Planungen des Parteivorstandes werden die zwei Hauptdokumente nicht zur Verabschiedung vorgeschlagen. Das Reformprogramm „Bundesrepublik 2000“ und ein Antrag „Zur Lage und künftigen Entwicklung der DKP“ sind Gegenstand heftiger innerparteilicher Diskussionen. Über sie soll auf einem Sonderparteitag 1990 entschieden werden. Von dem Parteitag werden aber wichtige Richtungsentscheidungen für die Weiterentwicklung der DKP erwartet.

FILME



Der Kurier

Regie: Frank Deasy, Joe Lee

Mark arbeitet als Botenjunge für einen Kurierdienst, und als er eines Tages mit dem Motorrad einen kleinen Unfall baut, packt ihn die Neugier, und eröffnet eines der beschädigten Pakete. Darin findet er bündelweise Geldscheine, mit denen eine Lieferung Heroin bezahlt wurde. Gemeinsam mit seiner Freundin Colette schaltet er sich in den mörderischen Deal ein und wirbeln die Dubliner Unterwelt ganz schön durcheinander. Den beiden jungen irischen Regisseuren Frank Deasy und Joe Lee ist es gelungen, mit wenig Geld einen außergewöhnlich spannenden Gangsterfilm zu drehen, der eine Atmosphäre eiskalter Gewalt verströmt. Leider verstehen die beiden ihr Handwerk schon so gut, daß sie Dublin nur als austauschbaren Hintergrund für ihre Story benutzen und das spezielle Lebensgefühl dieser faszinierenden Stadt völlig ausmerzen.

TL



Die Abenteuer des Baron Münchhausen

Regie: Terry Gilliam

Dieser Film funktioniert wie die hölzernen russischen Matkas. Immer wenn man eine Figur aufschraubt, findet sich eine neue. Regisseur Terry Gilliam setzt ganz im Sinne seines Titelhelden auf jede Überraschung eine noch größere Überraschung. Mit allen nur erdenklichen Mitteln zaubert der Amerikaner, der früher zur Komikertruppe Monty Python gehörte, verwunschene Welten auf die Leinwand. Der Lügenbaron fliegt auf den Mond oder dümpelt im Bauch eines riesigen Walfisches, aber egal, wo er sich befindet – Gilliam überwältigt mit seinen großartigen optischen Einfällen. Mit seiner besonderen Liebe zum Detail hat er den historischen Rahmen der Zeit bis ins letzte nachkonstruiert. Und dennoch versteht er es, die altbekannten Geschichten Münchhausens immer wieder erfrischend respektlos zu ironisieren. Ein Film, bei dem auch Erwachsene noch einmal wie Kinder ins Staunen kommen.

TL



Die Mafiosi-Braut

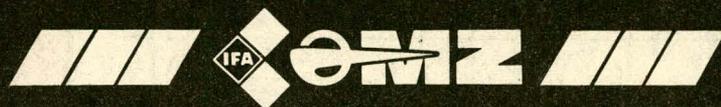
Regie: Jonathan Demme

Ähnlich wie Millionen andere amerikanische Hausfrauen fristet Angela (Michelle Pfeiffer) ein eher trostloses Dasein. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sich zwischen ihre Kuchen-Utensilien schon einmal der Revolver ihres Mannes verirrt. Frank verdient nämlich sein Geld als Killer bei der Mafia, aber es dauert nicht lange, bis auch er eine trauernde Witwe zurückläßt.

Angela nutzt die Gelegenheit, um der ganzen Mischpoke den Rücken zu kehren und wieder als Frisöse zu arbeiten. So einfach ist das allerdings nicht, denn sowohl der geile Mafia-Boß als auch ein unscheinbarer CIA-Agent (Matthew Modine) haben sich in die alleinstehende Blondine verknallt. Diese neue Komödie von Jonathan Demme besitzt zwar nicht die subversive Sprengkraft seiner anderen Filme, dennoch bietet diese elegant-graziöse Mischung aus komischen und tragischen Momenten beste Kinountershaltung. Ein besonderer Leckerbissen ist die pointiert eingesetzte Musik von David Byrne, die schon zum Markenzeichen von Demmes Filmen geworden ist.

TL

Wir bleiben beim Motorrad



Die neue IFA-MZ ETZ 251 noch attraktiver
in Design und Technik

- umweltfreundlich durch bleifreien Kraftstoff
- verkürzter Auspuff
- verringerte Sitzhöhe durch 16'' -Hinterrad

Exporteur
 **TRANSPORTMASCHINEN
EXPORT-IMPORT**
Berlin DDR · 1086
Postfach 1205

Anfragen beantwortet Ihnen gern:

Firma Zweirad-Röth GmbH & Co. Importe-Vertriebs KG Schulstraße 6 6149 Hammelbach/Odenwald



Peter-Jürgen Boock

**Schwarzes Loch. Im
Hochsicherheitstrakt.**

Rowohlt, 10 Mark

Hier schreibt einer, dem das Schreiben Überlebensmittel war im Kampf um einen Weg nach draußen aus einem Hochsicherheitsknast. Peter-Jürgen Boock, Ex-RAF-Mitglied, redet nicht über die RAF. Er redet darüber, wie mit den Gefangenen der RAF in bundesdeutschen Gefängnissen umgegangen wird. Er redet über die Folter, der er und andere ausgesetzt waren, die „weiße Folter“ Isolationshaft, die völlige Auslieferung an einen gnadenlosen Vollzugsapparat. Er berichtet über die aberwitzigen Maßnahmen, um den Gefangenen das letzte Stück Freiheit zu rauben, den letzten Widerstand zu ersticken. Kein bißchen Held, erzählt er, was, wann und wie im Kopf kaputtgeht bei fast vier Jahren Isolationshaft: beschränkte und stets überwachte Kontakte mit Menschen draußen, selten ein unkontrollierter Blick aus einem Fenster, kaum ein grüner Halm beim Hofspaziergang.

Ich denke nicht, daß noch jemand meinesgleichen an eine gerechte, milde Justiz in der BRD glaubt oder an einen humanen Vollzug in Gefängnissen. Aber wie hinter den Mauern der Gefängnisse von bestimmten staatlichen Organen mit durchdachter, zielgerichteter Brutalität der Versuch gemacht wird, Menschen zu zerstören, war mir vor Boock's Buch nicht klar. FT

Klaus-Peter Wolf

**Die Nervenbrecher von
Mamodschi**

Verlag Arthur Moewig, 12,80 Mark

Mag sein, daß Klaus-Peter Wolf ein netter Mensch ist. Dafür, daß die Gesamtauflage seiner Bücher die erste Million überschritten hat, kann er nichts, wenn es auch kein Anzeichen für Qualität sein muß. Aber ich hasse Autoren, die mir wie Besoffene weit nach Mitternacht einen Arm um die Schulter legen, in einer Hand einen Gin Tonic balancieren und mich mit schwerer Zunge fragen: „Bissu mein Freund? Ch mussir eine Geschichte erzählen...“ – leidenschaftlich, wie der Verlag auf dem Cover von Wolfs neuester Produktion „Die Nervenbrecher von Mamodschi“ verkündet. Eine fade Verwicklungsstory, ein paar matte Witze, ein schräges Happy-end; Fast Food für den Kopf, ohne größeren Nährwert. Den Roman Nervenbrecher zu nennen, wäre des Lobes zuviel; Nervensäge trifft die Sache besser. FT



Samantha Fox

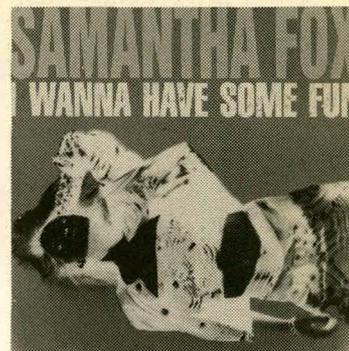
**I Wanna Have Some
Fun**

Teldec

Am Anfang der Karriere von Samantha Fox steht die gnadenlose Vermarktung ihres Körpers auf Seite drei der englischen Bildzeitung „Sun“. Während Absteher solcher Karrieren in Plattenstudios oft Ex-und-Hopp-Kost zur Folge haben, beweist Samantha Fox erstaunliches Stehvermögen als Sängerin. Sie und ihr Management haben immer den richtigen Riecher für den Sound, der angesagt ist.

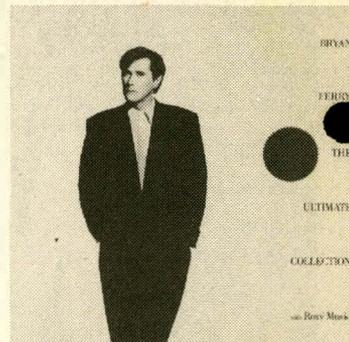
So ist die neue LP am Housemusic, Acid-House und Ethno-Pop orientiert. Produzenten wie Bolland & Bolland und Stock/Aitken/Waterman wurden verpflichtet, und heraus kam ein marktgerechtes Werk, an dem kein DJ und kein Radioprogramm vorbei kann. Es steht absolut im Zeichen des aktuellen Dance-Trends.

Wir dürfen gespannt sein, ob Samantha Fox irgendwann mal diesen gekonnt zusammengebastelten Stilbrei satt hat und ein eigenes musikalisches



Profil entwickelt. Bleibt sie weiter in den Händen obengenannter Produzenten, ist das fraglich, denn die zeichnen sich bisher damit aus, Talente zu schleifen.

NK



Bryan Ferry

The Ultimate Collection

Virgin

Die endgültige Sammlung der besten Songs von Bryan Ferry aus seiner Zeit mit Roxy Music und danach mit anderen Musikern ist dies sicher nicht. Dafür fehlen eine Reihe High-Lights aus der 15jährigen Geschichte dieses charismatischen Sängers mit dem coolen Schmelz in der Stimme.

„Dance Away“, „Engel Eyes“, „Avalon“ und andere Songs deuten eher auf eine Charakteristik der Stilvielfalt, von sanftererotischer Kuschelmusik bis hin zu den typischen bizarren Rockrhythmen.

Als Bonbon gibt's ein '88 Remix von dem Discotheken-Dauerbrenner „Let's Stick Together“ und zwei weitere, bisher unveröffentlichte Nummern. Die LP erschien vor Weihnachten sicher mit dem Gabentisch im Blickwinkel, aber auch als Begleitung zur Bryan Ferry-World-Tour. Trotz des vorrangig marktorientierten Konzepts lohnt sich diese Sammlung, weil sie sich von den üblichen Greatest-Hits-LPs wohltuend abhebt und ganze 15 ungekürzte Songs bietet.

NK

Dieses Kreuzworträtsel hat Karl-Heinz Jähnicke aus Ahlen gebastelt. Eine Schallplatte an Dich schicken wir in den nächsten Tagen raus. Wer das richtige Lösungswort bis zum 31. Januar an uns schickt (elan-Rätsel, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13), nimmt wie immer an der Auslosung von je fünf Büchern und Schallplatten teil. Absender nicht vergessen!

Konterrévolutionär i. zar. Fluß.	Stadt i. d. Ukraine	Kfz-Zch. f. Bielefeld	Bergücken i. Weserberg.	Selbstverteidigungssport	Flächenmaß	Herzhauptschlagader
Restarbeiter	lat.: Erde	Stadt in NRW	Schnittlinie (Math.)	Weltzeitalter	Schluß	
				Ausruf		
Straßenbelag		eisern				chem. Zch. f. Sauerstoff
russ. Einzelhof		Nbfl. d. Maas				frz.: Bericht
				Streit		
				Stadt i. Belgien		
chem. Zch. f. Brom		Zweihheit		Wortlaut		
Losung i. d. frz. Revolution		sowjet. Nachrichtenagentur		Fischprodukt		
f. imaginäre Zahl	Verhältniswort		span. Fluß		derart	
Handelsbrauch	Abk.: unter anderem		frz. Artikel		Abk. f. laut	chem. Zch. f. Tellur
		gesetzlich			Abk. f. Stück	
		chem. Zch. f. Schwefel			Abk. f. Radius	
Trinkgefäß			frz. Eintritt			



The Art Of Noise

Best Of

Polydor

Aus dem Wust von Samplern, die zum Jahresende erschienen sind, lohnt sich noch der Hinweis auf „Best Of Art Of Noise“. Die mittlerweile zum Duo geschrumpfte Band, Anne Dudley und J. J. Jeczalik ist das Königspaar der Computer-Sound-Bastler. Auf ihrer langen Discographie machen sie der Kunst der Geräusche alle Ehre. Sie sind Wegweiser als Komponisten und Produzenten für eine Unzahl von Kollegen.

Songs mit Partnern sind auch auf dieser LP zu finden. „Best Of“ bietet den Instrumental-Platin-Hit ‚Peter Gunn‘ mit Duane Eddy, ‚Paranoia‘ mit Max Headroom sowie den von Prince gecoverten Überraschungshit der letzten Wochen ‚Kiss‘ mit dem alten Herzensbrecher Tom Jones als Sänger.

Während die regulären LPs für Normalkost gewohnte Ohren sicher oft schmerzhaft sind, ist diese LP eine gelungene Sammlung der hörbaren und besonders tanzbaren Songs, alle mit dem unverwechselbaren Computer-Funk. Höhepunkt sicher das '88 Remix des Filmsongs ‚Dagnet‘ und der Mega-hit ‚Clare To The Edit‘.

NK

Various Artists

Urban Acid

Polydor

Wird heute über einen neuen Sound geschrieben, ist unklar, ob er morgen noch aktuell ist. Die Ursprünge von ‚Acid House‘ lassen sich zwar schon auf zwei Jahre zurück in einen Chicagoer Club verfolgen, aber erst vor einigen Wochen schwappte die Acid-House-Welle in unsere Discotheken.

Der Sound ist der Gipfel an Rhythmusempfinden. Alles, was bisher an Rhythmik in der Musik war – vergeßt es. Hier gibt's 120 beats per Minute – hohe Tempi und wenig Melodieelemente. Gute Acid-DJ's haben noch eigene Rhythmusinstrumente dabei, und die Tanzenden vergehen in hemmungslosem, ekstatischem Zucken.

Urban Acid vereinigt die britische Acid-Creme. ‚Perfectly Ordinary People‘, ‚Charm‘, ‚Positive Noize‘ und andere. Zu hören sind der Acid-Mega-Hit ‚The Twilight Zone‘ und unter anderen Songs mit Bezügen zum Befreiungskampf in Südafrika.

Die LP Urban Acid ist für alle Acid-House-Einsteiger gut geeignet, um mit diesem Sound heiß zu werden. Tip: So laut aufdrehen wie's geht, und soviel Bässe wie eure Anlage hergibt reinhauen – dann einfach nur abdancen.

VITOSCHA

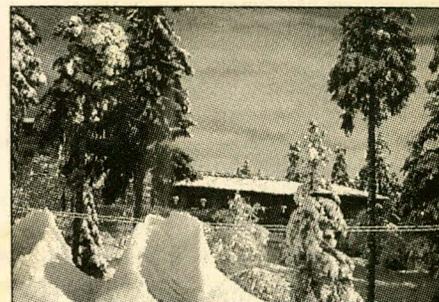
Sofias mächtiger „Hausberg“ . . .



Wir würden uns sehr freuen,
Sie im neuen Jahr bei uns begrüßen zu können.



Ein Gebirge
für
Bergsteiger,
Sportler und
Naturfreunde



Auskünfte erteilt Ihnen gern:

Die Vertretung des Staatlichen Komitees für Tourismus
der VR Bulgarien in Frankfurt/Main
Ruf (069) 2527 12 und 2528 55 · Fernschreiber 4 13 869

TOURNEEN

Rare Earth

13. 1. Kappeln, 14. 1. Hamburg-Harburg, 15. 1. Oberhausen, 18. 1. Köln, 19. 1. Kassel, 20. 1. Bocholt, 22. 1. Berlin, 23. 1. Detmold, 25. 1. Münster, 26. 1. Neuss, 28. 1. Ludwigshafen, 29. 1. Riegelsberg, 30. 1. Stuttgart.

Cliff Barnes And The Fear Of Winnings

9. 1. Köln, 10. 1. Übach-Palenberg, 11. 1. Berlin, 12. 1. Hannover, 13. 1. Thülsfelde, 14. 1. Kappeln, 17. 1. Bochum, 18. 1. München, 19. 1. Nürnberg, 20. 1. Ingolstadt.

Lagrene Electric Band

19. 1. Heidelberg, 20. 1. Riegelsberg, 21. 1. Ingelheim, 23. 1. München, 24. 1. Karlsruhe, 27. 1. Hamburg-Harburg, 29. 1. Berlin, 30. 1. Hamburg.

The Name

13. 1. Bad Segeberg, 14. 1. Kiel, 16. 1. Köln, 17. 1. Stuttgart, 18. 1. Aachen, 19. 1. Detmold, 20. 1. Hildesheim, 23. 1. München, 25. 1. Frankfurt, 26. 1. Dortmund, 27. 1. Bremen, 28. 1. Hamburg.

Heatwave

21. 1. Voerde, 28. 1. Mülheim.

The Cassandra Complex

2. 1. Aachen, 3. 1. Frankfurt, 4. 1. Dortmund, 5. 1. Kassel, 6. 1. München, 7. 1. Nürnberg, 8. 1. Stuttgart, 10. 1. Lüneburg, 19. 1. Braunschweig, 20. 1. Krefeld.

Chiefs of Relief

17. 1. Köln, 18. 1. Frankfurt, 19. 1. München, 21. 1. Hamburg, 22. 1. Berlin.

Joan Jett

9. 1. München, 10. 1. Tuttingen, 11. 1. Ludwigshafen, 13. 1. Neumarkt, 14. 1. Ludwigshafen, 15. 1. Augsburg, 16. 1. Darmstadt, 17. 1. Rastatt, 18. 1. Bad Salzuflen, 19. 1. Bochum, 20. 1. Bamberg, 22. 1. Hamburg.

Reinhard Fendrich

10. 1. Innsbruck, 11. 1. Bregenz, 12. 1. Salzburg, 13. 1. Innsbruck, 14. 1. Immenstadt, 15. 1. Memmingen, 17. 1. Düsseldorf, 18. 1. Bremen, 19. 1. Hannover, 20. 1. Münster, 21. 1. Essen, 22. 1. Kassel, 23. 1. Giessen, 24. 1. Heilbronn, 26. 1. Mannheim, 27. 1. Braunschweig, 28. 1. Braunschweig, 29. 1. Dieburg, 30. 1. Leonberg.

Linie 1

1. 1.-8. 1. Frankfurt, 15. 1.-20. 1. Hamburg.

Ute Lemper singt Kurt Weill

26. 1. Frankfurt, 31. 1. Stuttgart.

Happy Mondays

16. 1. Hamburg, 17. 1. Berlin, 18. 1. Hannover, 19. 1. Dortmund, 20. 1. Oldenburg, 21. 1. Enger, 22. 1. Kassel, 23. 1. Frankfurt, 24. 1. Stuttgart, 27. 1. Gammelsdorf, 28. 1. Nürnberg.

Big Country

16. 1. Hamburg, 17. 1. Bonn, 18. 1. Frankfurt.

Pill Pill

10. 1. Regensburg, 15. 1. München, 16. 1. Augsburg, 17. 1. Tübingen, 18. 1. Karlsruhe, 19. 1. Köln, 20. 1. Frankfurt, 21. 1. Essen, 22. 1. Dortmund, 23. 1. Dortmund, 24. 1. Bielefeld, 25. 1. Bonn, 26. 1. Fulda, 27. 1. Wilhelmshaven, 28. 1. Hannover, 29. 1. Harburg, 30. 1. Göttingen, 31. 1. Berlin.

Hermann van Veen

8. 1. Bremen, 14. 1. Düsseldorf, 21. 1. Hannover, 28. 1. Düsseldorf.

Slayer 9. 1. Offenbach, 10. 1. Essen, 11. 1. Osna-brück, 12. 1. Berlin, 14. 1. Hamburg, 15. 1. Bonn, 16. 1. Donaueschingen, 17. 1. Fürth, 18. 1. Mannheim, 19. 1. München, 20. 1. Böblingen, 21. 1. Kassel.



Eifersucht: Lernen, miteinander (körperlich) umzugehen

Liebe Rebekka,
ich habe Deinen Artikel in der elan über Eifersucht (November '88) gelesen – witziges und schönes, nahes Gefühl. Ich mag den Artikel gerne, zum einen wegen des Inhalts, Deinen Positionen und weil er mal echt zum Streit einlädt.

Ich habe Zweifel an Deiner Behauptung, Du mußt auch für Dich in der Lage sein, mehrere Menschen zu lieben. Erst mal von der Menge der möglichen „liebhabaren“ Menschen glaube ich schon, daß ich/viele/alle (?) dazu in der Lage sind. Ich mag nur nicht den Zwang (vielleicht hast Du's so auch nicht gemeint?), gleichzeitig mehrere Menschen zu lieben. Sicherlich muß mensch sich gleichzeitig mit Mehreren auseinandersetzen, auch tiefe Gefühle haben, aber diese Gefühle sind wohl von Mensch zu Mensch unterschiedlich, verschiedener Formen der Liebe, nicht immer Liebe.

Andererseits hast Du recht, das grad' dieser Punkt in Richtung Eifersucht wichtig ist: Mehrere Menschen nehmen einem/einer nix weg, sie bereichern auch den/die Einzelne/n. Und bei Menschen, die ich lieb „habe“, muß ich denen bestes wünschen, glücklich sein für die; das kann auch die Glücklichkeit durch die tiefe Nähe mit einer anderen Person außer mir sein. Und sich gut mit mehreren zu verstehen, ist nix Gemeines, nix gegen eine Person, sondern was Gutes. Mir fehlt ein entscheidender Punkt in Deinem Artikel: Menschen sind nicht vergleichbar, nicht austauschbar, unter anderem deshalb braucht mensch verschiedene um sich, nicht nur die eine Liebe und genau deshalb braucht mensch auch nicht immer gleich Verlustangst haben, sondern sollte lieber selbstbewußt sich selber schätzen, die eigene Unersetz-

barkeit.

Aber leider ist die Realität oft so, wenn da was ist, wächst – intensiv mit neuen/anderen Menschen, volle Konzentration aufs neue Pferd, Abbruch allen Altens. Das schafft diese Ängste wohl.

Weiterhin ist doch derbe unverständlich: Warum gibt es eigentlich nur in der Sexualität, an dem Scheidepunkt, die Verlustangst? Reden usw. ist erlaubt, aber sobald körperlich was abgeht, wird DAS als der Bruch empfunden.

Und entscheidend richtig finde ich neben der Vertraulichkeit der absoluten Ehrlichkeit die Frage des Ausprobierens; zu neuem trauen, es einfach nicht jahrhundertalten Formen der Liebe mit all dem, was dranhängt, lassen. Und Menschen müssen so wieso lernen, körperlich miteinander umzugehen!

Birte Wichmann, Dortmund

Eifersucht: Vertraut-sein, nicht bequem

Für mich ist Liebe zu mehreren wirklich sehr wichtig. Das hat wohl ganz viel mit meinem Anspruch vom Umgang mit Menschen zu tun, die mir wichtig sind.

Eigentlich gehe ich von vorneherein an „sowas“ mit einem „alles-oder-nichts“-Denken heran. Soll heißen: Deiner Liebe alles geben zu können (schwer, da das oft als „Klammern“ mißverstanden wird), dabei immer „eins-ehrlicher-als-beim-letzten-Mal“ zu sein und sich deshalb bedingungslos fallenlassen zu können. (Beginnt mit diesem Gefühl, was ich hab', wenn ich dran denke, was mich auf offener Straße ohne Vorwarnung lächeln macht; über den hundertsten gemeinsamen Amaretto mit Kakao; bis hin zur Sicherheit, daß der/die andere mindestens zuhört, wenn ich nachts um fünf heulend anruf . . .)

Heißt auch, das alles auch von anderen kriegen zu können. Wichtigstes dabei ist eigentlich der Versuch, solchen Ansprüchen gerecht zu werden.

Ich glaube aber, daß Du als Mensch mit all Deinen Ansprüchen, Hoffnungen und Sehnsüchten . . . bei einem Menschen unterfordert bist. Daß andererseits eine Forderung nach

Befriedigung all dieser deinen Seiten diesen einen Menschen hoffnungslos überfordert.

Das soll nicht heißen, daß ich gegen Zweierbeziehungen bin, gegen Gewöhnung, gegen Zufriedenheit usw. Gar nicht. Soll auch nicht heißen, daß ich von Mensch zu Mensch renne, mir das Beste für mich nehme und ihn/sie dann loslasse. Bloß nicht. (Wo bleibt denn da „Alles?“) Ich will bloß die herkömmliche Beziehungsdefinition hinterfragen. Hat frau sich zum Beispiel entschlossen, sich in dieser einsamen Welt mit jemandem zusammenzutun, dann gibt es Tausende von Regeln und Riten, die diese Beziehung definieren, vorschreiben, zulassen oder verbieten, vorzeichnen und ausmalen . . .

Ich glaube, daß es da ganz schön schwierig ist, sich nix vorschreiben zu lassen, es sich in den vorgefertigten Schemata nicht bequem zu machen. Vielleicht ist ein Akzeptieren schon der erste Schritt zum „bequemwerden“. Vielleicht ist „bequemwerden“ (soll nicht „vertraut-sein“ heißen!) schon der erste Schritt zur Entfernung vom Anderen/der Anderen, da es weniger Außergewöhnlichkeiten zuläßt.

Das ist glaube ich, ein ganz schön schwieriger Punkt. Eigentlich: Ich müßte mich natürlicherweise für alle meine Lieben freuen, wenn sie mit anderen glücklich sind. Nur begrenzt erlernbar?

Obwohl: mir ist es einmal mit einer Liebsten passiert, daß ich danebenstand und glücklich war, weil sie sich gerade frisch verliebt hatte und wie Teufelin 'rumknutschte. Das ging, weil eine absolute Sicherheit zwischen uns war. Später übrigens, als die nicht mehr da war, war ich tierisch eifersüchtig, weil ich das Gefühl hatte, sie rennt vor mir weg zu einer/m anderen.

In der Liebesgruppe knacken wir auch gerade an diesem Punkt. Alles sehr theoretisch!!

Wir sind uns einig, daß es zwei Formen von Gründen für Eifersucht gibt. Einmal der Besitzanspruch (angelemt, anerzogen von klein auf, doch nicht angeboren?). Aber niemand kann dir etwas wegnehmen, was dir nicht gehört! Dann das „sich-zurückgesetzt-fühlen“, die Unsicherheit, daß ein anderer Mensch deiner Liebe viel mehr oder besser von etwas geben kann, was du eigentlich für deine

Stärke gehalten hast.

Mangelnde Selbstsicherheit, Angst, die Prioritäten würden jetzt anders gesetzt, Angst, nicht mehr die Nummer eins zu sein. Was aber, wenn alle deine 5 (9, 7, 317 . . .) Lieben alle die Nummer eins sein wollen, und die Lieben deiner Lieben bei denen auch? Chaos.

Muß das denn heißen, daß du letztendlich doch völlig oberflächlich und diplomatisch mit Menschen umgehen mußt, um niemanden zu verletzen, zurückzustellen? Kann das nicht darauf hinauslaufen, daß du von vielen verehrt und begehrt wirst, letztendlich zwar nicht einsam, aber doch allein bist? (Ich jedenfalls fühle mich manchmal so . . .)

Ich finde Verlierbarkeit aber trotzdem eine Grundvoraussetzung in einer Beziehung, da sie immer wieder zum Hinterfragen, zum Vorwärtskommen, zwingt. Danach fordert, den anderen Menschen nicht nur über die Beziehung zu „definieren“, sondern immer wieder von vorn kennen und lieben zu lernen, mit allen Stärken und Schwächen.

Rebekka Jedwabski, Dortmund

Eifersucht hat nichts mit Gesellschafts- system zu tun

Die November-elan hat uns bis auf den Eifersuchts-Artikel gut gefallen. Schon die Überschrift ist für Männer und Frauen gleichermaßen eine Diskriminierung für sich, denn Eifersucht geht nicht nur von Männern aus, sondern auch von Frauen. Männer und Frauen leiden unserer Meinung gleichermaßen darunter.

Außerdem kann man über die Untersuchungen des Ernest Bornemann getrennter Meinung sein. Daß diese Theorie nicht stimmt, beweist die heutige Stellung von Mann und Frau in den entwickelten sozialistischen Staaten. Wir sind der Meinung, daß Eifersucht nichts, aber auch gar nichts mit dem Gesellschaftssystem zu tun hat. Rebekka Jedwabski sollte mal mit ihren Vorschlägen in die DDR gehen. Falls sie überhaupt den Mut hätte, diese dort in einem sozialistischen Land zu äußern, glauben wir, würde sie dort auf Granit stoßen.

Daß wir eine Gesellschaft

von Poligamisten werden sollen, da sind wir dagegen. Eine feste Zweierbeziehung besteht nicht nur aus lauter Bequemlichkeit (Zitat Rebekka Jedwabski), sondern aus Liebe, in der sich die Partner durchaus nicht nur einseitig entwickeln.

Nimmt jeder sich die Ratschläge dieser Genossin „zu Herzen“ und beachtet beim Verkehr keine Vorsichtsmaßnahmen (Kondom), dann leistet er einer weiteren Verbreitung einer tödlichen Krankheit (HIV) Vorschub. Wir nehmen an, daß die Verfasserin des Artikels das nicht will.

**Wolfgang Schmitt und
Claudia Schmitt, Offenbach**

In der Überschrift zum Eifersuchts-Artikel auf dem Titelblatt schlich sich das Satzteilchen ein: das kleine „i“ in „Partnerinnen“ sollte natürlich groß geschrieben sein.

Die Redaktion

„Peinlich: linke Männer“ ist wirklich peinlich

Beate Schwedler ist mit den „linken Männern“ ja wirklich schlimm dran. Schließlich steckt ja in allen ein potentieller Vergewaltiger. Warum geht sie nicht zur Wiking-Jugend und probiert einmal die „rechten Männer“ aus? Mit Nazi-Skins wird sie wohl kaum besser bedient sein. Trauriges Fazit: Scheiß-Männer!

Aber im Ernst: Der Artikel war ja gut aufgemacht und eigentlich auch gar kein schlechtes Thema, aber warum gleich so übertreiben? Die „linken Männer“ sind alle Machos, so wirkt der Artikel auf den Leser (zumindest auf mich), und den Eindruck kann man auch nicht mit ein paar „wohlwollenden“ Nebensätzen wieder gutmachen. Und mit diesem Thema gleich das Titelblatt zu schmücken, das ist dann doch zuviel, oder? Kampuchea, Afghanistan oder Nicaragua wären würdiger gewesen. Und: „Peinlich: linke Männer“ ist wirklich peinlich.

Trotzdem, elan finde ich gut, weiter so. Tschüssi,

Nino Theißen, Wettenberg

Kleinintellek- tuelle Doofziege

Zu dem Artikel „Auch peinlich – linke Männer“: Auch mir ist es schon passiert, daß eine Frau zu



mir ins Bett krabbelte und ich wollte nicht. Dann gab es was auf die Finger, ein paar passende Worte und der Fall war erledigt.

Was aber diese kleinintellektuelle Doofziege Emmi daraus konstruiert, ist in der Tat peinlich und zudem noch unverschämte. Laut ihrer Aussage steckt in jedem Mann ein potentieller Vergewaltiger; diesem Unfug kann ich eine ähnliche Aussage mit allerdings höherer Beweiskraft entgegenhalten. „Jede Frau ist eine potentiell verhurte Parasitin (oder wie sonst erklärt man den Umstand: Je reicher der Mann, desto jünger die Frau?).“ Eine Jugendzeitschrift, die die Aufgabe hat, Arbeiterjugendliche an den marxistischen Jugendverband heranzuführen, kann darauf verzichten, persönliches Unvermögen einzelner breitzutreten.

Wo bleiben die Berichte aus den Schulen, den Lehrwerkstätten? Wo sind die Beispiele, wie sich arbeitslose Jugendliche erfolgreich wehren, sich nicht hängen lassen? Das sind Themen, die wirklich wichtig sind; packt sie an, damit das Klagen über zu wenig Ausstrahlungskraft der „Männer“ endlich aufhört.

Michael Nienhaus, Münster

Als Mann sowieso nur Chauvi?

Habt Ihr Euch in der Ausgabe 12/88 („Hemmungslos für Frauenmacht“ – elan-Diskussion: Die Zeit der Chauvis ist vorbei!) nicht wirklich in etwas trauriger Weise des Wortes „hemmungslos“ politisch vergriffen?

Das, was Ihr auf den Seiten 4 und 5 in den Sprechblasen den Mädchen in den Mund legt, wäre es nicht, wirkt es so rabul suggestiv, das Ende jeder ehrlichen, aufrichtigen Zuneigung und Liebe zwischen Mann und Frau? Ist es politisch wirklich klug, so brutal zu suggerieren, grundsätzlich sei jeder „Typ“ ein

„Scheißtyp“, schon grundsätzlich deshalb, weil er ein „Typ“ ist?

Fürchtet Ihr nicht auch, dabei in Klischees hineinzukommen, die das Geschlecht der Frau und des Mannes völlig separieren? Also über das geschlechtliche „Klassenbewußtsein“ neben den politisch doch wohl falschen, vom imperialistischen Kapital zur Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen und Spaltung der Solidarität der Arbeiterklasse geschaffen, weitere Klassen nach Geschlecht unverrückbar zu schaffen?

Wie soll ich denn als Mann überhaupt noch Solidarität mit den berechtigten Belangen der unterprivilegierten Frauen praktizieren können, wenn ich zu solchen Themen grundsätzlich „die Schnauze zu halten“ habe, weil ich als „Macker“ ja sowieso nur ein „Chauvi“ bin?

Ich denke doch, das zu Recht geforderte Umdenken von Millionen Jahren alten „maskulinen“ Herrschaftsansprüchen auf natürliche, menschenwürdige Solidarität mit anderen Menschen, mit (und nicht nur spezifisch) Frauen, erfordert eine gemeinsame geistige Bildung, die nur gemeinsam entwickelt werden kann und nur gemeinsam auch praktiziert werden könnte.

Mir ist es als Stadtrat passiert, von einer Frauengruppe, der ich ein Gebäude zum Betrieb eines autonomen Frauenhauses ganz selbstverständlich und kostenlos verschafft hatte, verboten wurde, an einem Möbelstück anzupacken und mit in die Bude zu tragen. Grund: Das können wir Frauen ohne euch Chauvidioten!

Gut, als mehr oder weniger einmalige Demonstration und bewußte Provokation an den Geist des Anderen durchaus noch sinnvoll, aber grundsätzlich und permanent? Man kann sich auch auskasten und ausgrenzen, Klassen und deren Verweisung in unterdrückte Schemen ungewollt provozieren. Und davor möchte ich schon warnen.

Nicht jede Frustration, und sei sie auch noch so berechtigt und verständlich, ist auch politisch sinnvoll. Wenn man da, wo man Zustimmung suchen muß, politisch verhärtet, kann man leicht da politischen Widerstand ernten, wo Zustimmung vernünftigerweise möglich wäre. Geht doch da bitte mit manchmal etwas mehr Fingerspitzengefühl heran.

Natürlich bringt Ihr auf Seite 8 und 9 völlig zu Recht den erschütternden Brief der „Emmi“ an „Birte“. Die tiefe Beleidigung

dieses Mädchens ist mir eher als verständlich. Zumal, wenn das ausgerechnet von einem „linken Mann“ kommt. Da stoßt Ihr sowieso auf ein generelles Problem, an dem ich mich schon lange stoße. Nämlich unserer eigenen Inkonsistenz.

So hatte ich einen „Freund“, Vorstandsmitglied in der DKP-Kreisorganisation, freigestellter Betriebsratsvorsitzender, DruPa-Funktionär, „Wehrdienstverweigerer“, eintretend auch für „Frauenrechte“, vorneweg bei jeder Friedens-Demo und Ostermarsch, mal unter'm blauen Lappen mit weißer Taube, mal unter der DKP- oder der Drupa-Fahne. Aber bitte nicht bei mir zu Hause! „Wir sind doch hier nicht in der DDR, hier hat meine Alte noch zu machen, was ich sage.“ Die Frau wird, gibt es Streit, regelmäßig verprügelt und mit der Waffe bedroht! Der saubere „linke“ „Friedens- und Frauenfreund“ hat nämlich zu Hause einem mit vier Schußwaffen gut bestückten Waffenschrank stehen, der Herr Pazifist mit Waffenschrank. Als er den Staatsanwalt auf dem Hals hatte, verschaffte er sich über seinen Onkel, den Vorsitzenden der CDU-Stadtratsfraktion, schnell bei der Kreisbehörde die „Waffenbesitzkarte“. DKP-Mitglied ist er, ebenso wie seine Frau, inzwischen allerdings nicht mehr.

Mit solidarischen Grüßen

Erwin Thierfelder, Bergneustadt

Die Scham sitzt noch immer

Liebe Leute von der elan, insbesondere Beate Schwedler, Dein Artikel (Brief von Emmi) hat mir klargemacht, wie beschissen ich mich vor etwa vier Jahren benommen habe. Ich habe mich nämlich ähnlich wie der Gastgeber verhalten, mit dem Unterschied, daß ich ebenfalls Gast war und noch intimere Bereiche begrabscht habe. Damals hat die Frau gesagt – vergessen wir es. Im ersten Moment war ich erleichtert und dankbar, aber im zweiten habe ich mich tief geschämt, daß ich so was gemacht habe, ich, der ich doch so ein toller Linker war.

Ich konnte der Frau jahrelang nicht mehr in die Augen schauen, bis sie mir signalisiert hat, daß es nicht vergessen, sondern bewältigt ist.

Durch Euren Artikel ist mir wieder vor Augen geführt worden, was ich damals für Schänden hätte anrichten können, bzw. angerichtet habe. Ich kann

der Frau zwar wieder in die Augen sehen, aber die Scham sitzt noch immer.

Darum meine Bitte an alle Männer: Macht Euch und vor allem die Frauen nicht unglücklich. Wenn Ihr meint, es muß unbedingt sein, dann fragt vorher, oder denkt an Sie und legt selbst Hand an Euch.

Euer C., Schwerte

PS: Fänd ich toll, wenn Ihr diesen Brief abdrucken würdet, obwohl Ihr nicht wißt, von wem er ist.

Anmerkung der Redaktion:

Wir veröffentlichen diesen anonymen Brief nur ausnahmsweise, da wir der Öffentlichkeit die Stellungnahme eines Mannes nicht vorenthalten wollen. Andererseits auch peinlich für linke Männer, die anonymen Leserbriefe.

Lieber Brief an Emmi statt überflüssiger Männerartikel

Gut, daß es den „Emmi“-Brief in der elan (12/88) gab. Mit der Schwierigkeit, mich solcher Anmache von Typen gegenüber „richtig“ zu verhalten, schlage ich mich auch (immer noch) herum. Ganz wichtig finde ich dabei genau das Öffentlichmachen dieser Schwierigkeit. Erst nachdem ich mit mehreren Freundinnen darüber geredet habe, konnte ich auch dem Typen gegenüber, mit dem ich so was erlebt habe, offen gegenüberzutreten und ihm meine Meinung dazu sagen.

Der Artikel über die Männergruppe hätte meiner Meinung nach auch auf eine viertel Seite gepaßt, bzw. ist überflüssig. Lieber hättet Ihr noch einen anderen guten Artikel bringen sollen unter der Überschrift „Liebe Emmi“.

Ute Fischer, Dortmund

Guten Artikel mit Sensationsgier verhunzt

Im Rahmen Eures Artikels über die Familie Cohn (Nov. '88) habt Ihr den „Tempo“-Bericht über das AIDS-KZ erwähnt.

Für unsere Schülerzeitung habe ich mich gleich nach Erscheinen dieses Artikels (AIDS-KZ) damit befaßt und auch Stellungnahmen der beschuldigten Bürgermeister eingeholt.

Danach habe ich die Überzeugung gewonnen, daß hier übereifrige Reporter am Werk waren, um die Auflage von „Tempo“ zu steigern. Nach den Aussagen der Bürgermeister, denen auch „Tempo“ nicht widerspricht, wurde über eine Anstalt für AIDS-Kranke gesprochen. Es muß den Bürgermeistern geglaubt werden, daß sie nicht erkennen, daß ein Bauplan einem KZ entspricht. Hier möchte ich Herrn Laux, Bürgermeister der Stadt Mayen, zitieren:

„Entscheidend ist für mich, daß die bauliche Anlage allein ein KZ nicht ausmacht. Daß Menschen ohne rechtliche Grundlage gefangengehalten werden sollten, daß sie wie Sklaven arbeiten sollten, daß Folterungen stattfinden sollten, daß sie zu ärztlichen Versuchen mißbraucht werden sollten oder gar ermordet werden sollten und ihnen jegliche Achtung ihrer Rechte als Menschen verwehrt werden sollte, davon war nie die Rede.“

Ich finde es schade, daß Ihr einen guten Artikel mit der Sensationsgier einiger schreibwütiger Reporter verhunzt.

André Scheer, Hamburg

Mc Donalds und so

Ich habe den Elan gelesen, und auch die stelle wo ihr schreibt das ihr Anregungen wollt, nuh ja ich habe zeitweise (zirka: drie jahre) im Fast Foht gearbeitet (Mc Donald & so weiter) wen ihr ihntresse habt da rüber zu scheiben meldet äuch bei mir.

Rainer Werner Grauer, Kronberg

Da lassen wir uns nicht lumpen:

Lieber Rainer, wir haben uns Deinen Brief vorlesen lassen und sind fast einstimmig zu der Meinung gekommen, daß uns Dein Angebot (Mc Donalds) interessieren würde. Über Irland hatten wir schon lange nichts mehr drinne stehen in dem Elan.

Gut wäre es, wenn Du die internationalen Verpflichtungen, Zusammenhänge mit dem Sojabohnenpreis, Benzinkartell, Krisen, Krimskrams und Konzerne mit reinbringst, du weißt schon. Das lesen unsere Leser und Leserinnen immer gerne.

Mit freundlichen Grüßen, der Red.

Die Welt richtet ihren Blick auf die Palästinenser.

Dieses Buch tut es auch:



Georg Stein

DIE PALÄSTINENSER

Unterdrückung und Widerstand eines entrechteten Volkes.

Mit einem Vorwort von Erich Fried

Ein Bildband mit 140 Farbfotos

Begleittexte in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch.

Format 23 x 26 cm

160 Seiten, DM 48,-

Georg Stein richtet seinen Blick und seine Kamera auf die Palästinenser. Wie sehen die Menschen aus, ihre Gesichter, ihr Lächeln und ihre Verzweiflung? Wie leben sie? Womit spielen ihre Kinder? Wo begegnet ihnen die Gewalt, und wie wehren sie sich? Der Widerstand lebt in Gesten, in Zeichen an der Wand, in den Spuren der Geschichte und in der politischen Arbeit der PLO. Mit 140 Bildern in einem kostbar gedruckten Buch, in ruhigen, sehr genauen Bildern, nähern wir uns Menschen, die ein Unrecht abwehren, das nicht zu verdrängen ist, wenn das Bewußtsein sich nicht trüben und die Moral nicht verkommen soll. Darauf allerdings legt dieses klare und schöne Buch Wert – und damit überzeugt es.

Unsere Bücher sind Lebens-Mittel.

PAHL-RUGENSTEIN